

6. Ambivalente Potenzen der Strukturierungen von Infrastrukturen

Michael Jonas und Simeon Hassemer

Mit der Charakterisierung und Porträtiierung der Stadtteile *Neubau* und *Ottakring*, der anschließenden Typologisierung von Interaktionsorten (Kap. 4) sowie der Diskussion der Schauplätze des Reparierens und Selbermachens (Kap. 5) haben wir die Grundlagen geschaffen, um den Stoff analytisch zu beschreiben, aus dem der DIY-Urbanismus gemacht ist und auch wie zukünftig er sein kann: Wie wir gezeigt haben, sind die von uns diskutierten Phänomene des Reparierens und Selbermachens immer in jeweilige sozialräumliche Kontexte eingebettet, deren Bestandteile sie zugleich sind. Die charakteristischen Merkmale von Stadtteilen, die sich in *Neubau* und *Ottakring* in sehr unterschiedlichen Ausprägungen zeigen, wirken sich im starken Maße auf die Entfaltung dieser Phänomene aus. Die betreffenden Phänomene lassen sich adäquat als Schauplätze des Reparierens und Selbermachens fassen, in denen sich Menschen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum für den Erhalt von Dingen und Materialien engagieren. Diese Schauplätze sind grundlegend auf die Interaktionsorte angewiesen, in oder von denen ausgehend sie organisiert werden. Auch wenn diese Phänomene damit genuin in der Sphäre der Öffentlichkeit in Szene gesetzt werden, tauchen sie zugleich in unterschiedlichen Weisen als Bestandteile weiterer gesellschaftlicher Sphären auf und werden durch deren Interaktionslogiken polysphärisch beeinflusst. Die Diskussion der schauplatzkonstituierenden Aspekte, nämlich der Praktiken, der Orte, der Objekte und der Akteure, geben uns letztlich facettenreiche Einblicke in das dortige Geschehen.

Ganz offen bleibt hingegen bislang die Frage nach den transformativen Potentialen des DIY-Urbanismus in *Neubau* und *Ottakring*. Mit dieser Frage, die dieses Kapitel nun thematisiert, eröffnet sich für uns unweigerlich eine Betrachtungsweise unseres Forschungsgegenstandes, die auf die Gesamtheit der Interaktionsorte und Schauplätze als Konfigurationszusammenhang von stadtteilspezifischen Infrastrukturen des DIY-Urbanismus fokussiert. Wie sich zeigen wird, können die betreffenden Infrastrukturen aber keineswegs allein durch deren aktuelle Entfaltungen hinreichend konturiert werden. Vielmehr wird deutlich, dass der Beitrag der betreffenden Infrastrukturen in Richtung einer sozialökologischen Transformation der Stadt(-teile) bislang auf den in ihnen enthaltenden Entfaltungsmöglichkeiten beruht.

Um also die Forschungsfrage nach den transformativen Potentialen des DIY-Urbanismus der praxeologischen Ethnografie des Selbermachens und Reparierens zu be-

antworten, müssen wir uns mit dem Zusammenspiel der *Potenzen* und *Potentialitäten* der betreffenden Phänomene auseinandersetzen. Während mit den Potenzen jene Gestaltungsmacht benannt wird, die sich gegenwärtig auf der Basis der entfalteten Infrastrukturen ergibt, bezeichnen die Potentialitäten deren Entfaltungsmöglichkeiten (Kap. 2). Es sind demnach Zusammenführungen von Analyseergebnissen, auf deren Grundlage wir die eingangs ausgeführte Forschungsfrage (Kap. 1) nach den transformativen Potentialen des stadtteilspezifischen DIY-Urbanismus im Hinblick auf eine sozialökologische Transformation der Stadt(-teile) beantworten. Wie wir ausführen werden, dient dies aber nicht allein der Beantwortung unserer Forschungsfrage, sondern leitet zu der weiterführenden Frage nach den Beschaffenheiten *neuer Infrastrukturen der Sorge und der Suffizienz* über, die wir im nachfolgenden, unsere praxeologische Ethnografie abschließenden Kapitel (Kap. 7) vertiefend diskutieren.

Der Aufbau dieses Kapitels folgt der Logik des Gesamtbuchs. Im Anschluss an einführende Bemerkungen zur Bestimmung der transformativen Potentiale (6.1) erfolgt in einem ersten Schritt eine Qualifizierung der stadtteilspezifischen Gestaltungsmächte der Agglomerationen durch vorhandene Interaktionsorte (6.2). Dieser schließt sich sowohl eine Einschätzung der Gestaltungsmacht der Zuweisung sozialer Gruppen durch stadtteilspezifische Schauplätze des Reparierens und Selbermachens (6.3) als auch eine Qualifizierung der Gestaltungsmacht der geografischen Entfaltung der Interaktionsorte und Schauplätze in den beiden Stadtteilen (6.4) an. Die anschließend diskutierten mannigfaltigen Restriktionen, Hemmnisse und Probleme (6.5), die die Ausbreitung von Phänomenen des Reparierens und Selbermachens bis dato behindern, erweitern die Begründung unserer Diagnose, dass die stadtteilspezifischen Infrastrukturen ihre Potentialitäten nicht entfalten können. Die vorhandenen Infrastrukturen des DIY-Urbanismus weisen zwar jene Qualitäten auf, die mit der Diskussion über Infrastrukturen der Erhaltung und der Freundlichkeit betont werden. Als solche können sie die Stadt beleben. Die angesichts der multiplen Krisen notwendige sozialökologische Transformation der Stadt(-teile) kann so aber nicht gelingen (6.6). Die betreffenden Infrastrukturen können folglich bislang keine wirksamen Beiträge im Rahmen einer sozialökologischen Transformation der Stadt(-bezirke) leisten, die eine Abkehr von den ressorcenverzehrenden und nicht nachhaltigen Produktions- und Konsumtionspraktiken einleiten.

6.1 Potenzen und Potentialitäten bestimmen

Wie aber lassen sich auf der Grundlage der skizzierten Vorüberlegungen die transformativen Potentiale des DIY-Urbanismus in *Neubau* und *Ottakring* konturieren? Transformative Potentiale ergeben sich in den Stadtteilen aus dem Zusammenwirken von Potenzen und Potentialitäten. Beide sind zwei Seiten derselben Medaille und die Potenzen bedürfen als solche einer Spiegelung am vorstellbaren Möglichen, das als Potentialität gleichermaßen den transformativen Potentialen innewohnt. Erst diese Spiegelung erlaubt es, den deskriptiven Charakter, der den Potenzen anhaftet, zu überschreiten und die die Potenzen ausmachende gegenwärtige Gestaltungsmacht zu qualifizieren.

Allerdings geht es nicht um einen stadtteilbezogenen Vergleich der jeweils entfalteten Infrastrukturen des DIY-Urbanismus, der nach ungleichzeitigen Entwick-

lungstypen schiebt. Vielmehr geht es um die Frage, ob sich deren gegenwärtige Potenzen als Bestandteile einer grundlegenden sozialökologischen Transformation der Stadt(-teile) deuten lassen. Das vorstellbar Mögliche charakterisieren wir deshalb anhand allgemeiner und stadtteilunspezifischer Imaginationen eines sozialökologischen DIY-Urbanismus, die sich neben allgemeinen Aspekten auf die im Feld entfalteten Infrastrukturen des Tauschens und Teilens, des Wiedernutzens, des Upcyclings, des Reparierens und des Kreativseins beziehen. Um dieses vorstellbar Mögliche kontrastierend als Spiegelungsfläche herauszuheben, nutzen wir für diese Imaginationen erneut das Format der Montagen. Sowohl die Erfassung der jeweiligen stadtteilspezifischen Potenzen als auch ihre Spiegelung mit den stadtteilunspezifischen Imaginationen eines sozialökologischen DIY-Urbanismus mögen zwar in ihrer Gänze und Komplexität nicht zwingend unmittelbar erfahrbar sein. Sie sind aber zumindest intelligibel erfassbar und können derart den Erfahrungsräumen ganz unterschiedlicher Akteure zugänglich werden.

Michael Jonas und Simeon Hassemer

Imagination eines sozialökologischen DIY-Urbanismus

Ein lebendiger DIY-Urbanismus verfügt in allen gesellschaftlichen Sphären über ausreichende, miteinander vernetzte Möglichkeitsräume für die alltagspraktische Ausübung gemeinsamer Praktiken der Erhaltung. Folglich gibt es bezogen auf Praktiken des Tauschens und Teilens, des Re-Use, des Reparierens, des Upcyclings und des Kreativseins Möglichkeitsräume mit entsprechenden Ressourcen und wissenden Akteuren, die von Stadtteilbewohnerinnen, aber auch von Menschen aus der ganzen Stadt leicht aufgesucht und genutzt werden.

Die Interaktionsorte und Schauplätze des Reparierens und Selbermachens sind nicht nur leicht erreichbar, sondern zugleich in nutzungsansprechende Kontexte eingebettet. In diesen werden sie nicht mehr als konfligierende Kontrapunkte zum Massenkonsum wahrgenommen, sondern als Bestandteile aufeinander abgestimmter, nachhaltiger Raumkonfigurationen. Es wird auf Vielfalt gesetzt und nicht auf die Umsetzung einer Wirksamkeitshierarchie, die von den involvierten Interaktionsorten in gleicher Weise umgesetzt werden muss. In unterschiedlichen Kontexten adressieren diese Interaktionsorte und Schauplätze Mitglieder ganz unterschiedlicher Milieus und Altersgruppen. Zugleich bieten sie Gelegenheitsstrukturen an, die geschlechts-, bildungs-, einkommens- und altersspezifische Bevölkerungsgruppen ansprechen, die in den einzelnen Bezirken differieren.

Insgesamt erzeugen Infrastrukturen des DIY-Urbanismus eine Vielfalt von Möglichkeitsräumen für ganz unterschiedliche Interaktionsorte und Schauplätze, in denen fallspezifisch die Interaktionslogik der öffentlichen Sphäre mit den Logiken der anderen Sphären variationsreich miteinander verknüpft wird. Sie müssen keinen vorab determinierten Planungsvorgaben im Zuge des Erhalts öffentlicher Mittel gehorchen. Dabei unterliegen die Praktiken des Teilens und Tauschens, des Wiederverwendens, des Reparierens, des Aufwertens und des Kreativseins, aber auch des Kommunizierens teils allgemeinen und überlappenden, teils spezifischen und nichtüberlappenden Anforderungen.

Und nicht zuletzt gibt es in (und zwischen) den Stadtteilen auch etablierte Akteursnetzwerke, in denen über vergangene, gegenwärtige und zukünftige Aktivitäten ein reger Austausch gepflegt wird. Das betrifft nicht nur eine stärkere Vernetzung etwa zivilgesellschaftlicher Initiativen, intermediärer Organisationen oder gewerblicher Akteure, sondern bezieht sich auch auf die Vernetzung zwischen Vertreterinnen dieser unterschiedlichen Typen von Interaktionsorten. Aspekte des DIY-Urbanismus sind in die Agenden vor allem der öffentlichen Organisationen eingeschrieben. Ein stadtweites Koordinationsnetz sorgt für ein Monitoring und fördert den Kommunikationsaustausch zwischen den unterschiedlichen Akteuren. Die Bezirks- und die Stadtpolitik haben die Förderung der Interaktionsorte und Schauplätze des Reparierens und Selbermachens in ihre Programme verankert und in ihre Strategien für eine sozialökologische Transformation der Stadt(-teile) integriert.

Die Strukturierungen der betreffenden Infrastrukturen lassen sich als Momente entlang von vier Dimensionen rekonstruieren, die an der Verknüpfung von Praktiken und soziomateriellen Ordnungen beteiligt sind. Gleichermassen akzentuieren diese Dimensionen der Strukturierungsmomente die Aggregate der Raumpraxis des DIY-Urbanismus, also der Stadtteile, der Interaktionsorte und der Schauplätze. Derart können wir die Potenzen in einer vorwiegend sachlichen Dimension in stadtteilspezifischen Agglomerationsmustern an Interaktionsorten identifizieren, die zugleich die thematische Ausrichtung von deren Schauplätzen mit einschließt. Zugleich manifestieren sich die Potenzen in zeitlicher und sozialer Dimension in Form der Teilnahme und der Reichweite der jeweiligen in den Stadtteilen vorhandenen Schauplätze im Hinblick auf adressierte Zielgruppen und deren faktischer Erreichbarkeit, die durch die Schauplätze zugewiesen werden. In der zeitlichen Dimension geht es um eine äußerst begrenzte, über die begrenzte bis hin zur unbegrenzten Verfügbarkeit der Schauplätze. In der sozialen Dimension geht es hingegen um eine Fokussierung auf Mitglieder etwa privilegierter, gut situierter Milieus, die in der Diagnose von Reckwitz entweder einer neuen oder einer alten Mittelklasse zugerechnet werden, oder um eine Fokussierung auf Mitglieder weniger privilegierter Milieus (Kap. 2) bis hin zu einer milieuübergreifenden Adressierung. Und zu guter Letzt manifestiert sich das Vorhandene als Gestaltungsmacht durch eine räumliche (sowie teils sachliche) Dimension in *Neubau* und *Ottakring* anhand von bestimmten Entfaltungen der betreffenden Interaktionsorte und Schauplätze. Im Folgenden gehen wir daher tentativ auf diese Momente der Gestaltungsmacht ein, die sich in den stadtteilspezifischen Infrastrukturen als relativ manifeste Schnitte zeigen. Zusätzlich zu diesen drei strukturierenden Dimensionen der Potenzkonstitution von Infrastrukturen wirkt die sphärenbezogene Ausdifferenzierung in die von uns berücksichtigen Logiken des Agierens als Querschnittsdimension. Die betreffenden Interaktions- und Interobjektionslogiken der öffentlichen Präsentation, der politik- und verwaltungsbezogenen Entscheidung und Machterhaltung, des ökonomischen Wirtschaftens und der individuellen Sinnstiftung mit den betreffenden Leitorientierungen der Publikumswirksamkeit, der Einflusssteigerung, der Gewinnorientierung und der persönlichen Sinnhaftigkeit (Kap. 4) durchziehen die Stadtteile, die Interaktionsorte und die Schauplätze mit ihren Praktiken und soziomateriellen Ordnungen als Bestandteile und entfalten so ihre ermöglichen sowie einschränkenden Wirkungen.

6.2 Agglomerationen durch Interaktionsorten

Die Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in *Neubau* und *Ottakring* werden ganz erheblich durch die Gestaltungsmacht der Agglomerationen sachlicher Differenzierungen von Schauplätzen der Interaktionsorte geprägt. Anders ausgedrückt, entfaltet sich diese Form der Gestaltungsmacht der Infrastrukturen durch die sachlichen Differenzierungen. In deren Mustern, die sich in beiden Stadtteilen durchaus unterscheiden, finden sich daher spezifische Potenzen, die sich entlang der Typen an Interaktionsorten ausbreiten.

6.2.1 Im ökonomisch geprägten Neubau

Neubau weist im Vergleich zu anderen Stadtteilen eine ganze Reihe von Einkaufsstraßen auf, die abseits vom Trubel der *Mariahilfer Straße* vielen kleinen Facheinzelhandelsgeschäften und (Kunst-)Handwerksbetrieben mal mehr, mal weniger gut gelegene Geschäftsräume bieten. Diese erweisen sich zugleich oft als eher teuer, da der Stadtteil als Tourismus- und Shopping-Quartier mit guten Umsätzen gilt und hier zudem Mitglieder vorwiegend einkommens- und bildungsstarker Milieus wohnen. Etwa 130 Geschäfte bieten kleine oder große Reparaturdienstleistungen an. Das reicht von Handygeschäften, in denen Kundinnen die Batterien ihrer Handys oder ein defektes Display ersetzen lassen können, und geht bis hin zu solchen Betrieben, die sich vornehmlich oder ausschließlich auf die Reparatur ganz unterschiedlicher Alltagsobjekte spezialisiert haben. All diese Geschäfte agieren am Rand der besagten Infrastrukturen. Sie reparieren zwar, unterscheiden sich aber von den Interaktionsorten und Kernakteuren des DIY-Urbanismus vor allem darin, dass sie keine Workshops (oder andere Aktivitäten) anbieten, in denen interessierten Menschen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum Fertigkeiten eines nachhaltigen Umgangs mit Materialien und Dingen vermittelt werden. Zusätzlich zu dieser Gruppe gewerblicher Akteure im Randbereich des DIY-Urbanismus zählen wir zudem etwa 30 Geschäfte, in denen Secondhandwaren aller Art zum Wiederverkauf angeboten werden. Das Spektrum ist auch hier breit gestreut. Es reicht vom Wiederverkauf von Bekleidung bis hin zum Verkauf von Antiquitäten, umfasst aber auch Tonträger, Kuriositäten und anderes. Auch diese gewerblichen Akteure können wichtige Impulse für einen ressourcenschonenden Umgang mit Materialien und Gegenständen auslösen. Aber da sie sich nicht über weitere Wissensvermittlungsangebote an ihre Kundinnen wenden, setzen sich die Kernakteure des DIY-Urbanismus von diesen Akteuren ab, ohne das Letztgenannte von Erstgenannten dabei unbedingt Kenntnis haben.

Zu eben diesem Kernbereich zählen sich hingegen in *Neubau* Anfang 2020 sechzehn ökonomische Akteure, die zwar ebenfalls primär in der ökonomischen Sphäre verortet sind, sich aber mit ihren Workshop- und Event-Angeboten immer wieder auch in der öffentlichen Sphäre (zumindest fragmentarisch) bewegen. Überwiegend setzt sich diese Familie aus Akteuren zusammen, die ab dem Jahr 2000 gegründet wurden und die wir adäquat dem Typus *Selbständige DIY-Newcomerin* zurechnen können. Nur knapp eine Handvoll von Akteuren besteht schon länger, darunter sind in Ausnahmefällen Einzelhandelsfachgeschäfte mit Familientradition. Daneben ist als Besonderheit für den Stadtteil zudem ein großes Stoffeinzelhandelsfachgeschäft präsent, das

sich als Einziges der genannten Fallbeispiele auf der Einkaufsmeile der *Mariahilfer Straße* etablieren konnte.

Michael Jonas und Simeon Hassemer

Infrastrukturen des Teilens und Tauschens imaginieren

Infrastrukturen des Teilens und Tauschens basieren auf zwei Unterscheidungen: der Differenz zwischen leichttransportierbaren Gebrauchsgegenständen und Materialien des Alltags und größeren, schwer transportierbaren Nutzungsobjekten einerseits sowie der Unterscheidung zwischen Abfall und Nichtabfall andererseits. Sozialökologische Infrastrukturen des DIY-Urbanismus enthalten eine Vielzahl räumlich verstreuter, leicht und fußläufig zugänglicher sowie dauerhaft nutzbarer Interaktionsorte des Teilens und Tauschens für unproblematisch weiterverwendbare Alltagsgegenstände, von denen keine schädlichen Auswirkungen auf Menschen und Umwelt zu erwarten sind. Diese Orte sind entweder für alle immer zugänglich oder sie sind bestimmten Zugangsrestriktionen unterzogen.

Daneben weisen die Infrastrukturen spezifische Interaktionsorte auf, in denen in regelmäßigen und unregelmäßigen Abständen zeitlich begrenzte Schauplätze des Tauschens und Teilens angeboten werden. Darunter fallen etwa und vor allem Tausch-Events von Kleidung, aber auch sozialkaufhausähnliche Flohmärkte mit ganz unterschiedlichen Objekten des alltäglichen Bedarfs oder ganz spezifischen Gegenständen oder Materialien, die von zivilgesellschaftlichen Initiativen oder intermediären Organisationen angeboten werden. Solche Events werden in der Regel in den betreffenden Interaktionsorten organisiert und angeboten. Sie sind aber auch Bestandteil von Straßen- oder Bezirksfesten, die von entsprechenden Vereinen oder hauptverantwortlich von Magistratsabteilungen der Stadt organisiert werden. Alltagsgegenstände hingegen, von denen schädliche Auswirkungen auf Menschen und Umwelt möglich sind, bedürfen einer besonderen Behandlung. Sie müssen auf ihre Funktionstüchtigkeit hin geprüft werden und werden deshalb an gesonderten Interaktionsorten eingesammelt oder zum mindesten von intermediären Organisationen angenommen, hier oder anderswo geprüft, unter Umständen repariert und schließlich wieder ausgegeben. Interaktionsorte des Tauschens und Teilens für größere Alltagsgegenstände wie größere Möbel, Fahrräder und anderes bestehen einerseits in bezirksspezifischen Zentren, die von der öffentlichen Hand finanziert sind und über die hier notwendigen Raumressourcen und Reparaturkompetenzen verfügen und sich auch in Praktiken des Tauschens und Teilens engagieren. Andererseits gibt es in den einzelnen bezirksspezifischen Wohngrätzln, in Wohnanlagen und in -häuserblocks spezifisch ausgewiesene Räumlichkeiten, die sowohl als Zwischenlager als auch als Orte des Tauschens und Teilens dienen, zu denen der Zugang aber nur eingeschränkt, also insbesondere für Anwohnerinnen möglich ist, während stadtbezirksspezifische Zentren (innerhalb der Öffnungszeiten) für alle zugänglich sind.

Die Interaktionsorte vom Typ *Selbständige DIY-Newcomerin* variieren in ihrer Ausprägung sehr stark. In *Neubau* finden sich Beispiele der Varianten *Selbständige offene Werkstatt*, *Designorientiertes Kunsthåndverk med Werkstatt og DIY-Workshops*, *Mobile DIY-Kursanbieterin ohne eigene Werkstatt* und *Newcomerin im Einzelhandel mit DIY-Kursen*. Zur Typvariante *Selbständige offene Werkstatt* zählt ein Geschäft mit integrierter Werkstatt, in dem Näh-Workshops (und auch Siebdruck-Workshops) gebucht werden können. Fallbeispiele der Variante *Designorientiertes Kunsthåndverk med Werkstatt og DIY-Workshops* decken das Spektrum Holzbearbeitung, Fotografie sowie Renovieren und Polstern von Alltagsmöbeln ab. Die acht Fallbeispiele der Variante *Newcomerin im Einzelhandel mit DIY-Kursen* engagieren sich in den Bereichen der Kinder-spielzeugherstellung, der Schmuckgestaltung und -herstellung, des Umgangs mit Naturmaterialien sowie gezielt nur in dem Bereich des Strickens oder des Nähens und zuletzt des Arbeitens mit Papier. Hinzu kommt noch ein Fahrradgeschäft, das auf den Bau von Rädern aus Secondhand-Teilen spezialisiert ist (und hierbei mit der Stadt und einer karitativen Organisation kooperiert) und auch Fahrradreparatur-kurse anbietet. Akteure der Variante *Mobile DIY-Kursanbieterin ohne eigene Werkstatt* nutzen hingegen, soweit sie im Stadtteil aktiv sind, ganz unterschiedliche Interak-tionsorte, die ihnen Räumlichkeiten zur Verfügung stellen können.

Die wenigen schon länger existierender Unternehmen vom Typ *Fachhandel mit DIY-Kursen* teilen sich hingegen auf die zwei Varianten *Fachhandel mit Reparatur-dienstleistungen und DIY-Kursen* sowie *Kunsthåndverklig orienterter Fachhandel mit Reparaturdienstleistungen und DIY-Kursen* auf. Beispiel für erstgenannte Variante ist ein Einzelhandelsgeschäft für Messer und Schneidwaren, das nicht nur über eine Schleifereiwerkstatt verfügt, sondern in einer gesonderten Galerie sowohl ganz unterschiedliche Workshops anbietet als auch Objektausstellungen etwa zur Zu-kunft der Reparatur ausrichtet und zusätzlich noch ein bislang einmaliges stadt-weites Event zur Situation der Reparaturbetriebe mit der Wirtschaftskammer Wien außerhalb des Stadtteils organisierte. Zur zweitgenannten Variante zählen ein Kunsthåndwerksbetrieb, in dem Webkurse angeboten werden, sowie ein Beratungs-geschäft, in dem Kurse zum Trommelbau belegt werden können. Davon lässt sich das große Fachhandelsgeschäft unterscheiden, das ein Fallbeispiel des Typus *Waren-haus mit DIY-Kursen* darstellt. Hier wird eine breite Palette an Stoffen und anderen Utensilien zum Kauf angeboten und zusätzlich regelmäßig ganz unterschiedliche Workshops vor allem von externen Akteuren (die zumeist über kein eigenes Ge-schäftslokal verfügen) organisiert. Als Beispiele für nahe Verwandte, die sich nicht dem Kernbereich des DIY-Urbanismus zurechnen, weisen wir schließlich auf drei im Jahr 2020 in *Neubau* lokalisierte Geschäfte hin, in denen unter dem Motto Zero Waste Reinigungs- und Waschmittel oder in *Wien* hergestellte Upcycling-Kinder-kleidung oder – in einem Premium-Verkaufs-Shop einer österreichweit agierenden karitativen Organisation – Secondhandkleidung angeboten werden.

Die Variationsbreite und die Häufigkeit des Schauplatzangebots dieser ökono-mischen Akteure variieren sehr stark: Erstgenannte reicht von Schauplätzen des Re-parierens und Selbermachens, in denen ganz unterschiedliche Techniken Themen sind, bis hin zu Schauplätzen, in denen durchgehend ein Thema adressiert wird. Die Häufigkeit hingegen liegt in einem Spektrum, das von der offenen Werkstatt reicht, über Interaktionsorte geht, in denen regelmäßig und dauerhaft Workshops angebo-

ten werden, bis hin zu Fallbeispielen, in denen nur manchmal derartige Angebote wahrgenommen werden können.

Abbildung 12: Themenbereiche und Schauplatzbeispiele ökonomischer Akteure in Neubau

Bereiche	Beispiele
Handwerkliche Techniken	Messer und Werkzeuge schleifen, Möbel tapezieren, basteln, Trommel bauen, schnitzen, Fahrrad reparieren
Künstlerische Gestaltung	Schmuck gestalten, fotografieren, kunsthandwerken mit Papier
Textile Techniken	Nähen, weben, spinnen, Stoff bearbeiten, stricken, Upcycling
Sonstige	Ausstellung zur Zukunft der Reparatur, Softwareschulungen

Quelle: Michael Jonas und Simeon Hassemer

Vor allem das Workshop-Angebot steht für die auf den DIY-Urbanismus bezogenen Aktivitäten dieser Interaktionsorte, die primär in der ökonomischen Sphäre verortet sind. Bezogen auf das betreffende Schauplatzangebot gibt es in thematischer Hinsicht spezifische Schwerpunkte und zwar vor allem in den beiden Bereichen handwerkliche Techniken und textile Techniken, zudem aber auch Angebote in den Bereichen Gesundheitstechniken, künstlerische Gestaltung sowie Sonstiges (Abb. 12). Bezieht man derart die Workshop-Angebote auf die inhaltliche Ausrichtung der jeweiligen Praktiken in den Ausprägungen Tauschen und Teilen, Wiederverwenden (Re-Use), Reparieren, Upcycling und zuletzt Kreativität, wird deutlich, dass die überwiegende Anzahl der Workshops Praktiken des Kreativseins einen Rahmen bietet und nur in ganz wenigen Fällen Reparatur- oder auch Upcycling-Praktiken adressiert werden. Tauschen und Teilen wird von diesen Interaktionsorten gar nicht bedient.

Andere Interaktionsorte bilden die Agglomerationen jener Infrastrukturen, die vornehmlich in der öffentlichen Sphäre, der Sphäre der privaten Lebensführung und der Sphäre der Politik und Verwaltung verankert sind, mitunter durchaus aber auch von der Interaktionslogik der ökonomischen Sphäre stark geprägt werden. Die hierunter zählenden Fallbeispiele gehören folglich zu jenen Typen, die wir als *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten* gefasst haben (Kap. 4), wobei Fallbeispiele erstgenannten Typs in Neubau deutlich stärker vertreten sind: Eine zentrale Rolle in der bezirksspezifischen Entfaltung der Infrastrukturen nimmt ein Stadtteilzentrum einer stadtweit operierenden karitativen Organisation ein. Dessen diesbezügliche Aktivitäten werden von fest angestellten Verantwortlichen organisiert, aber überwiegend von Ehrenamtlichen umgesetzt. Die Relevanz dieses Ortes liegt in der Vielzahl und Variationsbreite des angebotenen Schauplatzspektrums, dass ein regelmäßiges Reparaturcafé sowie eine sporadisch einsetzbare mobile Variante, Kleiderflohmärkte und Kleider-tausch-Events, einen Sozialflohmarkt – hier als eine Art Sozialkaufhaus – und zuletzt die Betreuung eines offenen Bücherschrances umfasst. Zugleich befindet sich im Stadtteil eines von zwei in Wien vorhandenen Mädchencafés, das über diverse Projekte auf die Aneignungsmöglichkeiten des öffentlichen Raums durch Mädchen und junge

Frauen fokussiert und auch Workshops etwa im Upcycling- oder im Kreativbereich durchführt.

Außerdem ist in *Neubau* ein etabliertes alternatives Kulturzentrum aktiv, das über Veranstaltungsreihen eher allgemeine Themen des DIY-Urbanismus adressiert und mitunter auch Workshops anbietet. Und schließlich ist über das Gebietsbetreuungsprogramm und über die Agenda 21-Förderung mit einem Raumplanungsbüro ein Fallbeispiel des Typs *intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten* aktiv, das auf Aspekte des Reparierens und Selbermachens fokussiert und zivilgesellschaftliche Urban-Gardening-Aktivitäten, grätzlbezogene Kleinprojekte, eine Internetkarte, auf der Orte der Nachhaltigkeit markiert sind, sowie eine umsetzungsbezogene Informationsveranstaltung zur Thematik entwickelt und durchzuführen plant (Abb. 13).

Abbildung 13: Themenbereiche und Schauplatzbeispiele intermediärer Organisationen in Neubau

Bereiche	Beispiele
Handwerkliche Techniken	Reparaturcafé, mobiles Reparaturcafé, diverse DIY-Workshops, Foto-Workshop
Tauschen und Teilen	Bücherschrank, Flohmarkt, Kinderflohmarkt, Kleidertausch
Raumgestaltung	Baumscheiben, Parklets
Textile Techniken	Reparaturcafé
Sonstige	Informationsveranstaltungen (etwa zu Food Coops, Klimawerkstatt oder Rechtshilfe für Obdachlose), Internetkarte

Quelle: Michael Jonas und Simeon Hassemer

In *Neubau* gibt es zudem eine Reihe von stadtteilbezogenen Interaktionsorten vom Typ *Zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraummernutzung*, die zugleich in der Sphäre der Öffentlichkeit und in der Sphäre der privaten Lebensführung verankert sind, weil sie im besonderen Maße auf ehrenamtlichen Tätigkeiten und Privateigentum beruhen. Hierunter zählen vor allem eine Tauschbox, in der Tag und Nacht Alltagsgegenstände eingegeben oder entnommen werden können, ein Bücherschrank, der ebenfalls 24 Stunden zugänglich ist, und ein offener Kühlschrank, der der Lebensmittelweiterverwendung während der Öffnungszeiten des Bezirksamts hauses dient. Hinzu kommen eine offene Werkstatt, die in einem Wohnhauskeller Metall- und Holzarbeiten für Vereinsmitglieder ermöglicht, Urban-Gardening-Projekte unterschiedlicher Art, eine Workshop-Reihe einer Bildungsorganisation, die auf Upcycling-Themen fokussierte, aber 2020 nicht weiter fortgeführt wurde, sowie zuletzt eine auch im Stadtteil tätige Initiative, die in einer Spielart des DIY-Urbanismus Objekte im öffentlichen Raum mit Wolle umstrickt (Abb. 14).

Drei der acht Orte fallen in den Bereich Tauschen und Teilen, zwei in den Bereich handwerkliche Techniken und drei in den Bereich Raumgestaltung. Sehen wir von den drei Fällen ab, die Praktiken des Tauschens und Teilens fokussieren, wird deutlich, dass die drei anderen ebenfalls auf Dauer angelegten Orte sowie die Strickini-

tiative Praktiken der Kreativität adressieren, während die temporär begrenzte Workshop-Reihe dem Upcycling gewidmet war.

Abbildung 14: Themenbereiche und Schauplatzbeispiele zivilgesellschaftlicher Initiativen in Neubau

Bereiche	Beispiele
Raumgestaltung	Gemeinschaftsgarten, Gartenkistln, Quermaschen
Tauschen und Teilen	Bücherschrank, offener Kühlenschrank, Tauschbox
Handwerkliche Techniken	Offene Werkstatt, Upcycling-Workshops

Quelle: Michael Jonas und Simeon Hassemer

Und nicht zuletzt weist der Bezirk zumindest ein Fallbeispiel einer strassenbezogenen Initiative vom Typus *Ökonomisch orientiertes Bezirksnetzwerk mit DIY-Potential* auf, die vornehmlich die Interessen dort ansässiger Betriebe vertritt und im Rahmen etwa der Organisation eines Bauernmarktes oder im Engagement der Information über im Bezirk vorhandene Handwerksbetriebe DIY-Urbanismus affinen Aktivitäten sehr aufgeschlossen ist.

Damit wird deutlich, dass in *Neubau* die Ausführung sachlicher Differenzierungen ganz erheblich von der variierten Potenz der Interaktionsortstypen abhängt, Schauplatzaktivitäten zu instituieren, also Schauplätze einzurichten. Gerade die Gruppe der ökonomischen Akteure rahmt die transformative Potenz des DIY-Urbanismus im Bezirk und trägt so maßgeblich zur Agglomeration durch Interaktionsorte der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in der öffentlichen Sphäre bei. Dies drückt sich in einer faktischen Fokussierung auf Praktiken des Kreativseins aus, die als dominante sachliche Differenzierung auftritt und im besonderen Maße durch die Interaktionslogik der ökonomischen Sphäre präfiguriert wird. Diese Dominanz ist dabei aber nicht eindeutig, sondern sie wird sowohl von dem variationsreichen Schauplatzangebot des Stadtteilzentrums als auch von einigen wenigen Orten des Tauschens und Teilens wie vor allem der Tauschbox gebrochen, in denen die Interaktionslogiken der öffentlichen Sphäre, der Sphäre der Politik und der Sphäre der privaten Lebensführung besonders wirksam sind. Ein ganz anderes Bild ergibt sich mit Blick auf den Stadtteil *Ottakring* hinsichtlich der Gestaltungsmacht von Agglomerationen durch Interaktionsorte.

6.2.2 Im intermediär geprägten Ottakring

Nicht nur wegen der geringen stadtteilspezifischen Ausprägung primär ökonomisch geprägter Interaktionsorte spielen Interaktionsorte der Typen *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten* eine sehr wichtige Rolle für die Entfaltung des DIY-Urbanismus in *Ottakring*. Bezogen auf letztgenannten Typus ist vor allem ein Planungsbüro, das für das Stadtteilmanagement zuständig ist, zu nennen, das etwa temporär und bis Ende 2018 einen Begegnungsraum sowohl für Aktivitäten des Reparierens und Selbermachens als auch für einen Leihladen zur Verfügung stellte, eine Urban-Gardening-Initiative

unterstützt, eine öffentliche Telefonzelle in eine Art Begegnungsort umfunktioniert hat und Ende 2019 begonnen hat, eine ehemalige Hochgarage in ein Experimentierfeld für Schauplätze des Reparierens und Selbermachens zu entwickeln.

Michael Jonas und Simeon Hassemer

Infrastrukturen des Re-Use imaginieren

Infrastrukturen des DIY-Urbanismus, die sich auf die Praktiken des Tauschens und Teilens beziehen, werden zum Teil auch für die Inszenierung von Praktiken des Wiederverwendens (Re-Use) ganz unterschiedlicher Materialien genutzt, zum Teil benötigen Letztgenannte aber auch gesonderte Interaktionsorte und Schauplätze. So werden die im Bezirk verteilten Tauschboxen auch für die Verteilung weiter nutzbarer, aber unkritischer Materialien verwendet. Zivilgesellschaftliche Initiativen und intermediäre Organisationen bieten – wie erwähnt – spezifische Events, etwa bezogen auf Stoffe an. Auch stadtteilspezifische Zentren halten Lagerkapazitäten vor, in denen wiederverwendbare Materialien ganz unterschiedlicher Art gesammelt und Interessierten zur freien Entnahme zur Verfügung gestellt werden können. Sie ergänzen damit die Allokationsmöglichkeiten, die von den zumeist zivilgesellschaftlich initiierten dezentralen Materiallagern bereitgestellt werden und weitgehend täglich geöffnet sind. Davon abgrenzen lassen sich jene Infrastrukturen des Wiederverwendens, die von Akteuren aufgebaut und genutzt werden, die vornehmlich in der ökonomischen Sphäre aktiv sind und in das Regime der Abfallwirtschaft eingebunden sind. Sie beziehen als zertifizierte Abfallwiederverwerterinnen ihre Güter und Rohstoffe aus dem Fundus zu Abfall deklarierter Dinge und Materialien, also aus einem Fundus, der beim Tauschen und Teilen gerade nicht berücksichtigt werden kann.

Hierzu zählen zudem ein Standort einer Erwachsenenweiterbildungsinstitution, an dem Kurse zu unterschiedlichen Themen des Reparierens und Selbermachens angeboten werden, eine Filiale einer städtischen Wohnungsgesellschaft, die einen offenen Bücherschrank betreut, eine Sozialorganisation, die vor allem gebrauchte Möbel sammelt und wiederverkauft sowie Flohmärkte durchführt sowie eine Dependance einer Magistratsabteilung in Form des Mistplatzes in der Nähe der S-Bahn-Haltestelle Ottakring, auf der sich eine Sammelstelle für wiederverwertbare Alltagsgegenstände sowie eine offene Bücherkabine befinden.

Vom organisationalen Hintergrund sind diese Akteure alle sehr heterogen. Was sie aber mehr oder weniger an Gemeinsamkeit aufweisen, ist, dass sie eigentlich anderen Zielsetzungen als jenen eines DIY-Urbanismus verpflichtet sind, sich aber trotzdem und nebenbei in Aktivitäten des Reparierens und Selbermachens engagieren. Hinzu kommen diesbezügliche Aktivitäten weiterer Organisationen, die außerhalb des Stadtteils lokalisiert sind, aber etwa mit spezifischen Fördermöglichkeiten grätzlspezifische Kleinprojekte fördern oder attraktive Örtlichkeiten (etwa auf dem *Yppenplatz*) für DIY-Urbanismus bezogene stadtweite Festaktivitäten nutzen.

Bezogen auf den erstgenannten Typ *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* gibt es in Ottakring ebenfalls eine Reihe von Orten. Auch hierbei handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, die eine sozialökonomische Manufaktur mit Ver-

kauf im Upcycling-Bereich, eine offene Frauenwerkstatt, ein Stadtteilzentrum einer stadtweit tätigen karitativen Organisation und ein Mädchencafé beinhaltet. In diesen werden ganz unterschiedliche Workshop-Formate angeboten oder andere hier relevante Aktivitäten wie Reparaturcafés oder grätzlbezogene Kleinprojekte wie Parklets durchgeführt. Als weiterer hier relevanter Interaktionsort ist zudem eine soziokulturelle Organisation zu nennen, die mit teilweise sehr niedrigschwelligen kulturellen Aktivitäten themenbezogene Aspekte des Reparierens und Selbermachens im öffentlichen Raum streift beziehungsweise Räume für Schauplatzinszenierungen aufweist. In der Zusammenschau wird damit deutlich, dass die genannten Interaktionsorte beider Typen unter thematischen Aspekten eine sehr große Bandbreite aufweisen (Abb. 15). Von daher verwundert es auch nicht, dass in den genannten Beispielen ein ebenso bunter Mix an Praktiken des Tauschens und Teilens, des Upcyclings, des Reparierens, des Kreativseins und des Kommunizierens adressiert werden.

Abbildung 15: Themenbereiche und Schauplatzbeispiele intermediärer Organisationen in Ottakring

Bereiche	Beispiele
Tauschen und Teilen	Tandlerbox, Bücherkabine(n), offener Werkzeugverleih
Raumgestaltung	Urban Gardening, Parklet, Telefonkabine, Hochgarage
Gesundheitstechniken	Workshops, Kleinprojekte
Handwerkliche Techniken	Parklets, Workshops
Kreative Techniken	DIY-Workshops
Reparaturtechniken	Reparaturcafé
Textile Techniken	Workshops
Sonstiges	Grätzloasenfest, Gemeinschaftsraum, Möbelflohmarkt

Quelle: Michael Jonas und Simeon Hassemer

Bezogen auf zivilgesellschaftliche Initiativen bestehen in Ottakring in beiden Typen, also dem Typ *Zivilgesellschaftliches Quartiersnetz zur Bezirksentwicklung* und dem Typ *Zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraummumnutzung*, Interaktionsorte. So weist der Stadtteil eine Netzwerkorganisation auf, die ein separates Materiallager betreibt, vielfältige Workshop-Reihen etwa zum Kleidungs-Upcycling, Nähen, Knüpfen, Lampenbau sowie auch zum Kleidungstausch anbietet und zudem verschiedenen Kursanbieterinnen ohne Geschäftslokalen ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Hinzu kommt eine zivilgesellschaftliche Initiative, die sich um eine sozialökologische und kulturelle Nutzung des Yppenplatzes kümmert, beides also Initiativen, die ihre Aktivitäten explizit als Bestandteile einer Stadtteilentwicklung begreifen. Ein ehrenamtlich betriebener Leihladen, der zuvor in dem schon genannten temporär vorhandenen Begegnungsraum beherbergt war und nunmehr in die Räumlichkeiten eines ökono-

misch unter Druck geratenen Upcycling-Betriebs übersiedelt ist, ein offener Bücherschrank, eine autonom betriebene Tauschgelegenheit (auf einem Fenstersims) sowie zwei Interaktionsorte, in denen Holz- beziehungsweise Stoffarbeiten durchgeführt werden können, lassen sich hingegen dem zweitgenannten Typus zuordnen, genauso wie auch diverse Urban-Gardening-Projekte und ein stadtteilbezogenes Kunstprojekt, das alle zwei Jahre für zwei Wochen im öffentlichen Raum künstlerische Aktivitäten entfaltet, die auch einen Bezug zu Phänomenen des DIY-Urbanismus haben können. Unter thematischer Perspektive fokussieren die Aktivitäten dieser Orte auf eine breite Spanne von Techniken (Abb. 16), bezogen auf die adressierten Praktiken auf solche des Teilens und Tauschens, des Wiederverwendens, des Upcyclings, des Reparierens, der Kreativität Entfaltens und auch des Kommunizierens.

Abbildung 16: Themenbereiche und Schauplatzbeispiele zivilgesellschaftlicher Initiativen in Ottakring

Bereiche	Beispiele
Textile Techniken	Nähen, Nähführerschein, Upcycling von Kleidung, Handnähen
Tauschen und Teilen	Materiallager, Fenstersims, Bücherkabine, Kleiderausch
Handwerkliche Techniken	Reparatur elektrischer und elektronischer Geräte
Künstlerische Gestaltung	Lampenbau, Tiere basteln
Raumgestaltung	Urban Gardening
Sonstiges	Kunstprojekt im öffentlichen Raum

Quelle: Michael Jonas und Simeon Hassemer

Hinsichtlich der relevanten ökonomischen Akteure weist zwar auch *Ottakring* eine Vielzahl von Geschäften und Betrieben auf, in denen kleine und große Reparaturen angeboten werden. Die etwa 140 Geschäfte und Betriebe sind mehrheitlich breit (mit Ausnahme des *Wilhelminenbergs*) über die stadteinwärts liegende Hälfte von *Ottakring* verteilt, wobei sich Häufungen an den wenigen vorhandenen Einkaufs- und Durchfahrtsstraßen finden. Weil diese Orte nur auf Reparaturdienstleistungen, nicht aber auf die Weitervermittlung von Fertigkeiten durch Workshops und andere Aktivitäten fokussiert sind, gehören sie genauso wie in *Neubau* zum Randbereich des DIY-Urbanismus. In diesem Randbereich organisieren sich zudem die im Stadtteil ansässigen, knapp zehn Altwarenhändlerinnen, deren Angebot sich im Verkauf von Kleidung, Möbeln, Antiquitäten, aber auch Elektronik bewegt.

Zum Kernbereich mit primärer Verortung in der ökonomischen Sphäre gehören hingegen neun Interaktionsorte. Dazu zählen zwei Unternehmen, die vor dem Jahr 2000 gegründet wurden und sieben Fallbeispiele vom Typ *Selbständige DIY-Newcomerin*, also gewerbliche Akteure, die ab dem Jahr 2000 gegründet wurden. Bei den beiden älteren Unternehmen vom Typ *Fachhandel mit DIY-Kursen* handelt es sich um eine Porzellanmanufaktur und einen Seidenstoffkunsthandwerksbetrieb, die aber

beide nur ab und an Workshops anbieten. Die Fallbeispiele vom Typ *Selbständige DIY-Newcomerin* verteilen sich auf die Varianten *Selbständige offene Werkstatt*, *Designorientiertes Kunsthandwerk mit Werkstatt und DIY-Workshops*, *Mobile DIY-Kursanbieterin ohne eigene Werkstatt* und *Newcomerin im Einzelhandel mit DIY-Kursen*. Ein Beispiel für die erstgenannte Variante ist eine offene Werkstatt, die eine Reihe herkömmlicher, aber auch neuartiger Technologien wie 3D-Druck vorhält, in der auch Kurse einer externen Handwerkerin angeboten werden. Fallbeispiele der zweitgenannten Variante sind hingegen eine kunsthandwerkliche Siebdruckmanufaktur sowie zwei Ateliers, wobei die Siebdruckmanufaktur naheliegender Weise Siebdruckkurse, die beiden anderen Interaktionsorte aber ganz unterschiedliche Workshops anbieten. Beispiele für die Typusvariante *Newcomerin im Einzelhandel mit DIY-Kursen* sind ein Stoffgeschäft mit Kursangebot sowie eine Kleidungsboutique für lokale Marken, bei der Stoffdruck-Workshops gebucht werden können sowie ein Upcycling-Betrieb, der Gummimaterialien für die Herstellung von Taschen wiederverwendet, aber Anfang 2020 sein Workshop-Angebot eingestellt hat. Hinzu kommen noch Akteure der Variante *mobile DIY-Kursanbieterin ohne eigene Werkstatt*, die in ganz unterschiedlichen Interaktionsorten innerhalb und außerhalb des Stadtteils aktiv sind (Abb. 17).

Abbildung 17: Themenbereiche und Schauplatzbeispiele ökonomischer Akteure in Ottakring

Bereiche	Beispiele
Handwerkliche Techniken	Siebdruck, Porzellansiebdruck, Lasercutten, 3-D-Drucken
Textile Techniken	Nähkurse

Quelle: Michael Jonas und Simeon Hassemer

Variationsbreite und Häufigkeit der einzelnen im Stadtteil lokalisierten Schauplatzangebote unterscheiden sich stark. Die Variationsbreite beginnt bei Schauplätzen, in denen nur eine Technik angeboten wird, die aber wie im Fall des Siebdrucks auf ganz unterschiedlichen Materialien angewendet werden kann. Und sie geht bis hin zu Schauplätzen, in denen wie im Fall der auf holz-, kunststoff- und metallverarbeitungsbezogenen offenen Werkstatt eine breite Palette von Techniken vermittelt werden. Bezogen auf die Häufigkeit des Workshop-Angebots gibt es ebenfalls erhebliche Unterschiede. Manchmal werden Workshops nur ein- bis zweimal im Jahr, in manchen Fällen regelmäßig in größeren Abständen, in manchen Fällen regelmäßig und in kurzen Abständen angeboten. Die Angebote können in der Regel zu vorgegebenen Terminen gebucht, mitunter aber auch extra angefragt werden. Einige Akteure unterhalten eine gemeinsame Online-Buchungsplattform, die ihnen das arbeitsaufwändige Buchungsmanagement stark vereinfacht.

Eine besondere Potenz in Ottakring liegt schließlich im Vorhandensein eines *Ge meinwohlorientierten Bezirksnetzwerkes mit DIY-Potential*, das organisatorisch von dem stadtteilbezogen arbeitenden Planungsbüro unterstützt wird und in dem sich sehr viele der hier genannten intermediären Organisationen und auch viele weitere Interaktionsorte engagieren. In regelmäßigen Abständen finden an wechselnden Standorten Treffen statt, in denen die Teilnehmerinnen über ihre Aktivitäten berichten, die

oftmals auch Aspekte des Reparierens und Selbermachens aufweisen, und in denen auf informeller Ebene Kooperationen organisiert oder vorbereitet werden. Zusätzlich sind im Stadtteil noch zwei Fallbeispiele vom Typ *Ökonomisch orientiertes Bezirksnetzwerk mit DIY-Potential* tätig, ein Netzwerk gewerblicher Akteure einerseits und einer von der Stadt getragenen Initiative andererseits, die je einmal jährlich ein Straßenfest organisieren, auf dem Aktivitäten des Reparierens und Selbermachens in der Öffentlichkeit präsentiert werden können.

Derart wird deutlich, dass auch in *Ottakring* die Ausführung sachlicher Differenzierungen ganz erheblich von der variierenden Potenz der Interaktionsortstypen abhängt, Schauplatzaktivitäten zu instituieren. Hier ist es jedoch gerade die Gruppe der intermediären Organisationen, die die transformative Potenz des DIY-Urbanismus im Bezirk rahmt und so im besonderen Maße zur Gestaltungsmacht der Agglomeration durch Interaktionsorte von *Ottakring*s Infrastrukturen des DIY-Urbanismus beiträgt. Diese wird dadurch im besonderen Maße durch eine hybride Verankerung in den Sphären der Öffentlichkeit, der Politik und Verwaltung, der privaten Lebensführung und mitunter auch der ökonomischen Sphäre präfiguriert. In *Ottakring* drückt sich diese faktische Fokussierung nicht auf Praktiken des Kreativseins aus, sondern auf Praktiken des Tauschens und Teilens, des Reparierens, des Upcyclings und mitunter auch auf jene des Kreativseins, die in ihrer spezifischen Kombination als dominante sachliche Differenzierung auftritt. Im Gegensatz zu *Neubau* ist diese Dominanz relativ eindeutig, wird sie doch durch das variationsreiche Schauplatzangebot der zivilgesellschaftlichen Netzwerkinitiativen zur Quartiersentwicklung verstärkt, die vornehmlich in den Sphären der Öffentlichkeit und der privaten Lebensführung beheimatet sind.

6.2.3 Kompositionsmuster der Infrastrukturen

Trotz dieser stadtteilspezifischen Unterschiede wird deutlich, dass die Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in *Ottakring* ganz ähnlich wie in *Neubau* insgesamt von Interaktionsorten geprägt werden, an denen sich in den jeweiligen Schauplätzen Praktiken des Kreativseins – gefolgt von Praktiken des Reparierens sowie des Tauschens und Teilens – besonders stark ausbilden können. Die Agglomerationen der betreffenden Praktiken ist jedoch an anderen Typen an Interaktionsorten relevant, die in den Stadtteilen unterschiedlich einflussreich vorhanden sind.

Denn grundsätzlich folgen die Agglomerationen von Praktiken an Interaktionsorten in den Stadtteilen unterschiedlichen Kompositionsmustern, in denen gleichwohl ähnlich Praktiken des Kreativseins über den weitesten Freiheitsgrad über die Interaktionsorte verfügen. Haben Praktiken des Re-Use in *Ottakring* zumindest den Freiheitsgrad, sich in intermediären Organisationen und zivilgesellschaftlichen Initiativen zu verankern, können sie sich in *Neubau* gar nicht erst verwirklichen. Und kann sich in *Neubau* wiederum ein vielfältigeres Set an Akteurstypen mit primärer Verortung in der ökonomischen Sphäre verankern, insofern dort auch ein Interaktionsort des Typs *Warenhaus mit Kursangebot* (mit schmalen und schwach ausgeprägten Verwirklichungsraum zum Kreativsein) vorkommt, ist das Typenkonglomerat in *Ottakring* zwar in Bezug auf die ökonomische Sphäre schmaler, aber in Bezug auf die Ausprägung zivilgesellschaftlich basierter Typen von Interaktionsorten breiter gefasst.

Nimmt man folglich zusammenfassend die Gesamtheiten der Interaktionsorte und der sachlich differenzierten Schauplätze als stadtteilspezifische Infrastrukturen in den Blick, wird deutlich, dass die Gestaltungsmacht der Agglomeration anhand der Kompositionsmuster in *Ottakring* und in *Neubau* unterschiedlich weit ausgeprägte und abgerichtete Verwirklichungsräume sachlicher Differenzierung entfaltet. Das liegt daran, dass sich ein Verwirklichungsräum daran in seiner Weite bemisst, wie mannigfaltig das Set an Schauplatzpraktiken ist, dass an den Interaktionsortstypen in den jeweiligen Stadtteilen eine Chance hat, sich auszubreiten. Es liegt aber auch daran, dass die Interaktionsorte in den Stadtteilen jeweils eine Morphologie beinhalten, also ein Schauplatzspektrum inszenieren, in dem bestimmte Praktiken relevanter für den Verwirklichungsräum sind als andere. Insofern verfügen die Verwirklichungsräume über eine Abrichtung, indem sie eine Fokussierung oder auch Schwerpunktsetzung auf bestimmte Praktiken haben. Es ist hierbei wichtig zu betonen, dass sich zwar Akteure in den Fokussierungen engagieren können. Diese Fokussierungen ruhen aber nicht in einem etwaigen Produktionswissen der Akteure, das schlussfolgernd die Relevanz einer jeweiligen Praktik im Verwirklichungsräum erklärt. Die Abrichtung der Verwirklichungsräume meint also keine kollektiven Verwirklichungsziele, sondern eine Auffassung, im Verwirklichungsräum tendenziell ebenso – in einer bestimmbarer Schauplatzpraktik eines Interaktionsortes – (selbstverständlich) zu handeln (Wittgenstein 2015 §217).

Innerhalb des Kompositionsmusters von *Ottakring* bieten Interaktionsorte der Typen *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten* einen äußerst weiten Verwirklichungsräum. Dieser Raum besteht darin, dass in ihm mannigfaltige Schauplätze aller möglichen Praktiken des gemeinsamen Erhaltens – also des Tauschens und Teilens, des Re-Use, des Reparierens, des Upcyclings, des Kreativseins und des Kommunizierens – eine Chance zur Entfaltung geben, wobei eine Abrichtung auf das Kreativsein dominiert. Im Vergleich dazu können Interaktionsorte dieser beiden Typen im Kompositionsmuster in *Neubau* nur einen deutlich begrenzten Verwirklichungsräum bieten, der auf den Chancen beruht, Schauplätze mit Praktiken zum Tauschen und Teilen, zum Reparieren und zum Kreativsein zu instituieren. Anders als in *Ottakring* sind die Interaktionsorte dieser Typen zudem in *Neubau* von einer tendenziell heterarchen Morphologie von Schauplatzpraktiken geprägt, also dadurch gekennzeichnet, dass die betreffenden Praktiken mehr oder weniger gleichermaßen selbstverständlich am Interaktionsortstyp sind.

Daneben ist das Kompositionsmuster der Infrastrukturen in *Neubau*, wie bereits durch die obige Darstellung deutlich geworden sein sollte, ganz grundsätzlich durch die Verwirklichungsräume der Interaktionsorte des Typs *Fachhandel mit DIY-Kursen* und dem Typ *Newcomerin* geprägt. Während diese Verwirklichungsräume im Kompositionsmuster ähnlich weit wie diejenigen der Interaktionsorte intermediärer Organisationen sind, sind sie stark in der Morphologie der Schauplatzpraktiken aufs Kreativsein abgerichtet, wobei auch das Reparieren Relevanz hat. Ganz anders sind im Kompositionsmuster der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in *Ottakring* die Interaktionsorte der Typen *Newcomerin* und *Fachhandel mit DIY-Kursen* durch vergleichsweise schmale Verwirklichungsräume gekennzeichnet. In beiden Fällen ist der Verwirklichungsräum morphologisch stark auf die Inszenierung von Schauplatzpraktiken des Kreativseins abgerichtet.

Und schließlich kommen in den Kompositionsmustern beider Stadtteile Verwirklichungsräume von Interaktionsorten des Typus *Zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraumumnutzung* vor, hingegen nur in Ottakring ein solcher Raum eines Interaktionsortes vom Typus *Zivilgesellschaftliches Quartiersnetz zur Bezirksentwicklung*. Insgesamt betrachtet verfügen die Interaktionsorte dieser Typen in Ottakring über vergleichsweise weite Verwirklichungsräume, indem sie Praktiken des Tauschens und Teilens, des Re-Use, des Reparierens, des Upcyclings, des Kreativseins und des Kommunizierens inszenieren können, wobei es zu keiner ausgeprägten Hierarchie in der sachlichen Differenzierung anhand der Schauplatzpraktiken kommt. Das ist anders im Kompositionsmuster der betreffenden Infrastrukturen in Neubau, in dem die Interaktionsorte nur des Typs *Zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraumumnutzung* im Vergleich zum Kompositionsmuster in Ottakring schmalere Verwirklichungsräume in Szene setzen. Diese sind schauplatzspezifisch durch Abrichtungsakzente auf das Tauschen und Teilen sowie das Kreativsein geprägt und beinhalten nur schwach Upcycling-Praktiken. Es ist dem Kompositionsmuster der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in Neubau in gewisser Weise eigen, dass Sets an Schauplatzpraktiken der Interaktionsortstypen nicht so facettenreich ausfallen wie in Ottakring. Allerdings sind die Unterschiede in der Spannweite der Verwirklichungsräume in Ottakring deutlich größer, indem Interaktionsorte der Typen *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten* einer erheblich breiteren Palette an Praktiken Möglichkeiten zum Einnisten geben als andere Interaktionsortstypen im Stadtteil Ottakring. In Neubaus Kompositionsmuster verfügen daneben etwa auch Interaktionsorte der Typen *Fachhandel mit DIY-Kursen* und *Newcomerin* über eine (stadtteilbezogen) relativ breite Palette an Praktiken, sodass die Unterschiede der Spannweite der Verwirklichungsräume ausgewogener sind. In beiden Kompositionsmustern setzen sich letztlich die Verwirklichungsräume von Interaktionsorten, die im Besonderen von der ökonomischen Sphäre beeinflusst sind, im Großen und Ganzen durch eine stark ausgeprägte Abrichtung der sachlichen Differenzierung aufs Kreativsein ab – dies basiert also auf einer Gewissheit, dass man an diesen Interaktionsorten in Praktiken des Kreativseins handeln werde.

6.3 Konturierung und Ausfransung durch Schauplätze

Die Potenzen der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in Neubau und Ottakring werden nicht nur durch die Gestaltungsmacht der Agglomerationen sachlicher Differenzierungen von Schauplätzen der Interaktionsorte geprägt. Sie bilden sich vor allem auch aus den Angeboten an Schauplätzen, in denen gemeinsame Erhaltungspraktiken von Anbieterinnen und Nutzerinnen mindestens in der Sphäre der Öffentlichkeit, zumeist aber auch in weiteren Sphären in Szene gesetzt werden. Von daher wird die betreffende Gestaltungsmacht des DIY-Urbanismus sehr stark durch das anvisierte Klientel und durch die faktische Reichweite der Schauplatzangebote bestimmt, die die Schauplätze zuweisen. Sie wird also stark dadurch geprägt, welche Menschen beziehungsweise Zielgruppen adressiert werden und wie stark die Schauplätze tatsächlich Menschen mit bestimmten milieuspezifischen Lebensformen anziehen (Kap. 5).

6.3.1 Neubaus klar konturierte Konfiguration

Man kann beobachten, dass die überwiegende Mehrzahl der Schauplatzangebote in *Neubau* mehrmalig (pro Jahr) zugänglich ist, während nur wenige Offerten dauerhaft oder nur einmalig angeboten werden. Unter Nutzungsaspekten betrachtet sind naheliegender Weise die dauerhaft betriebenen Schauplätze interessant, auch wenn es einzelne temporär stattfindende Aktivitäten gibt, die – wie große Kleidertausch-Events – binnen kurzer Zeit viele hundert Menschen erreichen können. Als dauerhaft betriebene Schauplätze bieten sich im Stadtteil zwei offene Bücherschränke, eine Tauschbox, ein offener Kühlschrank, eine kommerzielle und eine nicht kommerzielle Werkstatt im Bereich Holz- und Metallbearbeitung, eine kommerzielle Werkstatt im Bereich Nähen und mit Abstrichen die Urban-Gardening-Projekte sowie die von Frühling bis Herbst installierten Parklets an. Davon sind aber nur die Bücherschränke und – allerdings ab dem Frühjahr 2020 nicht mehr – die Tauschbox quasi immer zugänglich. Die anderen Angebote unterliegen Zugangsrestriktionen wie spezifischen Öffnungszeiten. Unter die einmalig und mehrmalig stattfindenden Events fällt hingegen die ganze Bandbreite an Aktivitäten, die von und in den unterschiedlichen Interaktionsorten gleich welchen Typs offeriert wird. Diese Schauplätze sind in der Regel nicht durchweg zugänglich, sondern werden zeitlich stark begrenzt wie im Fall zwei- bis dreistündiger Workshops.

Zudem gibt es nur bedingt niedrigschwellige Angebote, die ohne wie auch immer geartete Zugangsbarrieren in Anspruch genommen werden können. Zu diesen niedrigschwelligen Schauplätzen zählen natürlich die Tauschorte, also die Bücherschränke und die offenen Kühlschränke sowie die Tauschbox und auch die Parklets. Prinzipiell fallen hierunter auch einige Schauplätze ökonomischer Akteure wie die genannte Objektausstellung oder manchmal kostenlos angebotene Workshops und vor allem die Schauplatzangebote intermediärer Organisationen wie die Reparaturcafés, die Flohmärkte und Kleidertausch-Events. Dem steht eine Anzahl an Schauplätzen gegenüber, die in unterschiedlichen Intensitätsgraden spezifische Zugangsbarrieren aufweisen, sei es, dass die Inanspruchnahme Geld kostet, oder sei es, dass der Zugang zu den Schauplätzen durch bestimmte Merkmale reguliert wird (in manchen Fällen durch Geschlecht, in anderen Fällen durch eine erforderliche Mitgliedschaft). Schon dies macht deutlich, dass der bezirksspezifische Möglichkeitsraum des DIY-Urbanismus einen hochgradig fluiden und temporären Charakter zeigt. Zudem wird er überwiegend durch spezifische Zugangsbarrieren reguliert oder doch zumindest stark beeinflusst, die zwar auch einen ermöglichen, ausgeprägter aber einen einschränkenden Charakter aufweisen.

Michael Jonas und Simeon Hassemer

Infrastrukturen des Reparieren imaginieren

Infrastrukturen des DIY-Urbanismus, die sich auf Praktiken des Reparieren beziehen, beinhalten weitgehend unentgeltlich nutzbare Schauplätze wie Reparaturcafés oder zivilgesellschaftliche Reparaturinitiativen sowie gewerbliche Reparaturspezialistinnen, die unter anderem Workshops zur praktischen Wissensvermittlung anbieten. Zu den unentgeltlichen Reparaturschauplätzen zählen etwa offene Werkstätten, in denen beispielsweise Werkzeuge, Materialien

und Maschinen zur Reparatur von Fahrrädern vorgehalten werden. Intermediäre Organisationen, zivilgesellschaftliche Initiativen oder auch die besagten stadtteilspezifischen Zentren unterhalten aber auch offene Werkstätten, die für die Reparatur von Gegenständen aus Holz (Möbel), Metall oder – in Ausnahmefällen – Kunststoff (3-D-Druck) ausgelegt sind. Zutritt erfolgt entweder über Mitgliedschaft oder wird über derartige Zentren unentgeltlich oder gegen geringe Entgelte ermöglicht. Im Unterschied zu solchen spezialisierten Interaktionsorten der Reparatur stellen immobile und mobile Reparaturcafés temporär organisierte Schauplätze der Reparatur dar und werden von intermediären Organisationen oder zivilgesellschaftlichen Initiativen, mitunter auch unter Mitwirkung oder Federführung religiöser Institutionen und zum Teil auch von gewerblichen Akteuren beziehungsweise in Kooperation mit diesen organisiert. Andererseits setzen sie sich aus einer größeren Anzahl gewerblicher Reparatorspezialistinnen zusammen, die über den Bezirk verteilt sind und sich nicht nur entgeltlich um die Instandsetzung funktionsuntüchtiger Waren kümmern, sondern auch in regelmäßigen oder unregelmäßigen Abständen Workshops und anderweitige Events anbieten, in denen Interessierte Kenntnisse in die entsprechenden Reparaturpraktiken vermittelt bekommen. Diese Angebote betreffen nicht nur eine kleine Palette spezifischer Praktiken wie das Schleifen von Klingen oder die Fahrradreparatur, sondern beinhalten ein Spektrum an Möglichkeiten, das das bezirksspezifische Profil gewerblicher Reparaturangebote widerspiegelt. Auf der Basis unserer Erhebungen beinhaltet dies ein sehr breites Spektrum, das von Reparatur-Workshops zu elektrischen und elektronischen Haushaltsgeräten über Wohnungsinfrastrukturen beziehungsweise Wohnungsgegenständen oder Kleidung bis hin zu Fahrzeugen umfasst. Verminderte Mehrwertsteuersätze auf Reparaturen aller Art machen Reparaturdienstleistungen zu einer ökonomisch attraktiveren Alternative zum Neukauf. Sie führen nicht nur zur Ausweitung der primär in der ökonomischen Sphäre verorteten Reparaturdienstleistungen, sondern eben auch zum Anstieg des Interesses an einfachen Reparaturfertigkeiten, die in den betreffenden Kursen angeeignet werden können, weil die Inanspruchnahme von Reparaturdienstleistungen indirekt auf die Reparierbarkeit vieler Alltagsgegenstände und -waren aufmerksam macht, die zuvor durch Neu-käufe ersetzt wurden. Auf diese Weise kommen diese Fertigkeiten veränderten Nutzungsorientierungen der Menschen entgegen, die zum langdauernden Gebrauch der Dinge und Waren animieren und nisten sich in die Alltagspraktiken ein. Das Verhältnis zwischen unentgeltlichen und entgeltlichen Angeboten des Reparierens richtet sich idealer Weise auch nach bezirksspezifischen Kriterien aus, die sich vor allem auf Einkommens- und Bildungslage seiner Bewohnerinnen, Vorhandensein intermediärer und zivilgesellschaftlicher Initiativen sowie der Anzahl und Zusammensetzung der im Stadtteil lokalisierten ökonomischen Akteure beziehen.

Wir haben nicht alle Schauplätze des Reparierens und Selbermachens in *Neubau* im Detail analysieren können. Trotzdem lassen sich charakteristische Merkmale herausarbeiten, die sich auf die Aspekte der jeweils angesprochenen Klientel und der Teilnahmereichweite beziehen. Als zentral für das Spektrum gelten die Workshop-Angebote ökonomischer Akteure, also der Interaktionsorte der Typen *Newcomerin*, *Fachhandel*

und *Warenhaus* (hier in Kurzform aufgezählt). Die betreffenden, mal mehr, mal weniger häufig und regelmäßig angebotenen Workshops und mitunter auch anderen Formate folgen naheliegender Weise ökonomischen Kalkülen. Sie sprechen auf dieser Grundlage vor allem Menschen aus akademisch geprägten oder aus einkommensstarken Milieus an. Insgesamt ist das (potentielle) Spektrum der Adressatinnen aber durchaus divers: Es gibt sowohl Angebote, die sich an spezifische Gruppen finanziell besser gestellter Menschen richten, als auch Angebote, die sich mehr oder minder an alle Menschen aus diesen Milieus wenden. Spezielle Workshops wie beispielsweise Messerschärfkurse sind primär für jene attraktiv, deren Küchen mit hochwertigen und hochpreisigen Messern ausgestattet sind und die sich mit dem Kursbesuch zusätzlich noch ein entsprechendes kulturelles Event gönnen. Die vorwiegend männlichen Teilnehmerinnen solcher Workshops stammen nur sehr bedingt aus *Neubau*, sie kommen vielmehr aus der ganzen Stadt. Schachtelbau- und Buchbinder-Workshops sind für Menschen unabhängig vom (attribuierten) Geschlecht und durchaus unterschiedlichen Alters aus ganz Wien interessant, die etwas ästhetisch Besonderes herstellen wollen. Manche Workshop-Angebote wie vergleichsweise zeitaufwändige Tapizierkurse etwa von Sitzmöbeln ziehen vorwiegend wechselnde Teilnehmerinnen an. Andere wie solche, die auf Schmuckherstellung oder -reparatur fokussieren, weisen ein relativ stabiles Publikum auf, das immer wieder kommt. Nähkurse wie überhaupt Angebote, die sich auf Kleidung, Stoffbearbeitung oder auf Weben und Spinnen beziehen, werden im Stadtteil hauptsächlich von Frauen nachgefragt, die aber aus unterschiedlichen Milieus, unterschiedlichen ökonomischen Lagen und unterschiedlichen Altersgruppen kommen. Ähnlich sind auch andere Kursangebote ausgerichtet: Sie adressieren zumeist auf eine ihnen eigene Weise ganz spezifische Kundinnengruppen in der Stadt. Vor allem wenn sie spezifische Trends bedienen können, können sie auf eine starke Nachfrage bauen. Gelingt ihnen das hingegen nicht, ist das Kursangebot mitunter zu komplex oder liegen die Themen gerade nicht im Trend, werden die Kurse auch nicht oder nur kaum nachgefragt. *Neubau* bietet dem Spektrum an diesen Interaktionsorten des DIY-Urbanismus durchaus einen geeigneten Kontext. Der Stadtteil ist nicht nur Shopping-Bezirk, sondern weist auch eine breite Palette an ganz unterschiedlichen Kneipen, Restaurants und kulturellen Veranstaltungsorten auf, deren Ausrichtung gut zu den Workshop-Angeboten passt, die vornehmlich in den Abendstunden oder an Wochenenden terminiert sind. Der Besuch solcher Workshops weist neben dem Interesse an der Sache folglich auch oftmals eine kulturelle Aufladung auf und kann so auch als Alternative zum Besuch anderer kultureller Veranstaltungen dienen.

Zum Teil allgemeiner, zum Teil spezifischer sind hingegen die Angebote intermediärer Organisationen im Stadtteil, also der Interaktionsorte der Typen *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten*. Beispielsweise Urban Gardening und vergleichbare Aktivitäten im Rahmen der Agenda 21-Programme zielen vornehmlich auf Angehörige der gut vertretenen akademisch geprägten Milieus im Bezirk. Parklets werden in diesem Zusammenhang auch des Öfteren von ökonomischen Akteuren umgesetzt, um eine verschönernde Gestaltung des öffentlichen Raumes mit einer Imageförderung des eigenen Geschäfts zu kombinieren. Das Workshop-Angebot des Mädchencafés hingegen adressiert Mädchen und junge Frauen. Einen sehr breit aufgefächerten Adressatinnenkreis weisen die Angebote des im Bezirk lokalisierten Stadtteilzentrums

einer stadtweit tätigen karitativen Organisation auf. Reparaturcafés, Flohmärkte für Kinder und Erwachsene und auch ab und an durchaus in Koalition mit anderen organisierte Kleidertausch-Events sind entweder kostenlos oder mit einem geringen Unkostenbeitrag zugänglich. Das kostenlose Angebot wie auch die inhaltliche Ausrichtung auf Praktiken des Teilens und Tauschens sowie auf Reparaturpraktiken sichern ab, dass im Großen und Ganzen Menschen aus ganz unterschiedlichen Milieus, ökonomischen Lagen und Altersgruppen mit diesen Aktivitäten erreicht werden, also auch Mitglieder einkommens- und bildungsschwächerer Milieus, die sonst oftmals nicht adressiert werden. Hier ist folglich keine Fokussierung auf die schon genannten, akademisch geprägten Milieus gegeben, was es rechtfertigt, gerade diesen spezifischen Interaktionsort beziehungsweise die hier entfalteten Aktivitäten und Projekte als soziale Innovationen zu benennen. Der Stadtteil verfügt damit über eines der wenigen regelmäßig angebotenen Reparaturcafés in Wien, auch wenn dessen Besuchsfrequenz im Vergleich zu Kleidertausch-Events deutlich geringer ausfällt. Hinzu kommt schließlich noch der vom Zentrum betreute offene Bücherschrank, der barrierefrei angelegt ist und einen der wenigen Schauplätze darstellt, der rund um die Uhr erreichbar ist.

Ein weiterer offener Bücherschrank wird von einer zivilgesellschaftlichen Initiative im Bezirk betreut. Aktivitäten von Interaktionsorten des Typs *Zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraumumnutzung* sind aber im Vergleich zu jenen der anderen Akteursgruppen nicht so stark ausgeprägt. Das dauerhafte Angebot einer offenen Werkstatt richtet sich vor allem an (zumeist männliche) Hobby-Handwerkerinnen im Quartier und ist infrastrukturbedingt quantitativ limitiert. Der Zugang wird über Mitgliedschaft geregelt. Die inzwischen eingestellte Workshop-Reihe zum Upcycling, die von einer international tätigen Entwicklungspolitischen NGO organisiert wurde, konnte primär nur Interessierte aus ihrem engen Umkreis erreichen. Eingeschränkt zugänglich ist der öffentliche Kühlschrank im Amtshaus der Bezirksvertretung. Prinzipiell rund um die Uhr zugänglich hingegen ist die Tauschbox nahe der Bezirksvertretung, die als erfolgreichster Interaktionsort jener herausgehoben werden kann, die dauerhaft betrieben werden, immer zugänglich sind und sich auf Praktiken des Tauschens und Teilens beziehen (und von daher ist ihre Schließung im Zuge der Pandemie mehr als fragwürdig). Erfolgreich ist die Tauschbox nicht nur im Hinblick auf den Durchsatz an Materialien und Gebrauchsgegenständen aller Art, sondern auch bezogen auf die Vielfalt der Klientel, das sie anzieht: Vorwiegend Mitglieder studentischer oder akademisch geprägter Milieus primär aus dem Stadtteil, die Alltagsgegenstände dort in Form von Gaben deponieren, Mitglieder ganz unterschiedlicher, vor allem jedoch auch sozialökonomisch schwacher Milieus aus der ganzen Stadt aber auch aus dem Stadtteil, die weiterverwendbare Alltagsgegenstände, die ihnen gefallen oder die sie mitunter weiterverkaufen können, mitnehmen.

Zusammenfassend lässt sich die Gestaltungsmacht der Schauplätze des Reparierens und Selbermachens als genuiner Bestandteil der stadtteilspezifischen Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in *Neubau* fassen, die eine heterogene, dabei aber klar konturierte Konfiguration hat. Als solche enthält sie in ihren ermöglichen und einschränkenden Wirkungen unterschiedliche schauplatzspezifische Fokussierungen. Diese Fokussierungen manifestieren sich vor allem in einem ausgeprägten, weil oftmals dauerhaftem und gut zugänglichem Angebot von Schauplätzen des Tauschens und Teilens mit ihrem Mix an Leitorientierungen der Publikumswirksamkeit,

der Einflusssteigerung, der Gewinnorientierung und der persönlichen Sinnhaftigkeit auf der einen Seite und – anzahlmäßig betrachtet – in einem entfalteten Angebot an vorwiegend ökonomisch basierten und der Leitorientierung der Gewinnerzielung verpflichteten zeitlich limitierten Schauplätzen des Kreativseins (mit einem Schwerpunkt im Textilbereich) auf der anderen Seite. Während letzteres vornehmlich Mitglieder bildungsaffiner sowie oftmals auch einkommensstarker Milieus rekrutieren kann, erreichen die von intermediären Organisationen und zivilgesellschaftlichen Initiativen getragenen Schauplätze des Tauschens und Teilens Mitglieder ganz unterschiedlicher Milieus in einer vergleichsweise großen Anzahl. Weitaus weniger ausgeprägt sind hingegen Schauplätze des Reparierens und des Upcyclings, jene des Re-Use hingegen können sich bislang gar nicht entfalten. Grundsätzlich werden die in- und exkludierenden Wirkungen dieser Schauplatzangebote durch zusätzliche Aspekte wie Alter, Geschlecht und Herkunft gefiltert.

6.3.2 Ottakrings ausgefranste Konfiguration

Allgemein lässt sich auch in *Ottakring* festhalten, dass die überwiegende Mehrzahl der Schauplätze mehrmalig und nur wenige dauerhaft oder nur einmalig zugänglich sind. Unter Nutzungsaspekten betrachtet sind wiederum vor allem die dauerhaft betriebenen Schauplätze interessant: Dazu zählen eine offene Werkstatt, ein Leihladen, ein Materiallager, eine Abgabestelle wiederverwendbarer Objekte, die Urban-Gardening-Projekte, die in den Sommermonaten geschaffenen Parklets sowie die drei offenen Bücherschränke (und noch weitere Büchertaschen) im Stadtteil. Unter die einmalig und mehrmalig stattfindenden Events fällt hingegen die ganze Bandbreite an Workshops, die von und in den unterschiedlichen Interaktionsorten angeboten wird. Bis auf die Tag und Nacht verfügbaren offenen Bücherschränke und (nur teilweise) den Parklets ist die Mehrzahl der Schauplätze zudem nicht durchweg zugänglich, sondern wird in ihren Nutzungsmöglichkeiten zeitlich stark begrenzt – wie im Fall zweibis dreistündiger Workshops – oder zeitlich begrenzt wie im Fall der nur begrenzten Öffnungszeiten des Materiallagers und selbst der offenen Werkstatt.

Zudem gibt es nur bedingt niedrigschwellige Schauplatzangebote, die nahezu alle ohne wie auch immer geartete Zugangsbarrieren in Anspruch genommen werden können. Zu diesen niedrigschweligen Angeboten zählen natürlich die Bücherschränke, auch die Parklets und prinzipiell einige Angebote einer zivilgesellschaftlichen Initiative wie ein regelmäßig stattfindender offener Nährraum und ein Materiallager, eine im Rahmen eines Straßenfestes einmal jährlich stattfindende Schaureparatur eines gewerblichen Akteurs oder die Flohmärkte einer karitativen Organisationszweigstelle. Dem steht die Mehrzahl an Schauplätzen gegenüber, die in unterschiedlichen Intensitätsgraden irgendwie geartete Zugangsbarrieren aufweisen, sei es, dass die Inanspruchnahme Geld kostet oder sei es, dass der Zugang zu den Schauplätzen durch bestimmte Merkmale reguliert wird (in manchen Fällen durch Geschlecht, in anderen Fällen durch eine erforderliche Mitgliedschaft). Schon dies macht deutlich, dass der bezirksspezifische Möglichkeitsraum des DIY-Urbanismus in *Ottakring* wie in *Neubau* einen hochgradig fluiden und temporären Charakter aufweist. Er ist zudem überwiegend durch spezifische Zugangsbarrieren reguliert oder doch zumindest stark beeinflusst wird, die sowohl einen ermöglichen als auch einen einschränkenden Charakter haben. Auch wenn wir nicht alle Schauplätze des Reparierens und

Selbermachens in *Ottakring* im Detail untersuchen konnten, lassen sich folgende charakteristische Merkmale herausstellen, die sich wie im Fall der Analyse des transformativen Potentials in *Neubau* auf die Aspekte der angesprochenen Klientel und Teilnahmerekichweite beziehen.

Michael Jonas und Simeon Hassemer
Infrastrukturen des Upcyclings imaginieren

Infrastrukturen des DIY-Urbanismus, die sich auf Upcycling-Praktiken beziehen, können zum Großteil in den Interaktionssorten und Schauplätzen angeboten werden. Bei den Praktiken des Aufwertens von Gegenständen und Materialien geht es um spezifische kunsthandwerkliche Techniken, die mit den Materialien und Werkzeugen jener Schauplätze durchgeführt werden, die sich insbesondere auch in Reparaturpraktiken engagieren und für Reparaturen notwendig sind. Insbesondere beim Upcycling geht es um die Anwendung von Techniken, die den Gebrauchswert von Alltagsgegenständen oder den Tauschwert von Alltagswaren erheblich erhöhen.

Die Aufwertungs- und Anreicherungspraktiken des DIY-Urbanismus beziehen sich vornehmlich auf die Erhöhung des Gebrauchswertes von Alltagsgegenständen und werden über Workshops organisiert. Sie stellen im gewissen Sinne spezialisierte Angebote dar, die in diversen Interaktionssorten zumeist unter der Anleitung von kunsthandwerklich orientierten Expertinnen wahrgenommen werden. Öffentliche Subventionen und Fördermittel der Stadt für den Besuch derartiger Kursangebote oder unentgeltliche Kursangebote zivilgesellschaftlicher Initiativen oder intermediärer Organisationen ermöglichen es, dass diese Angebote nicht nur von einer designorientierten Klientel aus einkommens- und bildungsstarken Milieus wahrgenommen werden kann, sondern auch von Menschen aus weniger privilegierten, bildungsferneren und einkommensschwächeren Milieus aufgesucht werden. Derartig geförderte Workshops, etwa in den Schulen und anderen Ausbildungsstätten, reichern das betreffende Lehrangebot an.

In einem entwickelten DIY-Urbanismus sind es gerade solche Upcycling-Workshops, die bezogen auf das benötigte Kreativitätspotential eine Alternative zu jenen Schauplätzen und Events darstellen, die von vornehmlich gewerblichen Interaktionssorten für zahlungskräftigere Menschen angeboten werden und primär auf die Entfaltung von Kreativität, aber nicht auf ökologisch wirksames Upcycling setzen. Ihre öffentliche Förderung bietet sich folglich vor allem auch in solchen Stadtteilen an, in denen Menschen aus ganz unterschiedlichen Milieus oder in denen vorwiegend Menschen aus einkommensschwachen und bildungsfernen Milieus leben. Hier sind auch die Orte, in denen intermediäre Organisationen sich in der Herstellung von Upcycling-Produkten engagieren und dabei arbeitsmarktpolitisch schwer erreichbare Menschen integrieren.

Was die anvisierten Zielgruppen betrifft, spricht die Mehrzahl der Schauplätze in *Ottakring* eine Vielzahl von Menschen unterschiedlicher Milieus an. Es zeigen sich aber Unterschiede zwischen den typenspezifischen Interaktionssorten sowie zwischen den Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens, die jeweils einem bestimmten

Interaktionsort zugeordnet sind. Für das Gesamtangebot des stadtteilspezifischen DIY-Urbanismus sind vor allem die Aktivitäten intermediärer Organisationen wichtig, mitunter auch jene von stadtweit agierenden Organisationen, die auch im Bezirk aktiv sind. Intermediäre Organisationen, so hatten wir argumentiert, lassen sich zwei Typen zuordnen, nämlich dem Typ *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und dem Typ *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten*. Die Schauplätze intermediärer Organisationen im städtischen Auftrag können vor allem dann eine mehr oder minder unspezifische Klientel ansprechen, wenn sie dauerhaft organisiert sind und der zeitliche Zugang gering bis gar nicht begrenzt ist. Von der Zielsetzung geht es auch oft um Aktivitäten, die sich an Nachbarschaften richten, also an lokale Zielgruppen, deren Mitglieder unterschiedlichen Milieus und im multiethnisch geprägten Stadtteil auch unterschiedlichen Sprachgemeinschaften entstammen. Obwohl viele Schauplätze wie die Grätzloasen und -initiativen, die Baumscheibenbetreuungen, die Urban-Gardening-Projekte und erst recht stadtweite Grätzloasenfeste ein Bias in Richtung der Adressierung einer postmaterialistischen Lebensform aufweisen, gelingt es oftmals, auch Menschen aus anderen, weniger privilegierten sozialen Lagen zu erreichen und zu integrieren. Zur Verfügungstellung von Nachbarschafts- oder Experimentierräumen wie der besagten stillgelegten Hochgarage kann hier wesentlich sein. Diese Räume müssen aber in der Regel umgestaltet werden, wobei im Bezirk etwa auf Werkstätten einer stadtweit agierenden Ausbildungsinstitution für Jugendliche zurückgegriffen werden kann. Zudem bedarf es intensiver kommunikativer Vermittlungsarbeit zur betreffenden Nachbarschaft. Und selbst dann gelingt es keineswegs automatisch, je vorhandene Nachbarschaften zu erreichen, dafür aber mitunter andere Zielgruppen. Die umfunktionierte Telefonzelle beispielsweise adressiert durch ihre Lage im öffentlichen Raum potentiell viele Menschen. Eine hohe Nutzungsfrequenz ließe sich aber vor allem mit einer dort verorteten Tauschbox erreichen – wobei in den Lockdown-Monaten im Frühjahr 2020 diese Telefonzelle von Bezirksbewohnerinnen zu einer temporären Tauschbox umfunktioniert wurde. Preisgünstige Kursangebote einer bedeutenden Erwachsenenbildungseinrichtung adressieren auch interessierte Menschen, die sich den Besuch teurer Kursangebote etwa ökonomischer Interaktionsorte nicht leisten können. Ähnliches trifft auch auf die im Stadtteil angebotenen Möbelflohmärkte zu.

Die Angebote sozialer Organisationen mit integrierten Aktivitäten des DIY-Urbanismus weisen bezogen auf das anvisierte Klientel und die Reichweite des Angebots teils Übereinstimmungen, teils aber auch Unterschiede zu den zuvor erläuterten Aktivitäten auf. Schauplatzangebote der offenen Frauenwerkstatt und des Mädchencafés bieten niedrigschwellige und kostenlose bis niedrigpreisige Möglichkeitsräume und sind deshalb gerade im Erreichen von Mädchen und jungen Frauen aus ökonomisch schwierigeren oder aus migrationsgeprägten Lagen besonders erfolgreich. Durch die hier vorhandenen Zugangsbeschränkungen leisten diese Interaktionsorte zudem einen wichtigen Beitrag dringend benötigter Alternativen zum üblicherweise männlich dominierten öffentlichen beziehungsweise halböffentlichen Raum. Eine milieuunspezifische Ausrichtung trifft auch für Kursangebote, Flohmärkte oder andere Aktivitäten der Zweigstelle einer stadtweit agierenden karitativen Organisation zu, die eher geschlechtsunspezifisch ausgelegt sind. Die niedrigschwellige Integration von schwierig integrierbaren Arbeitslosen in die Herstellung von Upcycling-Produkten, wie sie von einem karitativen Sozialunternehmen praktiziert wird, ist ein Langzeit-

projekt, das sich an Zielgruppen richtet, deren Mitglieder sonst vergleichsweise eher weniger in Aktivitäten des Reparierens und Selbermachens eingebunden sind und die aus bildungs- und einkommensschwachen Milieus kommen. Es sind vor allem diese Angebote, die als soziale Innovationen im hier relevanten Kontext bezeichnet werden können. Zumindest potentiell gilt das auch für die teils niedrigschweligen Angebote einer sozialkulturellen Organisation, deren Räumlichkeiten aber auch etwa für ein Grätzloasenfest der Stadt genutzt wurden, welches vornehmlich Mitglieder akademisch geformter Milieus mit vergleichsweise hohem ökonomischem Kapital adressierte.

Als wichtig für die bislang vorhandenen Schauplätze des Reparierens und Selbermachens gelten zudem Aktivitäten entsprechender zivilgesellschaftlicher Initiativen, also Interaktionsorten der Typen *Zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraumnutzung* und *Zivilgesellschaftliches Quartiersnetz zur Bezirksentwicklung*. Auch hier adressieren dauerhaft zugängliche Schauplätze in Form eines offenen Bücherschrances oder einer autonomen Tauschgelegenheit auf einem Fenstersims eine potentiell große Zielgruppe, auch wenn letztere eher einen politisch appellativen Charakter aufweist und so auf eine Leerstelle im Bezirk – dem Fehlen von Tauschboxen – aufmerksam macht. Urban-Gardening-Projekte werden im Stadtteil stark nachgefragt. Sie können für Gartenarbeit affine Menschen aus unterschiedlichen sozialkulturellen und ökonomischen Lagen zusammenbringen, auch wenn hier postmaterielle Lebensformen prägend sind. Der im Stadtteil vorhandene Leihladen, der aus einem temporär bereitgestellten Nachbarschaftsraum in ein Geschäftslokal umgesiedelt ist, das zuvor allein von einem Newcomerinnen-Unternehmen genutzt wurde, richtet sich potentiell an Interessierte aus studentischen Milieugruppen. Die Reichweite dieses Schauplatzes wie auch des im Stadtteil vorhandenen Materiallagers wird aber jeweils durch die sporadischen Öffnungszeiten, durch den Standort und die adressierten speziellen Nutzerinnengruppen eingeschränkt. Es ist jedoch vor allem das Angebotspektrum einer im Bezirk verorteten zivilgesellschaftlichen Initiative zur Quartiersentwicklung, das grundsätzlich sehr niedrigschwellig angelegt ist und überwiegend kostengünstige Events und Workshops beinhaltet, die ein vergleichsweise breites Spektrum interessierter Menschen sowohl aus dem Stadtteil als auch aus der gesamten Stadt anzieht. Offene Nähkurse ohne jegliche Zugangsbarrieren adressieren vor allem Menschen aus der Nachbarschaft und werden mal mehr, mal weniger wahrgenommen. Weitere an diesem Ort stattfindende Workshop-Angebote von Kursanbieterrinnen ohne Geschäftslokal richten sich mitunter zwar auch an ein Publikum, das sich an einer postmateriellen Lebensform orientiert. Vor allem aber in jenen Angeboten, in denen Fördermöglichkeiten städtischer Institutionen genutzt werden oder die wie Kleidertausch-Events an spezifische Trends anschließen, gelingt es, Menschen unterschiedlichen Alters aus ganz unterschiedlichen Milieus anzusprechen. Diese kommen keineswegs nur aus dem Stadtteil, sondern aus der ganzen Stadt. Die betreffenden Schauplätze können deshalb hier als soziale Innovationen gekennzeichnet werden. Niedrigschwellig angelegt sind schließlich auch die Angebote eines alle zwei Jahre organisierten Kunstprojektes im öffentlichen Raum, das aber nur peripher auf Aspekte des DIY-Urbanismus ausgerichtet ist.

Die vergleichsweise wenigen Schauplatzangebote ökonomischer Interaktionsorte, also der Orte der Typen *Newcomerin* und *Fachhandel mit DIY-Angebot*, folgen vor allem wirtschaftlichen Kalkülen, auch wenn diese fallweise in den Hintergrund rücken kön-

nen. Sie richten sich an jene, die sich oder ihre Kinder in ihrer oder deren freien Zeit in vorwiegend kreativen, aber keineswegs per se schon nachhaltigen Handwerkspraktiken engagieren wollen und die sich solche Workshops leisten können. Teilnehmerinnen entstammen aus eher akademisch geprägten Milieus, oft mit einer Orientierung an einer postmateriellen Lebensform, verfügen aber keineswegs selbstverständlich über hohe Einkommen. Mitunter sprechen Angebote wie Siebdruck-Workshops auch Kreative an, die die betreffenden Technologien für die Herstellung eigener kleiner Produktserien nutzen. Das Alter der Teilnehmerinnen kann ganz unterschiedlich sein. Rentnerinnen sind aber kaum vertreten. Für die betreffenden Anbieterinnen machen die Workshops kaum einen Sinn, wenn sie nicht ausreichend nachgefragt werden. Was als ausreichend gilt, kann aber variieren, je nachdem inwiefern die Workshops als Hauptgeschäftsfeld oder als Zusatzangebot konzipiert sind. Für die Mehrheit der ökonomischen Interaktionsorte im Bezirk können solche Workshops bislang nur als Zusatzangebot dienen, weil eine dementsprechende Nachfrage nicht gegeben zu sein scheint. Die Teilnahmereichweite fällt bei vielen Workshops geringer aus als eigentlich möglich.

Auch in Ottakring lässt sich die Gestaltungsmacht der Schauplätze des Reparierens und Selbermachens als genuiner Bestandteil der stadtteilspezifischen Infrastrukturen des DIY-Urbanismus begreifen, die als heterogene, aber unklar konturierte und ausgefranste Konfiguration auftritt. Sie enthält in ihren ermöglichen und einschränkenden Wirkungen unterschiedliche schauplatzspezifische Fokussierungen. Im Gegensatz zum betreffenden Potenzbereich der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in Neubau haben sich Schauplätze des Tauschens und Teilens sowie solche des Upcyclings, gefolgt von jenen des Kreativseins stärker entfalten können. Hierbei erzeugen ihre Inszenierungen vor allem von intermediären Organisationen, bedingt aber auch von zivilgesellschaftlichen Initiativen, milieuunspezifische Adressierungen oder Adressierungen auf Mitglieder gering privilegierter Milieus, weil ihr Agieren durch einen Mix an sphärenspezifischen Leitorientierungen der Publikumswirksamkeit, der Einflusssteigerung, der Gewinnorientierung und der persönlichen Sinnhaftigkeit geprägt wird. Wenig ausgeprägt und auch gering nachgefragt sind hingegen Schauplätze des Reparierens sowie des Re-Use. Das erreichbare Spektrum an Mitgliedern der unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus weist einen stark fragmentierten Charakter auf, da vor allem die stark milieuunspezifische Adressierung oder die Adressierung Mitglieder bildungs- und einkommensschwacher Milieus durch die Wirkung zusätzlicher In- und Exklusionsaspekte wie Alter, Geschlecht und Herkunft gekreuzt wird.

6.3.3 Kursanbieterinnenmilieus und Atmosphären

Vor diesem Hintergrund deutet sich schon an, dass die Infrastrukturen des DIY-Urbanismus in Ottakring ganz ähnlich wie in Neubau von Schauplätzen geprägt sind, von denen eine Gestaltungsmacht ausgeht, indem sie die Chancen zur Entfaltung mehr oder weniger bestimbarer Milieus in Form mannigfaltiger Atmosphären auf unterschiedliche Weisen durchsetzen. In diesen Entfaltungsprozessen spielt die Komplexität der Fertigkeiten im Kontext von höher- oder niederschwülligen Angeboten eine Rolle – also etwa Technologien, die auf die Kürzung oder Streckung der Pfade von Handlungsketten für Nutzerinnen ausgelegt sind. Wie wir herausgearbeitet haben, sind zudem erstens auch vielerlei verfügbare Ressourcen der Schauplätze wesentlich,

die sie etwa zeitlich begrenzen oder öffnen. Zweitens spielen auch implizite und explizite Regeln über mögliche Eintrittskosten sowie geschlechter- und altersbezogene Merkmale der Selbstpräsentation von Nutzerinnen, die die Milieukontingenzen der Schauplätze schließen können, eine wichtige Rolle. Denn sie können von potentiellen oder faktischen Besucherinnen so ausgelegt werden, dass sie die Schauplätze meiden oder ansteuern.

Bisher sind damit aber zwei ganz wesentliche Aspekte der Gestaltungsmacht der Schauplätze des Reparierens und Selbermachens nicht thematisiert worden. Das betrifft zum einen die Ressourcen milieuspezifischer Lebensformen von Kursanbieterinnen (die auch von Geschlecht oder Alter durchdrungen sein können), die die Schauplätze zur Adressierung von Nutzerinnen gestalten und mitunter in Wert setzen. Zum anderen betrifft es die Atmosphären der Schauplätze, die die Nutzerinnen durch affektive Aufladungen treffen. Zumeist können die Nutzerinnen diese Atmosphären spüren und identifizieren und empfinden sie hierbei als neutral, anziehend oder beantworten sie mit Abneigung.

Ohne Zweifel werden die schauplatzspezifischen Atmosphären durch die in den Schauplätzen involvierten Praktiken, Interaktionsorte, Objekte und Akteure konstituiert. Es sind also auch Teilnehmerinnen und Besucherinnen maßgeblich an der atmosphärischen Inszenierungsarbeit beteiligt. Die Analyse der drei unterschiedlichen Teilnahmemuster milieuspezifischer Lebensformen (Kap. 5) in den unterschiedlichen Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens verdeutlicht aber, dass die Affizierungen und Rekrutierungen von Teilnehmerinnen maßgeblich durch die jeweils dominierenden sphärischen Interaktionslogiken präfiguriert werden. Diese sind es, an denen sich die Kernakteure orientieren, wenn sie ihre Interaktionsorte und die Schauplätze ausgestalten, organisieren und in Szene setzen, wenn sie sich also als Kursanbieterinnen in affektiv aufgeladenen Arbeitsprozessen engagieren. Genauso wenig wie es Sinn macht, Kernakteure und Teilnehmende als homogene Gruppe in der Inszenierung der Schauplätze zu fassen, ist es angebracht, von einer Gleichverteilung der Ressourcen und Gestaltungsvermögen in der Erzeugung und Entfaltung schauplatzspezifischer Atmosphären auszugehen. Die jeweils beteiligten Kernakteure sind im besonderen Maße in der Lage, schauplatzspezifische Atmosphären vorzukonstituieren, die dann als quasiautonome Entitäten ihre Gestaltungsmacht entfalten und dabei zugleich durch das ablaufende Geschehen weiter geformt werden (Anderson 2009).

Vor allem den primär in der ökonomischen Sphäre beheimateten (Interaktionsorten und) Schauplätzen verleihen ihre Organisatorinnen und Erschafferinnen atmosphärische Marker, die einerseits den milieuspezifischen Lebensformen weitgehend entsprechen, an denen diese sich orientieren. Andererseits antizipieren die betreffenden Kernakteure aber auch das jeweilige Publikum, dass sie mit ihren Schauplatzangeboten anziehen möchten. Von daher ist es leicht nachvollziehbar, dass diese Schauplätze Mitglieder weniger sozialer Milieus anziehen, die entweder auf vergleichsweise hohem Bildungskapital oder beziehungsweise und auf vergleichsweise hohen ökonomischen Kapitalausstattungen beruhen. Folglich weisen diese Interaktionsorte entsprechende Atmosphären auf, die in ihrer Ausgestaltung und ihrem Design Menschen mit diesen Lebensformen im besonderen Maße ansprechen können und dadurch gerade nicht nur in Form von Kursgebühren für Exklusionen sorgen. Ähnlich, aber auch anders weisen die vornehmlich zivilgesellschaftlich organisierten Schauplätze milieuspezifische Bestandteile der Atmosphären auf und zwar sowohl als genuine Bestandteile spezifischer

Interaktionsorte als auch als Gäste an anderen Austragungsorten. Ist das Spektrum milieuspezifischer Lebensformen bei den primär ökonomisch ausgerichteten Akteuren breiter als bei den zivilgesellschaftlichen Akteuren, orientieren sich letztere in der Ausgestaltung der Schauplätze und der Vorformung von ihren Atmosphären zwar weitgehend an postmateriellen oder damit verwandten Lebensformen, visieren dabei aber gerade nicht potentielle Teilnehmerinnen mit vergleichsweise stark ausgeprägten ökonomischen Kapitalien an. Zivilgesellschaftlich organisierte Schauplätze und deren Atmosphären weisen so zwar Marker auf, die für Mitglieder bildungsorientierter Milieus attraktiv sind. Mitunter sind sie aber auch neutral gehalten und können dann zu Treffpunkten von Mitgliedern ganz unterschiedlicher Milieus, Einkommens-, Bildungs-, Alters- und Herkunftslagen werden. Vergleichsweise unspezifischer sind hingegen viele Schauplätze gestaltet und durch spezifische Atmosphären vorgeformt, die von Kernakteuren aus intermediären Organisationen organisiert werden, orientieren sich diese doch in unterschiedlichen Weisen darauf, Stadtteil- und Stadtbewohnerinnen mit ganz unterschiedlichen milieuspezifischen Lebensformen zu adressieren. Auch hier weisen zwar viele schauplatzspezifische Atmosphären Bestandteile auf, die von potentiellen und faktischen Teilnehmerinnen als ihnen eher fremd oder eher bekannt erscheinen, weil sie als Marker einer postmaterialistischen Lebensform oder deren Verwandten erlebbar sind. Zugleich sind viele dieser Schauplätze und Atmosphären aber auch durch eine gewisse Nüchternheit geprägt, die als solche zumindest temporär anschlussfähig für Mitglieder ganz unterschiedlicher Milieus ist.

6.4 Geografische Entfaltung

Bisher sind wir auf die Gestaltungsmacht der Agglomerationen durch Interaktionsorte mit Bezug auf die sachliche Differenzierung der Schauplätze eingegangen und haben im Anschluss die Potenz der Schauplätze des Reparierens und Selbermachens in dem Sinne erkundet, wie zugänglich sie sind und welche Akteursgruppen sie anziehen. Daneben konnten wir über die *sozialräumliche Verortung und Verteilung* der Interaktionsorte und Schauplätze in den beiden Stadtteilen eine Potenz der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus identifizieren, die in der Gestaltungsmacht der geografischen Entfaltung beruht. Der Begriff Geografie dient hier als eine Sammelklammer für ein Konglomerat mehrerer Raumbegriffe, die nebeneinander wirken; etwa die objektiv-räumliche Ausbreitung an Positionen im Netz, die die Stadtteilbebauung beinhaltet und die auch Aktivitätsräumen der Schauplätze von Interaktionsorten Verankerungsmöglichkeiten liefert, ohne ihre Qualitäten (etwa Zielgerichtetheit und atmosphärische Aufladung) hinreichend zu fassen. Auf der anderen Seite sind aber auch die Interaktionsorte als Räume zu sehen, in denen sich etwas ereignet, die in ihrer Immanenz vom objektiven Raum abweichen. Beispielhaft sind auch die Verwirklichungsräume zu nennen, die die transformativen Kapazitäten akzentuieren und auf den vielfältigen Verknüpfungsweisen von Praktiken beruhen.

Hierfür bedienen wir uns kartografischer Darstellungen (Abb. 17 und 18) zur Verteilung der Interaktionsorte und Schauplätze, die einen Zeitraum von Ende des Jahres 2019 bis Anfang des Jahres 2020 dokumentieren und die die thematisierte *Sammelklammer* an Raumbegriffen bildhaft in Aspekten bemerkbar machen (Wittgenstein 2019: Z. 70-83). Eine besondere Eigenschaft der kartografischen Darstellung ist dabei,

dass mit ihren klammernden Visualisierungen Zusammenhänge von Phänomenen gesehen werden können, die ansonsten nur indifferent als unverbunden oder etwa als eins erfahrbar wären (Simmel 1984). Das Sehen der geografischen Entfaltung konturiert sich besonders durch Techniken äußerer Bildrahmung (Kartenrand) und innerer Zirkelrahmung (Stadtteilgrenzen), die den Blick in der Karte leiten. Insofern machen wir uns hier konzeptuelle Einsichten von Georg Simmels (1995) Analyse des Bildrahmens zunutze, um die Stadtteile mit den Interaktionsorten und Schauplätzen für sich als analytische Figur einer Gestaltungsmacht von der Umgebung abzusetzen. Da die Stadtnatur ohne weiteres keine hermetische Einheit hat, ist die kartografische Rahmung eine Befremdungstechnik, um die Potenz der Stadtteile aufgrund unseres ethnografischen Wissens bildhaft hervorzuheben.

Die Kartografien greifen auf Klassifikationen zurück, die sich im Zuge der analytischen Durchdringung des ethnografischen Materials als brauchbar erwiesen haben und die in den vorangehenden Kapiteln (Kap. 3, 4 und 5) entfaltet worden sind. Wie wir zeigen, zeichnen sich die beiden Stadtteile in diesem Zusammenhang durch eine ihnen eigene Kombination an Typen und Typvarianten von Interaktionsorten und durch eine spezifische Konfiguration von Schauplätzen aus, die beide für sich und in ihrer Verwobenheit die jeweiligen stadtteilspezifischen Potenzen der betreffenden Infrastrukturen ausmachen.

Derartige Orte bilden in der Sphäre der Wirtschaft Fallbeispiele der Typen *Fachhandel mit DIY-Angebot*, *Selbständige DIY-Newcomerin* und *Warenhaus mit DIY-Angebot*, die unter den Begriff *ökonomische Akteure* subsumiert werden und in den Karten blau eingefärbt sind. Es geht des Weiteren um Fallbeispiele der Typen *zivilgesellschaftliche Initiative zur gemeinnützigen Stadtraumumnutzung* und *zivilgesellschaftliches Quartiersnetz zur Quartiersentwicklung*, die primär in der Sphäre der Öffentlichkeit und auch stark in der Sphäre der privaten Lebensführung verankert sind, und explizit im Begriff *zivilgesellschaftliche Initiativen* zusammengeführt und kartografisch in grüner Farbe dargestellt werden. Primär in den Sphären der Politik, der Öffentlichkeit und der privaten Lebensführung verankert sind hingegen Fallbeispiele der Typen *Soziale Organisation mit integrierten DIY-Aktivitäten* und *Intermediäre Organisation im städtischen Auftrag mit DIY-Aktivitäten*, die wir im Folgenden unter den schon zuvor genutzten Begriff *intermediäre Organisationen* zusammenfassen und die in den Kartografien rot eingefärbt sind. Die hinter den Interaktionstypen stehenden Fallbeispiele fassen wir als soziomaterielle Orte des DIY-Urbanismus. Interaktionsorte, die wir kartografisch als Hexagone illustrieren, markieren wir demnach einmal als temporäre Räume durch eine schwarz ausgefüllte Dreivierteltorte und einmal als dauerhafte Räume, die das Tortensymbol missen.

Michael Jonas und Simeon Hassemer
Praktiken des Kreativseins imaginieren

Praktiken der Kreativseins werden vornehmlich von Interaktionsorten angeboten, die in erster Linie in der ökonomischen Sphäre verortet sind. Sie sind aber auch Angebotsbestandteil intermediärer Organisationen, etwa im Rahmen von Agenda 21-Aktivitäten. Grundlegend sind jedoch in den Stadtteilen eine Vielzahl gewerblicher Interaktionsorte vorhanden, die bezogen auf eine breite Palette von Handwerkstechniken Workshops anbieten. Die thematische Palette des gewerblichen Workshop-Angebots ist breit gestreut. Sie beinhaltet Angebote mit

kunsthandwerklicher Ausrichtung bis hin zu Angeboten, die sich auf Objekte des alltäglichen Lebens beziehen. Auch bezogen auf diese Angebote befördern veränderte Lebensstilorientierungen eine rege Nachfrage, die aber weiterhin vornehmlich Menschen aus besser situierten Milieus vorbehalten bleibt. Die gestiegene Nachfrage sowohl nach Reparaturdienstleistungen als auch nach dem Erwerb kreativer Techniken sorgt jedoch für eine gute ökonomische Situation der gewerblichen Akteure. Das erlaubt es ihnen, ihr Workshop-Angebot mit unentgeltlichen eigenen Veranstaltungen oder Events externer Anbieterinnen etwa von Reparaturcafés zu erweitern. Und es ermöglicht ihnen zumindest potentiell, Nachhaltigkeitsaspekte, die in den Upcycling-Praktiken zentral sind, in ihre Angebote einzubauen beziehungsweise ihre Reparatur- und DIY-Workshops nach und nach zu ökologisieren, sodass die vormals vorherrschenden Kreativitätspraktiken durch Upcycling-Praktiken verdrängt werden. Partizipative Förderangebote der Stadt hingegen fokussieren auf eine nachhaltigkeitsorientierte Ausgestaltung des öffentlichen Raumes. Parklets, Urban Gardening und weitere vergleichbare Aktivitäten ermöglichen die kreative Umgestaltung der Straßen, Plätze und Gartenanlagen und leisten damit ihren Beitrag im Rahmen einer sozialökologischen Transformation der Stadt. Auch sie unterliegen mehr und mehr einer Durchdringung durch Nachhaltigkeitskriterien und werden zunehmend auf Upcycling umgestellt.

Die betreffenden Angebote und Workshops begreifen wir hingegen als soziomaterielle Schauplätze, in denen zwar eher instabile und temporäre Aspekte zum Tragen kommen, in denen sich aber gerade deshalb das interaktions- und interobjektionsbezogene Potential des DIY-Urbanismus im besonderen Maße manifestiert. Derartige Schauplätze können sozialintegriert unmittelbar an den soziomateriellen Interaktionsorten stattfinden, sodass Anwesenheitsgelegenheiten einander verfügbarer Akteure der Interaktionsorte und Schauplätze bestehen. *Sozialintegrierte Schauplätze* hängen dahingehend im Anschluss an Giddens (1986: 258, 1979: 93f.) von Ressourcen ab, erstens etwaige Aktivitäten im Nahbereich des jeweiligen Interaktionsortes fixiert zu verwirklichen. Zweitens hängen sie auch von derartigen Gelegenheiten ab, Materialien, Dinge und Werkzeuge – ferner Orte – in einer Weise zu versammeln, die andere Akteure (Kursanbieterinnen ohne eigene Räumlichkeiten) anziehen und binden können, die etwa Workshop-Angebote fixieren.

Vor diesem Hintergrund unterscheiden wir einerseits auch kartografisch im Folgenden *sozialintegrierende Interaktionsorte*, die aufgrund ihrer Beschaffenheit und Organisation eine Option darauf haben, bis zu sechs Varianten an sozialintegrierten Schauplätzen zu fixieren oder anzuziehen und letztlich temporär zu binden. Dies stellen wir durch weitere (bis zu sechs) anliegende Hexagone an das Interaktionsortssymbol (Kernhexagon) dar, die die facettenbezogene Breite, sozialintegrierte Schauplätze zu platzieren, anzeigen (Giddens 1986: 177). Andererseits markieren wir auch solche Kernhexagone durch ein schwarz gefärbtes Haussymbol; diese Interaktionsorte haben die Ressourcen dazu, *systemintegrierte Schauplätze* zu initiieren.

Interaktionsorte dieser Beschaffenheit zeichnen sich weiterhin dadurch aus, dass sie über Verwirklichungschancen, aber auch über das nötige materiale Equipment verfügen, durch Angebote und Workshops mit Akteuren in Interaktion zu treten, die gerade nicht an ihrem jeweiligen Standort anwesend verfügbar sind. Die Option auf

systemintegrierte Schauplätze des Reparierens und Selbermachens setzt folglich Technologien der betreffenden Interaktionsorte voraus, Verknüpfungen unter Abwesenheitsbedingungen in Raum und Zeit am Austragungsort aufführbar zu machen. Diese Interaktionsorte sind es meistens letztlich, die ein Gewebe der Sozial- und Systemintegration des DIY-Urbanismus forcieren. Eben jene Manifestationen systemintegrierter Schauplätze – oder auch Austragungsorte – stellen wir kartografisch als Haussymbole dar, die ähnlich wie die Hexagone der sozialintegrierten Schauplätze von Interaktionsorten einen spezifischen sachlichen Fokus beinhalten können. Sie können jedoch eben nur einen einzelnen Fokus in Raum und Zeit systemintegrativ binden, weil die Praktiken systemintegrierter Schauplätze bislang dazu tendieren, beim Aufkommen anderer Praktiken zu verschwinden oder entgegen anderen Alternativen durchgesetzt werden. Es wird also an systemintegrierten Schauplätzen eine Ausschließlichkeit gelebt, die sich etwa in Tätigkeiten des Aussortierens an Bücherschränken beispielhaft zeigt.

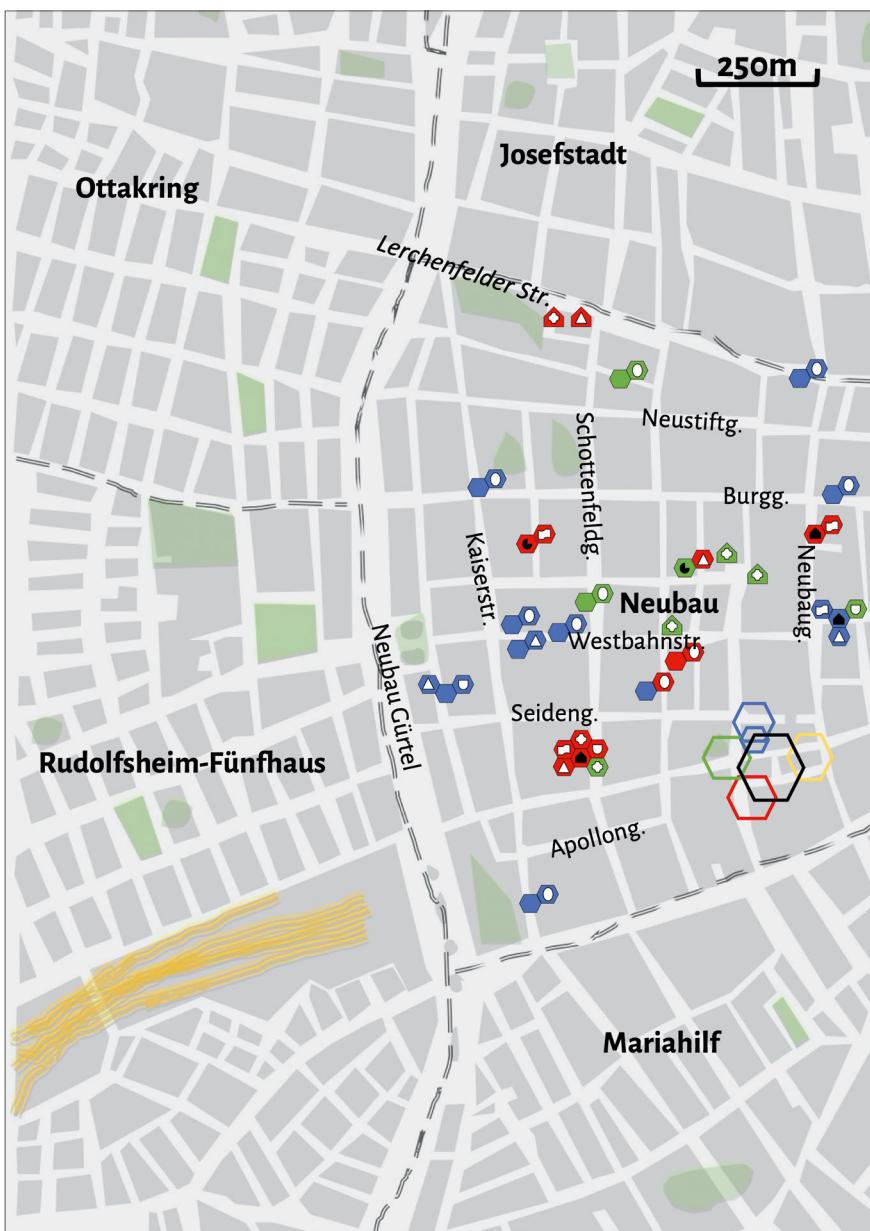
In dieser Weise lassen sich folglich analytische Unterscheidungen zur Organisation und Beschaffenheit von Interaktionsorten und Schauplätzen allgemein sowie stadtteilspezifisch fassen und kartografisch visualisieren. Außerdem lassen sich damit aber auch – ganz gleich ob nun sozial- oder systemintegrierter Schauplatz – neben der relativen Verteilung der Interaktionsorte inhaltliche Fokussierungen der Schauplätze des Reparierens und Selbermachens in den Stadtteilen illustrieren. Demnach unterscheiden sich die betreffenden Schauplätze bezogen auf ihre inhaltliche Dimension in den schon bekannten Ausprägungen Tauschen und Teilen, Wiederverwenden (Re-Use), Reparieren, Upcycling, Kreativsein und zuletzt Kommunizieren, denen wir, wie den Legenden der Abbildungen 18 und 19 zu entnehmen ist, sechs unterschiedliche Symbole geben.

Wir konnten also eine dritte Gestaltungsmacht identifizieren, die zum transformativen Potential der Strukturierung der betreffenden Infrastrukturen beitragen kann, die wir als Gestaltungsmacht der geografischen Entfaltung bezeichnen. Diese Potenz wird durch die Instituierungen und Platzierungen von Interaktionsorten und ihren Agglomerationen sowie den atmosphärischen Milieueinflüssen der Schauplätze in den beiden Stadtteilen hervorgebracht. Dabei beteiligen sich die Platzierungen der Interaktionsorte erheblich an stadtteilspezifischen Zonungen der transformativen Möglichkeiten der besagten Infrastrukturen, während die verschiedenen Zonungen der Infrastrukturen den Platzierungen Bedeutsamkeit, also eine zonenspezifische Identifizierbarkeit, verleihen können. Im Folgenden werden wir uns daher zunächst mit *Neubau* beschäftigen.

6.4.1 Neubaus Ansammlungen

Neubau gilt als multiethnischer Innenstadtbezirk mit grünalternativem Bobo-Flair und guten ökonomischen Möglichkeiten, in dem sowohl zivilgesellschaftliches Engagement als auch wirtschaftliches Unternehmertum gedeihen können, wobei sich bezirksspezifische Vernetzungen unterschiedlichster Akteure über Raum und Zeit des Stadtteils bilden können. Doch einheitlich und homogen ist der Stadtteil nur auf den ersten Blick. Eine eingehendere Befassung mit der kartografischen Darstellung der Verteilung sowie der Beschaffenheit und Organisation der Interaktionsorte und Schauplätze des DIY-Urbanismus in *Neubau* lässt drei stadtteilspezifische Regionen als strukturierende Zonungen der Infrastruktur hervortreten, in denen bestimmte Konfigurationen von Interaktionsorten identifizierbar sind.

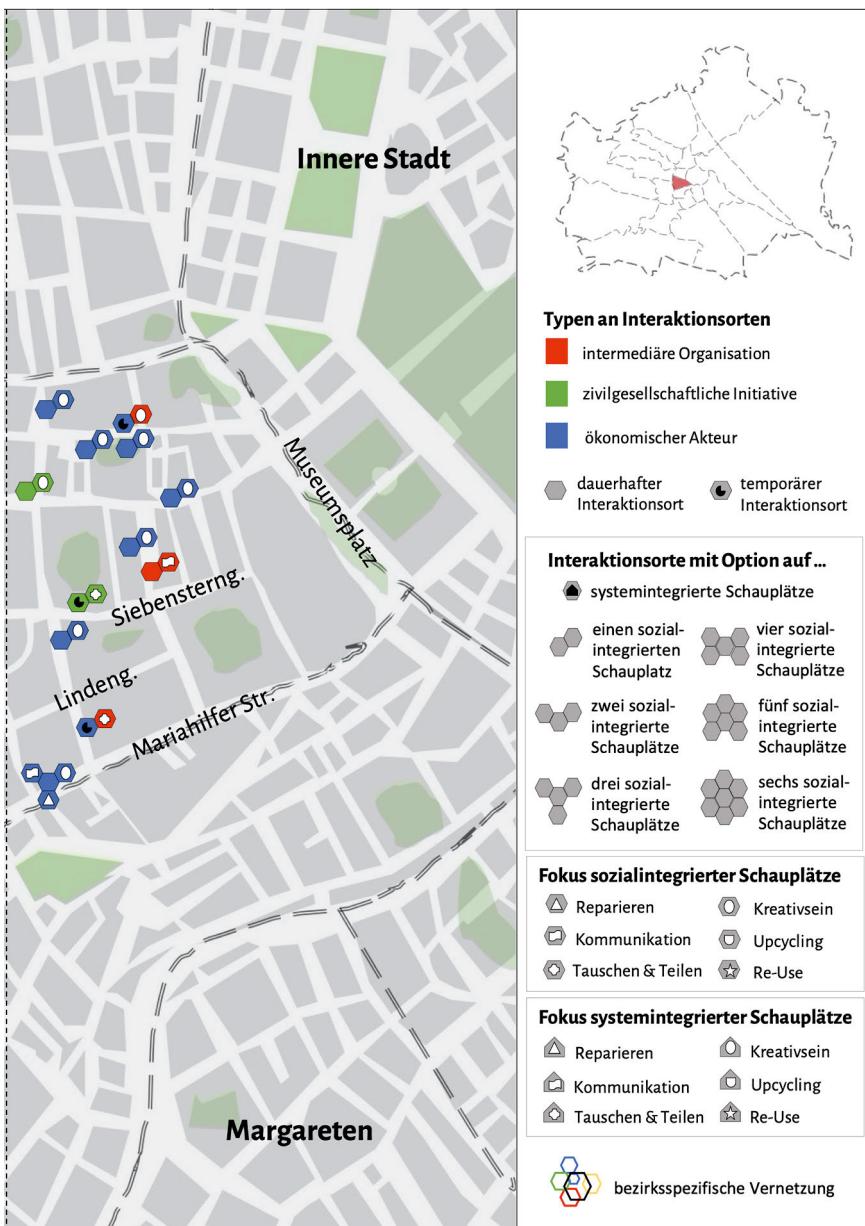
Abbildung 18 (Teil 1): Interaktionsorte und Schauplätze des DIY-Urbanismus in Neubau (2019/2020)



Quelle: Simeon Hassemer und Michael Jonas

Genau entlang dieser stellen wir die transformativen Potenzen des Stadtteils vor, auch wenn die betreffenden Regionen durchaus porös sowie ineinander übergreifend sind und eine zentrifugale Tendenz zur Ballung von der Stadtteilmitte zu den Stadtteilgrenzen aufweisen. Diese Tendenz ist teilweise durch die vom Stadtinneren zum Stadtäußersten verlaufenden einflussreichen Straßenökonomien (etwa die Westbahnstraße, etwa

Abbildung 18 (Teil 2): Interaktionsorte und Schauplätze des DIY-Urbanismus in Neubau (2019/2020)



Quelle: Simeon Hassemer und Michael Jonas

die Westbahnstraße, die Burggasse oder stadteinwärts die Neustiftgasse) erklärbar. Denn in allen drei Regionen zeigt sich eine starke Präsenz ökonomischer Akteure.

Die erste Region umfasst den städtischen Raum entlang der Bezirksgrenzen zwischen dem stadtauswärts gelegenen Lerchenfelder Gürtel sowie dem Neubaugürtel und teilweise der näher stadteinwärts verlaufenden Schottenfeldgasse. Gerade am Gürtel

herrscht ein kaum abreißender Autoverkehr, dessen Lautstärke von den ersten Reihen an Häuserblocken gebrochen wird, sodass die Verkehrsgeräusche in ein schwaches Rauschen im Stadtteil Leben übergehen. In dieser günstigen Region finden sich eine Handvoll dauerhafter Interaktionsorte in Parterre und in Tiefparterrelage, die durch ökonomische Akteure geprägt sind, wobei sie nicht in *Altlerchenfeld* vorkommen, sondern sich zwischen *Burggasse* und *Mariahilfer Straße* situieren und sich rund um die *Westbahnstraße* verdichten. Dabei verfügen diese Interaktionsorte ausschließlich über relativ stabile Möglichkeiten, sozialintegrierte Schauplätze hervorzubringen. Sie sind zudem überwiegend auf Workshops fokussiert, die das Kreativsein in den Vordergrund stellen. Nur zwei Interaktionsorte ökonomischer Akteure haben Gelegenheiten etabliert, sozialintegrierte Schauplätze des Reparierens in der Region zu fixieren.

Davon ist es außerdem einem, in zweiter Reihe zum *Gürtel* verankerten Schauplatz möglich, neben Reparierangeboten auch noch Upcycling-Aktivitäten in das Repertoire sozialintegrierter Schauplätze aufzunehmen. In gewisser Weise bilden die ökonomisch geprägten Interaktionsorte so mehr oder weniger unscheinbare, verstreute Schlagbäume zu den benannten Einkaufsstraßen. Ihre Schauplätze sind keineswegs sichtbar in den Straßenzügen der Region, sondern überwiegend in die Ladenflächen hineingestülpt und zumeist ohne Werbeschilder darauf angewiesen, dass Interessierte bereits von ihnen wissen, Öffnungszeiten kennen oder das Gespräch mit den betreffenden Akteuren suchen.

Neben einem temporären Interaktionsort einer intermediären Organisation, der lediglich einen sozialintegrierten Schauplatz der Kommunikation in einer Seitenstraße (*Halbgasse*) platziert, aber vergleichsweise intensiv Aufmerksamkeit erzeugt, wird die Region gerade hinsichtlich ihrer Grenzfläche, der *Schottenfeldgasse*, stadteinwärts durch einen dauerhaften Interaktionsort einer intermediären Organisation, die stadtweit (familienähnlich) vorkommt, ganz maßgeblich geprägt: Dieser Interaktionsort verfügt nicht nur über die Ressourcen, sozialintegrierte Schauplätze des Reparierens und Upcyclings bis hin zu solchen der Kommunikation sowie des Tauschens und Teilens zu entfalten. Er ermöglicht zudem die temporäre Bindung sozialintegrierter Schauplätze des Tauschens und Teilens, in denen sich zivilgesellschaftliche Akteure einbringen. Anders als im Fall der ökonomisch geprägten Interaktionsorte dieser Region sind die Schauplätze hier schon an der Fassadenverglasung angeschlagen und bewerben damit die Praktiken des Reparierens und Selbermachens. Und zuletzt hat diese intermediäre Organisation die Potenz, systemintegrierte Schauplätze zu initiieren, sodass sie trotz Abwesenheit in dem regionenspezifisch schwach ausgebildeten DIY-Urbanismus *Altlerchenfelds* zwei systemintegrierte Schauplätze initiieren konnte: Einen, der dauerhaft das Tauschen und Teilen in Szene setzt, und einen Weiteren, der temporär, oder besser ereignishaft das Reparieren von Dingen aufführt. Neben diesem Interaktionsort also, der sich nicht nur einflussreich an seinem Standort einbringt, sondern auch über Zeit und Raum der Region eben diese selbst systemintegriert prägt, findet sich an der *Schottenfeldgasse* als regionale Grenzfläche ein weiterer dauerhafter Interaktionsort, der als zivilgesellschaftlicher Akteur mit sozialintegriertem Schauplatz zum Kreativsein einen Grenzmarker einer zweiten Region des stadtteilspezifischen DIY-Urbanismus darstellt.

Denn in dieser zweiten Region, in der auch die Bezirksvertretung sitzt, ist das zivilgesellschaftliche Engagement eng mit ökonomischen Akzenten verknüpft. Die Region umfasst stadtauswärts noch kapriziöse Teilchen der *Schottenfeldgasse* und erstreckt sich dann ungefähr auf die Höhe der *Zollergasse*. Neben überwiegend vertretenen

Interaktionsorten ökonomischer Akteure, die mit ihren Schaufenstern Passantinnen zum Verweilen einladen, haben hier charakteristischerweise auch zivilgesellschaftliche Akteure und intermediäre Organisationen Relevanz. Allgemein ist die Region durch einen verwaisten Flur zwischen *Seidengasse* und *Mariahilfer Straße* und durch vereinzelte, dauerhafte, ökonomische oder zivilgesellschaftliche Interaktionsorten nahe der Stadtteilgrenze zur *Josefstadt* gekennzeichnet. Die Interaktionsorte führen sozialintegrierte Schauplätze zum Kreativsein auf und charakterisieren eine Ballung an dauerhaften und temporären Interaktionsorten, aber auch mehreren systemintegrierten Schauplätzen des Teilens und Tauschens zwischen *Burggasse* und *Seidengasse*. Zusammen mit dem schon beschriebenen Grenzmarker versammeln sich in der Ballung weitere dauerhafte Interaktionsorte mit sozialintegrierten Schauplätzen zum Kreativsein wie ein ökonomischer Akteur auf der Höhe der *Zollergasse* oder eine intermediäre Organisation nahe der *Zieglergasse*. Und in unmittelbarer Nähe zu Letzterem befindet sich ein weiterer dauerhafter ökonomischer Akteur, der einen intermediär organisierten sozialintegrierten Schauplatz zum Kreativsein in Szene setzt.

Die typenübergreifenden engen Verknüpfungen der soziomaterialen Räume sind dabei nicht unüblich für die Region, in der an den Grenzen der gesellschaftlichen Sphären experimentiert wird. Gleichwohl werden diese Grenzen der Sphären in der Region nicht markant oder explizit in Szene gesetzt. Vielmehr vermengen und verschmelzen sie derart an den Interaktionsorten der Region, sodass sie für Passantinnen kaum zu unterscheiden sind. So befindet sich dort etwa ein dauerhafter Interaktionsort eines ökonomischen Akteurs, der zum einen stadtweit systemintegrierte Schauplätze hervorbringen kann, zum anderen sozialintegrierte Schauplätze der Kommunikation und des Reparierens in der Region aufführt. Darauf hinaus hat der Interaktionsort aber eben auch die Ressourcen, sozialintegrierte Upcycling-Kurse zu fixieren, indem er zivilgesellschaftliche Akteure anzieht, sich im Rahmen etwa von Ausstellungen spezifischer Objekte des DIY-Urbanismus zu engagieren. Und ebenso befindet sich dort, an der *Neubaugasse*, ein Interaktionsort, der immer wieder sozialintegrierte Schauplätze der Kommunikation platzieren kann und ganz besonders die Potenz hat, systemintegriert mit Ressourcen zur Entfaltung von temporären Interaktionsorten der Region und des Stadtteils beizutragen. Derart fördert die intermediäre Organisation etwa einen temporären Interaktionsort eines zivilgesellschaftlichen Akteurs bei der Inszenierung einer Reparaturgelegenheit.

Die *dritte Region* des stadtteilspezifischen DIY-Urbanismus erstreckt sich auf der Höhe der *Zollergasse* zum *Museumsplatz* bis zur *Museumsstraße*. Auch sie umfasst zwei temporäre Interaktionsorte, die von dem Interaktionsort in der *Neubaugasse* gefördert werden. Einer von ihnen akzentuiert das Tauschen und Teilen, der andere das Kreativsein. Allerdings sind die beiden nicht wie in den zuvor vorgestellten Regionen durch eine intermediäre Organisation oder einen zivilgesellschaftlichen Akteur geprägt, sondern ökonomisch. Diese ökonomische Prägung bestimmt auch überwiegend die Region bis auf drei disparate Interaktionsorte: einem dauerhaften Interaktionsort einer intermediären Organisation mit sozialintegriertem Schauplatz der Kommunikation am Rande des *Spittelbergs*, einem zivilgesellschaftlichen temporären Interaktionsort, der die Gelegenheit eines sozialintegrierten Schauplatz zum Tauschen und Teilen nahe dem *Siebensternpark* schafft und zuletzt einer zivilgesellschaftlichen Initiative in Gestalt eines dauerhaften Interaktionsortes, der temporär einem sozialintegrierten Schauplatz zum Kreativsein Ressourcen bietet.

Sie befinden sich im Ballungskorridor des DIY-Urbanismus der dritten Region, der sich rund um den *Siebensternpark*, die *Burggasse* und ganz besonders der *Neustiftgasse* erstreckt und vom verwaisten *Spittelberg* und *Weghuberpark* begrenzt wird, einem Quartier, in dem sich etablierte Kunst- und Kulturstätten sowie Gastronomien häufen. Inmitten dieses Korridors verankern sich ansonsten überwiegend dauerhafte Interaktionsorte kunstaffiner ökonomischer Akteure mit der Option auf sozialintegrierte Schauplätze zum Kreativsein. Abseits dieser dichten Ansammlung und dem vereinzelten ökonomisch geprägten temporären Interaktionsort in der *Kirchengasse* konnte sich schlussendlich nur ein dauerhafter Interaktionsort des DIY-Urbanismus an der *Mariahilfer Straße* etablieren, der auch nahezu den einzigen dauerhaften Interaktionsort zwischen *Stollgasse-Lindengasse* und *Mariahilfer Straße* darstellt. Gleichsam ist es der hinsichtlich sozialintegrierter Schauplätze facettenreichste Interaktionsort der Region, an dem neben Workshops und Kursen zum Kreativsein auch das Reparieren und die Kommunikation von feldrelevanten Inhalten akzentuiert werden.

Die kartografische Darstellung verdeutlicht so zwar, dass die Interaktionsorte einschließlich der Schauplätze insgesamt relativ breit über *Neubau* verstreut sind, sie macht aber zugleich deutlich, dass ökonomisch geprägte Interaktionsorte und Schauplätze des Kreativseins das Gesamtbild dominieren. Neben einer stark konzentrierten Zusammenballung im Bezirkszentrum um die Einkaufsstraßen herum lassen sich drei Regionen identifizieren, entlang derer sich eine stadtteilinterne Heterogenität der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus beschreiben lässt. Die Regionen sind dabei aber nicht nur ein Beleg für die Heterogenität der Infrastrukturen. Sie markieren neben der Situierung der Interaktionsorte die objektiv-räumliche Bindung der Potenzen oder besser Gestaltungsmächte, die eben nicht abseits von Raum und Zeit flottieren. Betrachtet man so anhand des Stadtteils *Neubau* die Infrastrukturen des DIY-Urbanismus, lässt sich ein relativ loses Zusammenhängen von drei Regionenensembles erkennen. Allerdings sind diese Formen der Zonung nur eine mögliche Art und Weise, wie sich die Gestaltungsmacht geografischer Entfaltung manifestieren kann, was im Hinblick auf die betreffenden Infrastrukturen in *Ottakring* deutlich wird.

6.4.2 Ottakrings Zerstreuungen

Ottakring gilt als multiethnisches, ehemaliges Arbeiterviertel mit sozialdemokratischer Tradition, das derzeit unter einem erheblichen, wenn auch eher langsam vonstattengehenden Gentrifizierungsdruck steht. Neben einer losen systemintegrierten Vernetzung von Akteuren des DIY-Urbanismus in der stadteinwärts liegenden Hälfte dieses Stadtteiles haben sich viele Interaktionsorte und Schauplätze im Kontext dieser Stadtteilgebiete etablieren können, die in dem kartografischen Ausschnitt sichtbar sind (Abb. 19). So erstreckt sich deren Vorkommnis ausschließlich in einem Gebiet von dem stadteinwärts gelegenen *Lerchenfeldergürtel* und von der *Veronikagasse* bis zur Höhe des stadtauswärts verankerten *Wilhelminospitals* und einer Grätzlbildung um den Gemeindebaukomplex *Sandleiten*. Mit Blick auf die Beschaffenheit und Organisation der Interaktionsorte und Schauplätze des DIY-Urbanismus sowie deren kartografischen Verteilung in diesem Gebiet wird deutlich, dass sie äußerst uneinheitlich und heterogen in Szene gesetzt sind. Mit Ausnahme einer Region zwischen *Johann-Nepomuk-Berger-Platz* und *Festgasse* sowie *Thaliastraße* und einzelnen Klumpungen sind die Interaktionsorte und Schauplätze dispers verteilt. Deshalb

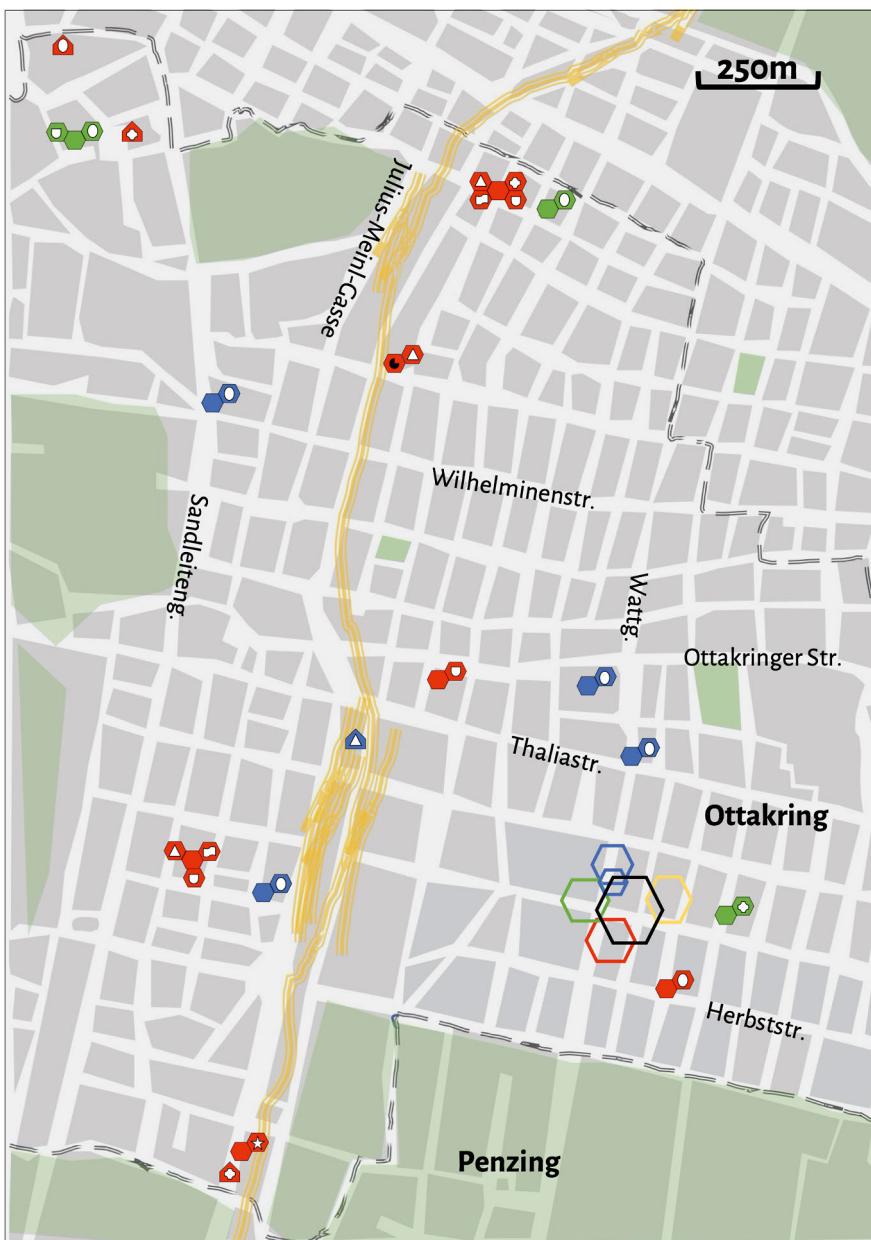
werden wir nun auch zunächst jene transformativen Potenzen der Streuflächen und der Region vorstellen.

Wer sich vom *Gürtel* stadtauswärts durch *Ottakring* bewegt, gelangt irgendwann automatisch zur S-Bahn, die den Stadtteil buchstäblich durchschneidet und in zwei Hälften trennt. Entlang der S-Bahn- und U-Bahn-Trassen versprengt befinden sich einige wenige und ganz unterschiedliche Interaktionsorte und Schauplätze. Stadteinwärts ist da etwa nahe der *Seeböckgasse* ein temporärer Interaktionsort einer intermediären Organisation mit einem sozialintegrierten Schauplatz zum Reparieren, der stadtweit systemintegriert gefördert wird. Eine weitere Gelegenheit zum Reparieren bietet sich jährlich einmal unmittelbar an der U-Bahn-Endstation Ottakring an einem ökonomisch geprägten systemintegrierten Schauplatz. Davon disparat hat sich einen Häuserblock entfernt ein dauerhafter Interaktionsort einer intermediären Organisation mit sozial-integriertem Upcycling-Schauplatz verankert und auf halber Strecke zur U-Bahn-Station *Kandlerstraße* ein dauerhafter ökonomisch geprägter Interaktionsort mit sozial-integriertem Schauplatz zum Kreativsein. Nahe der *Palettgasse*, also fast an der Grenze zu *Hernals*, benachbart sich wiederum unvermascht ein zivilgesellschaftlich geprägter dauerhafter Interaktionsort mit sozialintegriertem Schauplatz zum Kreativsein und ein intermediär organisierter, dauerhafter Interaktionsort, der immer wieder sozial-integrierte Schauplätze zum Tauschen und Teilen, Kommunizieren, Upcycling und Reparieren inszeniert. Stadtauswärts hingegen, an der Grenze zu *Penzing*, kommt es zu einer losen Sammlung eines dauerhaften Interaktionsorts intermediärer Organisation mit sozialintegriertem Re-Use-Schauplatz und eines ebenso intermediär organisierten systemintegrierten Schauplatzes des Tauschens und Teilens.

Tendenziell näher zum *Gürtel*, prinzipiell aber über die gesamten dicht besiedelten Teile von *Ottakring* verteilt und viel sichtbarer als die Interaktionsorte des DIY-Urbanismus begegnet man eingerüsteten alten Wohnhäusern, die von Immobilienfirmen gekauft und nun saniert werden. Entlang der hier durch breiten, manchmal mit Bäumen gesäumten oder auch schmalen, weite Teile des Stadtteils durchziehenden Straßen haben verschiedene Interaktionsorte mit sozialintegrierten Schauplätzen weitgehend unabhängig voneinander Platz zwischen *Ottakringer Straße* und *Herbststraße* gefunden: So befinden sich etwa an der *Wattgasse* zwei ökonomisch geprägte dauerhafte Interaktionsorte mit Schauplätzen zum Kreativsein. Während einer der Interaktionsorte auf der Ecke zur *Ottakringer Straße* ist, befindet sich der andere an der *Thaliastraße*, einer stark genutzten Verkehrsstraße, die einen schmalen Park schneidet, an dem sich saisonal ein Interaktionsort mit einem Schauplatz zum Kommunizieren einer intermediären Organisation binden kann, der systemintegriert durch Materialien sowie Anleitung gefördert wird.

Auf ähnlicher Höhe einer Parallelstraße hat wiederum ein dauerhafter Interaktionsort einer intermediären Organisation seinen Sitz, hier sind mehrere Schauplätze platziert: Solche zum Kommunizieren, solche zum Tauschen und Teilen und Upcycling-Schauplätze. Oder aber auf der *Herbstraße* und rund um die *Koppstraße*: Dort finden sich hier und da vereinzelt ein dauerhafter Interaktionsort einer intermediären Organisation, ein ökonomisch geprägter temporärer sowie ein dauerhafter Interaktionsort mit jeweiligen Schauplätzen zum Kreativsein. Und abseits eines eher in Gürtelnähe befindlichen dauerhaften Interaktionsortes einer intermediären Organisation, der neben einem Schauplatz zum Kreativsein auch über einen Schauplatz zum Kommunizieren von feldrelevanten Inhalten verfügt, findet sich ein zivilgesellschaftlicher Interaktionsort mit einem Schauplatz zum Tauschen und Teilen.

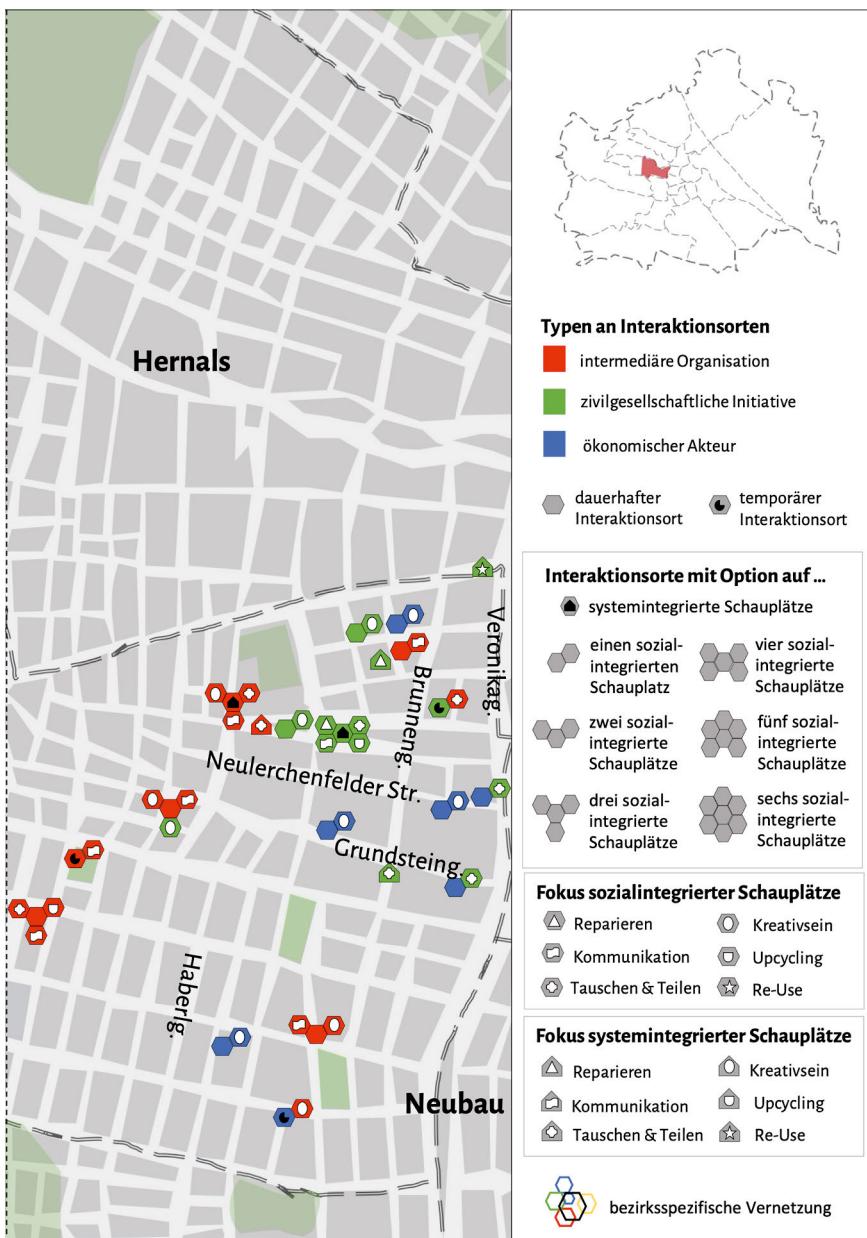
Abbildung 19 (Teil 1): Interaktionsorte und Schauplätze des DIY-Urbanismus in Ottakring (2019/2020)



Quelle: Simeon Hassemer und Michael Jonas

Ganz ähnlich wie die tendenziell von Interaktionsorten des DIY-Urbanismus verwäissten Straßenzüge zwischen Ottakringer Straße und Paletzgasse sind schließlich auch auf der Höhe Sandleitens und dem Wilhelminenspital weite Bereiche ohne jegliche transformativen Potenzen gekennzeichnet. Nur einzelne Interaktionsorte und eine heterogene Häufung intermediär organisierter Interaktionsorte und Schauplätze bilden eine

Abbildung 19 (Teil 2): Interaktionsorte und Schauplätze des DIY-Urbanismus in Ottakring (2019/2020)



Quelle: Simeon Hassemer und Michael Jonas

Grenzfläche zu einem weniger dichten, gemischten Wohngebiet ohne Gemeindebau. Diese Häufung inmitten des noch aus der Zeit des roten Wiens stammenden, auf einer Anhöhe thronenden Gemeindebaukomplex *Sandleitenhof* umfasst zwei sozialintegrierte Schauplätze zum Kreativsein, von denen einer an einem dauerhaften Interaktionsort relativ stabil vorkommt, während der andere eher fragil an einen tempo-

rären Interaktionsort gebunden ist. Zudem hat sich hier auch ein systemintegrierter Schauplatz zum Tauschen und Teilen einer stadtweit operierenden intermediären Organisation situieren können.

Abseits dieser Ansammlung markieren lediglich zwei Interaktionsorte dauerhaft den gestückelten Grenzbereich innerhalb des Stadtteils. Da sind zum einen ein ökonomischer Interaktionsort – zwar eher in einer Randlage, aber doch verkehrstechnisch gut erreichbar an der Ecke *Sandleitengasse* und *Wilhelminenstraße* – mit sozialintegriertem Schauplatz zum Kreativsein und zum anderen ein intermediärer Interaktionsort in der *Roseggergasse*, denen es gelang, sich dauerhaft anzusiedeln. Dabei können sich am Interaktionsort der intermediären Organisation, der unscheinbar in einem Wohnhauskomplex liegt, facettenreich mehrere Schauplätze sozialintegriert binden, die vom Kommunizieren von Inhalten und Reparieren bis zum Upcycling reichen.

Insofern entfalten sich die Streuflächen des DIY-Urbanismus von Ottakring lose entlang städtebaulicher Verankerungsgelegenheiten, die ihm seine spezifische Stützelung in überwiegend disparate Interaktionsorte und Schauplätze verleihen. Charakteristischerweise sind ihre Interaktionsorte oftmals durch intermediäre Organisationen getragen, deren schauplatzspezifische Fokussierungen ein breites Spektrum aufweisen. Hierbei werden gerade das Kommunizieren von feldrelevanten Inhalten sowie Upcycling und Kreativsein sozialintegriert in Szene gesetzt. Lediglich eine Hand voll ökonomisch geprägter Interaktionsorte mit Schauplätzen zum Kreativsein verteilt sich über das Viertel. Systemintegrierte Schauplätze wie auch temporäre Interaktionsorte sind in den Streuflächen überwiegend auf das Engagement und die Ressourcen angewiesen, die vornehmlich auf einzelne Vermaschungen fern des Stadtteils beruhen.

Von dieser Bildlichkeit des stadtteilspezifischen DIY-Urbanismus setzt sich deutlich die gürtelnahe Region ab, in der gerade auch das zivilgesellschaftliche Engagement Bedeutsamkeit erlangt und schauplatzbezogen besonders das Upcycling, das Kreativsein sowie das Tauschen und Teilen an Relevanz gewinnt. Außerdem können systemintegrierte Schauplätze von Interaktionsorten platziert werden, die ebenso innerhalb der Region verortet sind. Diese Region, in der knapp zwei Fünftel der Fallbeispiele des Bezirks identifizierbar sind und die geläufig eine breite Überschneidungsfläche mit dem *Brunnenviertel* hat, gilt als der lebendigste Teil von Ottakring. Vor allem hier wohnen Mitglieder akademisch geprägter Milieus und haben damit zu einer neuen Durchmischung gesorgt. Hier ist dabei nicht nur der verkehrsberuhigte *Yppenplatz* mit seinen vielen Kneipen und Restaurants, hier hat auch der nicht nur bei allochthonen Stadtbewohnerinnen überaus beliebte und lebendige *Brunnenmarkt* seinen Ort. Das *Brunnenviertel* beinhaltet zwei benachbarte und vermaschte Verdichtungen an Interaktionsorten und Schauplätzen: Eine Ballung um den in der alternativen Szene und bei Touristinnen hippen *Yppenplatz* und eine Ballung um das Eck der zu Stoßzeiten stark von Autos frequentierten *Haberlasse* und *Friedmannngasse*. Erstere umfasst zwei dauerhafte Interaktionsorte mit sozialintegrierten Schauplätzen zum Kreativsein, von denen einer ökonomisch geprägt ist und der andere zivilgesellschaftlich. Außerdem befindet sich an dem Platz ein intermediär organisierter Interaktionsort mit sozialintegriertem Schauplatz zum Kommunizieren, sowie unmittelbar daneben ein systemintegrierter Schauplatz zum Reparieren. Zweitere Ballung verwickelt wiederum zwei dauerhafte Interaktionsorte, die über die Ressourcen

verfügen, systemintegrierte Schauplätze zu platzieren. Derart verwirklicht der eine, zivilgesellschaftlich geprägte Interaktionsort den systemintegrierten Schauplatz des Reparierens am *Yppenplatz* und einen weiteren systemintegrierten Re-Use-Schauplatz an der gürtelnahen Regionengrenze auf der *Ottakringer Straße*. Und neben der Option, sogar Bezirksübergreifend – etwa in *Neubau*, der *Innenen Stadt* bis hin zur *Donaustadt* – Schauplätze zu initiieren, können sich dort auch sozialintegrierte Schauplätze zum Kommunizieren, Tauschen und Teilen, Reparieren und zuletzt auch Upcycling einnisten. Der andere Interaktionsort, eine intermediäre Organisation, platziert hingegen unmittelbar in der Ballung einen systemintegrierten Schauplatz zum Tauschen und Teilen und verfügt auch am Interaktionsort über solche Schauplätze und darüber hinaus über solche zum Kreativsein und Kommunizieren.

Dieses Ballungsgefüge wird stadtauswärts durch den *Huberpark* mit dessen rückseitigem Wohnviertel und zu *Hernals* durch die *Ottakringer Straße* begrenzt. Währenddessen rahmen die ersten zwei Reihen an Häuserblöcken zum *Gürtel* und zur *Thaliastraße* die Ballung und bieten gleichsam verschiedenen Interaktionsorten und Schauplätzen Verankerungsoptionen. Auf Höhe der *Veronikagasse* befindet sich etwa ein zivilgesellschaftlich geprägter temporärer Interaktionsort – gefördert durch eine stadtweit operierende intermediäre Organisation – mit einem Schauplatz zum Tauschen und Teilen. Und ganz ähnlich findet sich auf der *Neulerchenfelder Straße* gürtelnah und abseits eines ökonomisch geprägten dauerhaften Interaktionsortes mit Schauplatz zum Kreativsein ein weiterer temporärer Interaktionsort, der ökonomisch geprägt ist und durch eine zivilgesellschaftliche Akzentuierung über einen Schauplatz zum Tauschen und Teilen verfügt. Schließlich haben sich eine Reihe an dauerhaften Interaktionsorten und Schauplätzen um die *Grundsteingasse* und deren Verlängerung etabliert. Darunter sind zwei ökonomisch geprägte Interaktionsorte, von denen einer sich durch einen sozialintegrierten Schauplatz zum Kreativsein auszeichnet und der andere sozialintegriert einen zivilgesellschaftlich fokussierten Schauplatz zum Tauschen und Teilen beinhaltet. Zwischen den beiden Interaktionsorten hat sich außerdem in der *Brunnengasse* ein zivilgesellschaftlicher systemintegrierter Schauplatz zum Tauschen und Teilen dauerhaft fixieren können. Zuletzt hat sich in dieser polyzentrischen Region ein Interaktionsort einer intermediären Organisation in einem aufgelassenen Parkhaus entfalten können, der neben einem Schauplatz zur Kommunikation auch intermediär organisierte genauso wie zivilgesellschaftlich orientierte Schauplätze etwa zum Kreativsein systemintegriert ermöglicht.

Die kartografische Darstellung von Ottakrings DIY-Urbanismus verdeutlicht so zwar, dass die Interaktionsorte und Schauplätze insgesamt zumindest über die eine Bezirkshälfte breit verstreut sind. Interaktionsorte intermediärer Organisation dominieren das Gesamtbild, wobei die Fokussierungen der Schauplätze räumlich teils erheblich variieren. Das tun sie letztlich vor allem zwischen den beschriebenen Streuflächen und der Region, in der der Gentrifizierungsdruck besonders intensiv ist. Derart wird auch im Rahmen der Analyse Ottakrings manifest, dass die Gestaltungsmacht der geografischen Entfaltung Formen an Zonen hervorbringt, die die Potenzen in räumlichen Konfigurationen binden. Gleichsam wird deutlich, dass Regionen keine Notwendigkeit der Ausbreitung der betreffenden Phänomene sind. Es können eben auch jene dispersen Streuflächen mit ihren sporadischen losen Sammlungen vereinzelter Interaktionsorte hervorgebracht werden.

6.4.3 Zonungen der Potenzen

Die beiden kartografischen Thematisierungen der Stadtteile und ihrer bestimmten Interaktionsorte und Schauplätze deuten darauf hin, dass sich in *Ottakring* wie in *Neubau* Ansätze der räumlichen Entfaltung des DIY-Urbanismus finden. Gleichwohl wurde dabei ersichtlich, dass die Interaktionsorte und Schauplätze damit nicht zwangsläufig Teil von stadtteilspezifischen Regionen des DIY-Urbanismus sind. Empirisch kommen Regionen eben in *Ottakring* selten vor, in denen die Interaktionsorte und Schauplätze eine bestimmte Bedeutsamkeit entfalten. Und in *Neubau* können Regionen sehr unterschiedliche Gestalten annehmen, gleichwohl sie sich als vollständige Ensemble präsentieren: Da sind etwa divergente Regionen (beispielsweise die Gürtelnähe *Neubaus* und zunehmend *Neubaus* Region nahe *Innere Stadt*), die durch eine geringe bis abnehmende Typenvielfalt gekennzeichnet sind und damit einhergehend als Grenzfläche tendenziell exklusiv gegenüber anderen Interaktionsortstypen sind und werden. Da sind aber auch eher konvergente Regionen (beispielsweise *Ottakrings* Region in der Umgebung des *Brunnenviertels* oder *Neubaus* Region zwischen *Schottenfeldgasse* und *Zollergasse*), die tendenziell eine höhere Typenvielfalt beinhalten und sogar als Grenzfläche der Inklusivität mehrere Typen an einem Interaktionsort binden oder sogar anziehen können. Bislang zeigt sich damit, dass sich die Sphären in den Stadtteilen anhand der entfalteten Regionen überwiegend durch die Typen an Interaktionsorten manifestieren und im Zusammenspiel mit der Gestaltungsmacht der Agglomerationen durch Interaktionsorte Unterschiede in der sachlichen Differenzierung verräumlichen können.

Manchmal können in dieser heterogenen Form an Zonungen, den Regionen, systemintegrierte Schauplätze markante Indikatoren zum Vorhandensein eben der Regionen sein. Das ist gerade dann der Fall, wenn sich in diesen Regionen auch die entsprechenden Interaktionsorte platzieren könnten, die über die Ressourcen verfügen, diese systemintegrierten Schauplätze und selten auch temporäre Interaktionsorte zu instituieren. Die jeweilige Region wird in diesen Fällen (gerade in *Neubaus* gürtelnahe Region und jener zwischen *Schottenfeldgasse* und *Zollergasse* sowie die Region *Ottakrings*) dann maßgeblich durch die Zonung der Potenz bestimmt, in der es einem Interaktionsort möglich ist, innerhalb der geografischen Entfaltung der Zone einen systemintegrierten Schauplatz zu setzen. Doch gerade mit Blick auf *Ottakring* wird deutlich, dass die systemintegrierten Schauplätze und teils temporären Interaktionsorte auch in den Streuflächen vorhanden sind oder besser Potenzen entfalten, die nicht immer das mögliche Aufkeimen von Regionen markieren (wie in *Sandleiten*).

Das hat damit zu tun, dass die Zonung der Potenzen im Stadtteil sich nicht nur darin bemisst, welche Position etwa einem je konkreten Interaktionsort innerhalb einer Zone möglich ist. Sie würdigt vor allem im Gesamtgefüge der Zonungen, der Streuflächen und Regionen, wie deren dauerhaft situierte Interaktionsortstypen in Beziehung zueinanderstehen. Derart können etwa systemintegrierte Schauplätze in Streuflächen gerade ambivalent darauf hinweisen, dass keine Interaktionsorte mit Ressourcen zur Systemintegration in der Streufläche anwesend sind (wie der ökonomisch geprägte systemintegrierte Schauplatz an den S- und U-Bahn-Trassen) und die Lücke derart von entfernteren Interaktionsorten genutzt werden kann. Die Zonung kann aber auch darauf hindeuten, dass Akteure der Streufläche mangels Ressourcen zur Entfaltung eines dauerhaften Interaktionsortes oder eines weiter vom eigenen

situerten Interaktionsorts verankerten temporären Interaktionsort oder systemintegrierten Schauplatzes eben diese Platzierungen nutzen, um die Sichtbarkeit und Versorgung mit geringem Ressourcenaufwand zu erhöhen. Sie sind dann oftmals geradezu phatische Phänomene des DIY-Urbanismus; also Phänomene, die einfach anzeigen, dass sie da sind, aber nicht weiter sachlich die Form der Zonen bestimmen (etwa die Sammlung am Mistplatz Ottakrings). Wenn man so will, tun sie atmosphärisch so, als ob die Lücke in der Strukturierung der Infrastrukturen des stadtteilbezogenen DIY-Urbanismus nicht da sei.

6.5 Entfaltungsprobleme der Potentialitäten

Die bisherige Analyse der Potenzen in den beiden Stadtteilen zeigt zunächst, wie unterschiedlich sich die Infrastrukturen des DIY-Urbanismus entfalten können. Gleichsam macht die Analyse deutlich, dass diese Potenzen janusgesichtige Eigenschaften vorweisen. Einerseits beinhalten sie in den Infrastrukturen eingehetete Gestaltungsmächte, die Ansätze eines transformativen Potentials durchschimmern lassen. Andererseits sind aber auch die Gestaltungsmächte von Konsequenzen gekennzeichnet, die sich als Wirkkräfte entgegen dem transformativen Potential manifestieren. Darüber hinaus wirken im Feld aber noch weitere gravierende Probleme und Hemmnisse, denen die betreffenden Interaktionsorte und Schauplätze ausgesetzt sind. Gerade in ihnen dokumentieren sich Aspekte, die im Zuge der Spiegelung mit den Imaginierungen eines sozialökologischen DIY-Urbanismus zu einer Einschätzung führen, dass der gelebte DIY-Urbanismus verglichen mit einer solchen Utopie nur äußerst marginal als Bestandteil einer (notwendigen) sozialökologischen Transformation der Stadt(-teile) gelten kann. Nun gilt es sich aber diesen Problemen und Hemmnissen zuzuwenden, kann doch erst ihre Analyse die Schwierigkeiten verständlich machen, die die Entfaltung der betreffenden Infrastrukturen in den Stadtteilen behindern und dabei deutlich machen, dass die transformativen Potentiale ihre Potentialitäten nur ansatzweise entfalten können. Die dargestellten stadtteilspezifischen Profile belegen zwar das Vorhandensein vielversprechender Interaktionsorte des DIY-Urbanismus und die in diesen oder von diesen ausgehend organisierten Schauplätze des Reparierens und Selbermachens, die an und für sich betrachtet ohne Zweifel als Aspekte einer nachhaltigen und klimafreundlichen Umwandlung der Stadt(-teile) gedeutet werden können. Trotz der Hegemonie des Massenkonsums können diese Interaktionsorte und Schauplätze je spezifische Beiträge zu ansatzweise aufkeimenden Infrastrukturen leisten, die für schon stattfindende Prozesse in Richtung einer nachhaltigen Transformation der Stadt stehen. Insgesamt betrachtet sind sie in den Stadtteilen aber zu schwach entfaltet, um nennenswerte Kontrapunkte gegen die ressourcenverzehrenden Herstellungs- und Konsumtionsweisen setzen zu können, deren hegemoniale Stellung dadurch höchstens partiell infrage gestellt wird.

Um dies zu plausibilisieren, greifen wir die bei der schauplatzvergleichenden Diskussion (Kap. 5) zugrunde gelegten Unterscheidungen zwischen den Praktiken, den Interaktionsorten, den Objekten und den Akteuren erneut auf und gehen jenen Ursachen nach, die die gering ausfallenden Entfaltungspotentiale des DIY-Urbanismus sowie die Indifferenz und Ambivalenz der Interaktionsorte und Schauplätze im Hinblick auf eine klimafreundliche Umwandlung der Stadt(-teile) maßgeblich verantwort-

ten. Wie sich zeigt, sind diese Unterscheidungen analytischer Natur, die es selbst in ihrer separierten Darstellung oftmals benötigen, eingerissen zu werden, gerade aber in ihrer separierten Form einen multiperspektivischen Einblick erlauben.

6.5.1 Randständigkeit der Praktiken

Es ist zutreffend, dass die Praktiken des gemeinsamen Erhaltens in ihren sie auszeichnenden Aspekten grundsätzlich für einen erhaltenden, oftmals auch sorgsamen Umgang mit den Dingen und den Adressatinnen der Schauplatzangebote stehen, deren Bestandteile sie sind. Ihre von den gesellschaftlich dominanten Produktions- und Konsumtionsweisen abgekoppelte Betrachtung böte Raum für die Einschätzung, ihre Inszenierung sei in der Lage, erhebliche Veränderungen in den gesellschaftlichen Sphären anzustoßen. Wird ihre Inszenierung in den Schauplätzen aber in Relation zu den vorherrschenden Praktiken der ressourcenvernutzenden Produktion und der müllgenerierenden Konsumtion gesetzt, erweist sich diese Einschätzung nicht nur als optimistisch, sondern geradezu als illusorisch. Praktiken des gemeinsamen Erhaltens sind vor diesem Hintergrund vor allem randständig. Ihre vornehmlich temporären Inszenierungen mögen als hoffnungsbringende Lichter aufleuchten. Durchsetzen können sie sich aber in den Stadtteilen bislang keineswegs. Das hat mehrere Gründe, von denen einige im Folgenden näher thematisiert werden.

Praktiken gemeinsamen Erhaltens sind zuerst einmal im hohen Maße kontextabhängig, um ihre potentielle Wirksamkeit entfalten zu können. Sie brauchen spezifische soziomaterielle Orte, in denen sie aktiviert werden und zur Inszenierung der Schauplätze beitragen. Die zuvor thematisierten transformativen Potentiale des DIY-Urbanismus in den beiden Stadtteilen belegen deutlich, dass es diese Interaktionsorte in einer für erheblichen Wandlungsprozesse hin zu einer nachhaltigen und klimafreundlichen Stadt notwendigen Anzahl noch nicht gibt. Selbst in jenen Bezirksregionen, in denen sich vergleichsweise viele Interaktionsorte und Schauplätze auffinden lassen, reichen deren Vorkommen und auch deren thematische Ausrichtungen nicht aus, um die Inszenierung der Praktiken gemeinsamen Erhaltens in einem hinreichenden Sinn auf die Weise zu fördern, die die hegemoniale Stellung nicht nachhaltiger Praktiken infrage stellt. Praktiken der Erhaltung haben deshalb kaum Möglichkeiten, mit den Praktiken des Massenkonsums und der flexibilisierten Produktion zu konkurrieren.

Im Prinzip verfügen Praktiken des gemeinsamen Erhaltens zwar über einen ihnen eigenen Vorteil. Der könnte grundsätzlich für ihre Diffusion nutzbar gemacht werden. Im Gegensatz zu den meisten Konsumtionspraktiken, die sich auf individualisierten Konsum beziehen, adressieren sie prinzipiell immer mehrere Personen und deren wie auch immer geartetes, gemeinsames, zumindest aufeinander bezogenes Tun. Selbst die vergleichsweise unkomplexen Praktiken des Tauschens und Teilens weisen diese Bezüge auf. Sie beinhalten auf irgendeine Weise die imaginierte Orientierung auf eine andere Person, die den individuellen Anrufungen der Praktiken des Massenkonsums in all ihren Varianten fehlt, zielen diese doch vornehmlich auf individuelle Distinktion, in der eine hinzugewandte Orientierung auf eine andere Person eher negativ konnotiert ist. Von daher haben die Praktiken der gemeinsamen Erhaltung mitunter einen gewissen aufklärerischen sowie emotional anregenden Charakter. In ihnen wird im Erfolgsfall vermittelt, wie nachhaltige Produktion und nachhaltige Konsumtion gelingen kann.

Die Diffusion von Praktiken des gemeinsamen Erhaltens kann von diesem Vorteil aber solange nicht profitieren, solange diese in ihrer randständigen Lage verbleiben.

Das liegt zu einem gewissen Teil daran, dass die Praktiken gemeinsamen Erhaltens grundsätzlich vielfältige Ähnlichkeiten und Anschlussmöglichkeiten zu den hegemonialen Herstellungs- und Konsumentenspraktiken aufweisen. Praktiken des gemeinsamen Erhaltens werden deshalb oftmals im Lebensalltag der Menschen mit nicht nachhaltigen Praktiken kombiniert oder von diesen gerahmt. Das hat zwar den Vorteil, dass ein Engagement in den Praktiken gemeinsamen Erhaltens sich auch in einer transformativen Weise auf die Aktualisierung nicht nachhaltiger Praktiken in ähnlichen oder anderen Lebensbereichen auswirken kann. Gelebte Praktiken des Upcyclings oder des Reparierens etwa können dazu führen, dass nicht nachhaltige Ernährungs- oder Mobilitätspraktiken durch nachhaltige ersetzt werden. Es hat aber auch den damit verbundenen Nachteil, dass Praktiken gemeinsamen Erhaltens selbst in den Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens mit nicht nachhaltigen Praktiken kombinierbar sind. So können etwa spezifische Schauplatzangebote die betreffenden Teilnehmerinnen im Vorfeld animieren, eigentlich nicht notwendige Gegenstände und Materialien extra neu anzuschaffen, die anschließend im Schauplatzgeschehen weiter- oder umgearbeitet werden. Vor allem Praktiken des Kreativseins vermitteln so zwar auf der einen Seite beispielhafte Prozeduren und Kompetenzen, die an sich nachhaltigkeitsorientierte Bestandteile milieuspezifischer Lebensformen darstellen. Auf der anderen Seite können deren Effekte durch vorab oder im Nachhinein erfolgte zusätzliche Ressourcenverbräuche unterschiedlicher Art konterkariert werden.

Das weist schon darauf hin, dass Praktiken des gemeinsamen Erhaltens nicht gegen Vereinnahmungsprozesse gewappnet sind, die vorwiegend aus der Sphäre der Wirtschaft oder der Sphäre der Politik stammen. Zwar können auch in der ökonomischen Sphäre die Einflüsse der gewinnorientierten Interaktionslogik im Rahmen der Schauplatzinszenierungen auf vielfältige Weise eingedämmt oder eingehemt werden. Dies trägt dann dazu bei, dass der Charakter des gemeinsamen Erhaltens grundsätzlich abgesichert bleibt. Grundsätzlich zeigt sich aber, dass die in dieser Interaktionslogik beheimateten ökonomischen Bewertungspraktiken einen nicht unerheblichen Einfluss auf Ausrichtung, Ablauf und ökonomischem Ertrag der Schauplätze ausüben. Ihre Einhegung in der ökonomischen Sphäre beruht letztendlich darauf, dass auf einen möglichen Gewinn aus welchen Motiven auch immer verzichtet wird. Ihre Wirksamkeit bei anders verorteten Schauplätzen aber verstärkt sich in dem Maße, in dem diese selbst einer derzeit vornehmlich durch die Politik legitimierte zunehmenden Ökonomisierung unterzogen werden.

Als Praktiken des gemeinsamen Erhaltens, deren Inszenierung im öffentlichen beziehungsweise halböffentlichen Raum stattfindet, sind sie zudem hochgradig anfällig und verletzlich im Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Maßnahmen, die ihre Ausübung massiv einschränken, wie dies im Zuge der Corona-Pandemie-Bekämpfung der Fall ist. Die aus der Sphäre der Politik angeordneten Maßnahmen haben nicht nur die meisten der ökonomischen Interaktionsorte, sondern auch viele zivilgesellschaftliche Initiativen in eine existenzielle Bedrohungslage gebracht. Sie haben auch dazu geführt, dass den Praktiken des gemeinsamen Erhaltens der soziomaterielle Raum verloren ging, den sie zu ihrer Inszenierung benötigen. Auch wenn an vereinzelten Stellen des Stadtraumes mit dem Auftauchen sogenannter Gabenzäune im Zuge der Lockdowns neuartige Phänomene des DIY-Urbanismus temporär entstehen konnten,

wird nur zu deutlich, in welchem intensiven Ausmaß die Inszenierungen von Praktiken des Reparierens und Selbermachens vom Funktionieren ihrer sozialräumlichen Kontexte abhängig sind.

6.5.2 Verletzlichkeit der Interaktionsorte

Auch was die Interaktionsorte betrifft, in oder von denen ausgehend die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens organisiert und ins Leben gerufen werden, lassen sich viele Hemmnisse und Probleme benennen, die für die gering ausgeprägte Entfaltung der betreffenden Infrastrukturen in den beiden Stadtteilen verantwortlich gemacht werden können. Als soziomaterielle Phänomene sind Interaktionsorte, ihre Ausgestaltung und ihre Bestandserhaltung an eine Reihe von Praktiken geknüpft, deren Vollzüge erheblich zum Gelingen beitragen: Hier geht es darum, Räume zu finden und dauerhaft zu finanzieren, sie zu gestalten und auszustatten, um spezifische Atmosphären erzeugen zu können und vieles anderes mehr.

Mag es auf den ersten Blick so scheinen, dass dies allgemeine Aspekte betrifft, die nicht nur für die Interaktionsorte des DIY-Urbanismus zutreffen, wird auf den zweiten Blick deutlich, dass die Aufwände, die im Zusammenhang mit den Inszenierungen der Schauplätze einhergehen, die betreffenden Herausforderungen im erheblichen Ausmaß verschärfen. Dies trifft schlicht ganz einfach deshalb zu, weil die Inszenierbarkeit der Schauplätze von ausreichend vorhandenen soziomateriellen Platzangeboten abhängig ist, die bei Akteuren, die über keine derartigen Vermittlungsangebote verfügen, so nicht gegeben sind. Das bezieht sich in vielen Fällen nicht nur auf die Platzangebote, die für die Organisation und Durchführung von Workshops und anderen Events vorhanden sein müssen, sondern auch auf entsprechende Lagermöglichkeiten, die für die Dinge, Materialien und oftmals auch Maschinen und Werkzeuge vorgehalten müssen.

Das Problem der Sichtbarkeit von Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens macht darauf aufmerksam, dass die Ausprägung und tatsächliche Präsenz der Interaktionsorte im erheblichen Maße von ökonomischen Ressourcen abhängen, die die jeweiligen Trägerorganisationen und Kernakteure aufbringen müssen. Intermediäre Organisationen können hier auf vorhandene Ressourcen zugreifen. Das ist einer der Gründe, warum diese Organisationen so stark in den Praktiken des gemeinsamen Erhaltens engagiert sind, obwohl sie eigentlich anderen Zielsetzungen nachgehen. Auch ökonomische Akteure können unter Umständen aus ihrem Geschäftsbetrieb die erforderlichen Ressourcen generieren. Viele der gewerblichen Kleinstanbieterinnen arbeiten aber unter prekären Bedingungen, weil die Mieten zu hoch und die Erlöse zu gering sind. Gerade für Newcomerinnen spielen Workshops von Anfang an eine zentrale Rolle im Geschäftsmodell, helfen diese doch bei ausreichender Nachfrage ein weiteres wirtschaftliches Standbein auszubilden und damit die schwierige, durchaus langwierige Phase der Gründung und Etablierung dieser Interaktionsorte abzusichern. Aber auch bei schon etablierten Geschäften kann das Angebot an Workshops zur Absicherung dienen und selbst für das Warenhaus, das Kursangebote mithilfe selbständiger Kursanbieterinnen (meistens ohne, manchmal mit Geschäftslokal) anbietet, sind Workshops ein probates Mittel der Kundinnenbindung. Mitunter sehr kostspielige Investitionen in benötigte Ausrüstung und Maschinen werden mithilfe

vorhandenen Eigenkapitals finanziert, ohne sicher abschätzen zu können, ob diese Investitionen sich je rechnen werden.

All dies führt mitunter zur Aufgabe des Geschäftslokals. Oftmals verzichten gewerbliche Akteure bewusst auf eigene Lokale. Manchmal reicht noch nicht einmal dies, um das Gewerbe zu sichern. Infolge dessen verschwinden Orte des gemeinsamen Erhaltens, obwohl engagierte Akteure vorhanden sind. Die ökonomische Refinanzierung von lokalen zivilgesellschaftlichen oder gemeinnützigen Initiativen wie manche offene Werkstätte, Initiativen zur Stadtentwicklung oder Schauplätze des Tauschens und Teilens gestaltet sich ebenfalls als problematisch. Wenn sie sich nicht in gemütlichen Nischen eingerichtet haben, stehen sie unter enormen ökonomischen Druck, weil etwa die Mitgliedsbeiträge der organisierenden Vereine nicht ausreichen und weil die Akquise öffentlicher Subventionen und Fördermittel immer schwieriger wird. In den meisten Fällen enthält sie zudem nur projektspezifische Mittel und hier auch keine Gemeinkosten. Manche dieser Projekte können bislang nur deshalb aktiv sein, wenn und solange sie einen unentgeltlichen Zufluchtsort auf dem Privatgrund von Hauseigentümerinnen finden. Sie sind auf den Support aus der Privatsphäre angewiesen, weil sie von Akteuren aus der Politik und Verwaltung überwiegend nicht als unterstützungswürdig angesehen werden.

Als grundsätzlich hilfreich erweist sich in diesem Zusammenhang die Unterstützung städtischer Akteure aus der Sphäre der Politik und der Verwaltung – genau dies ist ein wesentlicher Bestandteil des Erfolgsrezeptes etwa des Workshops ›Nähen für die ganze Familie‹. Gerade dieses bislang noch selten vorkommende Beispiel verdeutlicht, wie stark der DIY-Urbanismus von infrastrukturellen Maßnahmen der Stadtpolitik profitieren könnte, wenn diese nicht nur mehr oder minder zufällig, sondern grundlegend auf dessen Voraussetzungen und Inhalte ausgerichtet werden würde – eine Ankündigung und Subventionierung im Rahmen städtischer Politikmaßnahmen wie in diesem Fall wäre hierbei nur eine von vielen erfolgversprechenden Unterstützungsmöglichkeiten Bottom-up verantworteter Aktivitäten und Projekte.

Im Fall von Akteuren aus der ökonomischen Sphäre, die beispielsweise aus Kostengründen vielleicht über eine Werkstatt, keineswegs aber über einen Verkaufs- oder Schauraum verfügen, soll der eigene Auftritt in den sozialen Medien nicht nur zur Bewerbung von Workshops und Events dienen, sondern auch Aufträge für das jeweilige wirtschaftliche Basisgeschäft generieren. Manche Akteure müssen dabei schmerhaft lernen, dass die Erweckung von Aufmerksamkeit und darauf aufbauende Anfragen potentieller Kundinnen zwar viel zusätzliche Arbeit verursachen kann. Geräte müssen auf ihre Reparierbarkeit geprüft, Anfragen müssen beantwortet, oftmals konkretisiert sowie Kostenvoranschläge erstellt werden. Diese Anfragen führen aber nicht unbedingt zu einem erheblichen Anstieg tatsächlicher Aufträge. Generell gilt folglich, dass zu den Organisations- und Unterhaltsaufwänden für die Interaktionsorte des DIY-Urbanismus auch noch der Aufwand ihrer Darstellung in den digitalen sozialen Medien hinzukommt. Die Imagepflege und Selbstdarstellung in diesen Medien sind hierbei unerlässlich, aber mit einem ebenfalls hohen Aufwand verbunden, der – sieht man von den subventionierten intermediären Organisationen ab, die dafür im begrenzten Maße auf Förderungen zurückgreifen können – in den meisten Fällen ehrenamtlich beziehungsweise als unbezahlte, selbständige Erwerbsarbeit geleistet wird.

Und schließlich zeigte sich die Verletzlichkeit der Interaktionsorte und Schauplätze gerade in den pandemiebedingten Lockdowns, die für so gut wie alle Schauplätze das temporäre Aus bedeuteten und die Interaktionsorte dazu zwang, ohne den für ihren Erhalt zumeist notwendigen Publikumsverkehr zu agieren. Spätestens zu diesem Zeitpunkt konnte es sich für die Interaktionsorte mit primärer Verortung in der ökonomischen Sphäre lohnen, den Verkauf ihrer Güter und Dienstleistungen über das Internet zu organisieren, was aber ausreichende Ressourcen oder Kompetenzen voraussetzte. Während intermediäre Organisationen ihre Kernaktivitäten über diverse Kommunikationsmedien und -technologien aufrechterhielten, brachten die Lockdowns die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Initiativen so gut wie vollständig zum Erliegen. Neben den schon erwähnten Gabenzäunen waren es nur eine Handvoll Schauplätze des Teilens und Tauschens, die weiterhin aktiv waren. Wurde die Pandemie als Legitimation zur Schließung und Auflösung der Tauschbox herangezogen, so verfügen vor allem systemintegrierte Schauplätze über das Potential, umgenutzt zu werden. Zumindest in den Phasen der Lockdowns wandelte sich immerhin ein weiterhin zugänglicher Schauplatz in eine Art Tauschbox um – für nahezu alle anderen Schauplätze galt es hingegen, auf die Zeit nach den Lockdowns zu warten.

6.5.3 Exklusivität der Objekte

Auch was die mannigfältigen Objekte angeht, deren Wege die Interaktionsorte des DIY-Urbanismus und die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens durchziehen und dort zu ganz unterschiedlichen Verweildauern führen, lassen sich eine Reihe massiver Probleme und Hindernisse benennen, deren Berücksichtigung ebenfalls zu einer überaus vorsichtigen Einschätzung des Stellenwertes dieser Phänomene im Rahmen einer sozialökologischen Transformation zu einer nachhaltigen und klimafreundlichen Stadt gemahnt. Wie wir gezeigt haben, erfahren die vielfältigen Objekte, die in den Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens auftauchen, in der Regel einen sorgsamen Umgang. Sehen wir von reinen Upcycling-Projekten und -Workshops ab, geht es dabei in den meisten Fällen gerade nicht um solche Gegenstände und Materialien, mit denen aufgrund ihres Neuigkeitwertes in Bezug auf ihre Besitzerinnen üblicherweise, wenn auch nicht immer, ein eher wertschätzender Umgang mit ihnen verbunden wird. Vielmehr dreht es sich hier um solche Objekte, die ihrer Entsorgung in den Müll sehr nahegekommen sind, aber ihre Eigentümerinnen noch auf eine Weise affizieren konnten, dass diese sie als irgendwie erhaltenswert einschätzten.

Die Einschätzung als erhaltenswert ist in diesem Zusammenhang zwar notwendiger, aber nicht hinreichender Aspekt, der diese Dinge in die Schauplätze führt. Als hinreichend erweisen sich erst die Aktivitäten, die dafür sorgen, dass die betreffenden Objekte nicht doch irgendwie im Müll landen oder irgendwo im Haushalt beiseitegelegt beziehungswise verstaut werden, sondern auf welche Weise auch immer dem Geschehen in den Schauplätzen zugänglich gemacht werden. Das trifft sowohl auf die Objekte zu, die als solche erhalten werden sollen, wie auch auf die Dinge und Materialien, die in den unterschiedlichen Workshops und Events oder auch im Rahmen anderer Gelegenheiten weiter genutzt werden können. Die Zuführung aller Dinge ist hierbei zumeist nicht nur mit einem entsprechenden Mehraufwand verbunden. Seltener können sie einfach so genommen und den Interaktionsorten zur Verfügung gestellt werden. Oftmals gilt es, sie noch einmal zu säubern, zu verpacken und dann

auch irgendwohin zu bringen. Sie ist aber eben auch davon abhängig, dass es dieses irgendwohin irgendwo in vertretbarer Nähe überhaupt gibt, eine Voraussetzung, die in den Stadtteilen nicht als gegeben angesehen werden kann. Die bislang vorhandenen Schauplatzangebote in beiden Stadtteilen sind selbst in jenen Regionen, in denen sich bestimmte Angebote konzentrieren, viel zu fragmentiert, als dass sie schon flächenmäßig über ausreichende Möglichkeitsstrukturen verfügen würden, die eine niedrigschwellige Verfügbarkeit von Interaktionsorten und Schauplätzen garantieren. Markieren zwar die in manchen Stadtteilregionen stärker vertretenen offenen Bücherschränke und -taschen genau solche Möglichkeitsräume, die zur niedrigschweligen Eingabe und Entnahme von Büchern unterschiedlicher Art vorhanden sein müssen, stehen diese Schauplätze sinnbildlich genau für das Fehlen dieser Räume in Bezug auf die Mehrheit der in den Schauplätzen relevanten Objekte.

Auf der einen Seite wird anhand des Geschehens in den Schauplätzen deutlich, dass es sich bei den in Frage kommenden Objekten um eine große heterogene Vielfalt handelt. Betrachtet man deren Gesamtheit, so geht es um eine breite Spanne an Dingen. Diese sind sich vor allem darin ähnlich, dass sie bezogen auf ihre Größe und ihr Gewicht noch irgendwie zumeist getragen, selten auch irgendwohin gefahren werden können. Markiert ein Knopf in etwa das eine Ende eines auf die Größe bezogenen Spektrums, wird das andere Ende durch einen kleineren Schrank oder ein Fauteuil angedeutet. Temporär werden die Interaktionsorte aber auch von vielen weiteren kleinen bis mittelgroßen und beweglichen Objekten des alltäglichen Lebens bevölkert, also von Objekten der Grundversorgung und des Alltagslebens wie Geschirre und Bestecke, Bücher, Kleidung, Stoffe und Schuhe, spezifische Elektrogeräte und elektronische Geräte, Fahrräder, Spielzeug, Werkzeug(-maschinen), aber auch Kuriosa wie alte elektrische Schreibmaschinen und anderes. Oftmals handelt es sich dabei um Objekte, zu denen ihre Eigentümerinnen eine spezifische Bindung aufweisen, die sie davon abhält, diese einfach zu entsorgen.

Auf der anderen Seite wird aber deutlich, dass die Objekte des DIY-Urbanismus sich in der Regel durch einen exklusiven Charakter auszeichnen, den die meisten Objekte in der Alltagswelt nicht aufweisen können. Nicht nur an den Müllmengen, die in den europäischen Städten weiterhin ansteigen, wird deutlich, dass die meisten Dinge des alltäglichen Lebens und der Versorgung keineswegs Eingang in die Interaktionsorte bekommen, die sonst von diesen quasi überschwemmt würden. Die Darstellung eines wertschätzenden Umgangs mit den Dingen täuscht leicht darüber hinweg, dass dieser noch die Ausnahme und keineswegs die Regel darstellt. Vorherrschend im Alltagskonsum sind weiterhin Wegwerfprodukte der Massen- oder auch der Trendwarenproduktion, deren Funktionstüchtigkeit und Lebensdauer ingenieurwissenschaftlichen Designprozessen unterzogen werden, die zu immer kürzeren Produktlebenszyklen führen und immer wieder mit dem Stichwort (geplanter) Obsoleszenz in Zusammenhang gebracht werden. Viele der in den Schauplätzen auftauchenden Objekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie dekomponierbar sind. Sie können also in ihre Einzelteile zerlegt werden, um entweder repariert zu werden oder um sicherzustellen, dass die betreffenden Einzelteile anderweitig genutzt werden können. Vor allem elektrische und elektronische Produkte, aber auch andere Waren unterliegen jedoch zunehmend Einkapselungsprozessen, die ihre mögliche Reparierbarkeit oder anderweitige Umnutzbarkeit immer stärker einschränken.

Schauplätze des Reparierens und Selbermachens weisen zwar nicht nur, aber doch überwiegend die Eigenschaften auf, dass in ihnen Dinge und Materialien unterschiedlichster Art eine Rolle spielen, die am Ende ökonomischer Wertschöpfungsprozesse und Konsumtionsprozesse stehen. Vor allem in jenen Schauplätzen, die durch Praktiken des Tauschens und Teilens, des Reparierens und des Upcyclings gekennzeichnet sind, prägen Objekte das Geschehen, die einer drohenden Entsorgung in den Müll entgangen sind. Das hat einerseits den maßgeblichen Vorteil, dass diese Dinge weiter genutzt werden können. Andererseits ist dies aber auch mit dem Aspekt verknüpft, dass die Schauplätze im gewissen Sinne blind und auch machtlos sind in Bezug auf die Vorgeschiede dieser Dinge. Wie nachhaltig die Dinge selbst irgendwann einmal hergestellt wurden, welche Menschen unter welchen Bedingungen an ihrer zu meist warenförmigen Herstellung beteiligt waren oder welche Ressourcenverbräuche mit dieser Herstellung verbunden waren, bleibt bei der Aufnahme oder dem Eingang der Objekte in die Interaktionsorte oder die Schauplätze außen vor beziehungsweise spielt so gut wie keine Rolle. Ihre Reise durch die Schauplätze gehorcht vielmehr dem Aspekt, ob sich die Dinge unter sachlichen Gesichtspunkten irgendwie weiterverwenden und weitergeben lassen. Gerade bezogen auf die Dinge wird deutlich, dass die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens selbst keine grundlegenden Transformationsprozesse nicht nachhaltiger Produktions- und Konsumtionsweisen anstoßen können, weil ihre durchaus unterschiedlichen Erhaltungsfoxi unter den bisherigen Bedingungen weitgehend keinen Einfluss auf diese nehmen können.

Alle diese hier thematisierten Aspekte führen letztendlich zu den Schlussfolgerungen, dass die in den Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens auftauchenden Objekte für sich betrachtet zwar als Marker für einen erhaltungsorientierten Umgang mit den Dingen stehen. In manchen Momenten mag es ihnen zudem gelingen, ihre potentiell vorhandenen sorgenden Qualitäten an die in ihre Erhaltung involvierten Akteure und auch Schauplätze zu vermitteln. Insgesamt zeigen sie aber mit diesen Aspekten auch, dass die meisten Objekte des alltäglichen Lebens keineswegs über die Möglichkeiten verfügen, in ähnlicher Weise behandelt zu werden oder ihre potentiell vorhandenen sorgenden Qualitäten weiterzuvermitteln. Bezogen auf die Masse der in den Lebenspraxen zirkulierenden Objekte fehlt es an den Möglichkeitsstrukturen eines erhaltungsorientierten Umgangs und die Sorgequalitäten dieser Materialitäten werden weitgehend blockiert.

6.5.4 Prekäre Akteure und unabgegoltene Arbeit

Ähnlich problematisch erweisen sich die Lagen und Entfaltungsmöglichkeiten der Kernakteure, die die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens maßgeblich prägen und die an dieser Stelle exklusiv thematisiert werden. Hier greifen wir aus einer Vielzahl problematischer Aspekte jene heraus, die sich als besonders gravierend herausstellen: Dies sind die große Relevanz ehrenamtlicher beziehungsweise unabgegoltener Arbeit, die mitunter geringen Teilnahmen an den Schauplatzangeboten sowie das Wegbrechen finanzieller Mittel und zuletzt die Auswirkungen der oftmals prekären Lagen der Kernakteure auf diese selbst.

So gut wie alle Fallbeispiele in unserem Sample belegen die große Bedeutung ehrenamtlicher beziehungsweise unabgegoltener Arbeit für die Verbreitung von Erhaltungspraktiken. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass unter den gegebenen Be-

dingungen die meisten Schauplätze maßgeblich auf ehrenamtlicher oder anderweitig ökonomisch nicht abgegolter Arbeit beruhen, also auf Aktivitäten, die in der jeweiligen Privatsphäre der beteiligten Menschen ihren Ursprung haben. Das betrifft keineswegs nur zivilgesellschaftliche Initiativen wie die schon genannte zur Stadtumwandlung, den Leihladen, offene Werkstätten, die Tauschbox und andere, in denen ehrenamtliches Engagement unabdingbar ist, um die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens mit Leben zu erfüllen oder überhaupt am Überleben zu halten. Es betrifft auch viele Kernakteure aus der ökonomischen Sphäre, die ihr Basisgeschäft wie Entwurf, Herstellung und Verkauf von Upcycling-Taschen, Gerät reparaturen, Polstereiarbeiten bis hin zu Nutzungsangeboten mal mehr, mal weniger ausgefallener Maschinen und Techniken ökonomisch nur aufrechterhalten können, wenn sie es um entgeltliche Kurse und Workshops anreichern, und es betrifft auch jene Akteure, deren Kerngeschäft vorwiegend im Kursangebot liegt. Nur in wenigen Fällen zeigt sich, dass die hierbei geleisteten Arbeiten sich ökonomisch rechnen. Oftmals ist es notwendig, zusätzlich einen hohen Anteil unabgegolter Arbeit hinzu zu schießen. Und es betrifft auch viele Akteure aus intermediären Organisationen, deren Grundaktivitäten in vielen Fällen nur zum Teil auf die hier thematisierten Praktiken des gemeinsamen Erhalts ausgerichtet sind und die ihre Aktivitäten entweder durch unabgegoltes Engagement von Angestellten oder – wie im Fall von Reparaturcafés, Flohmärkten, Tauschbörsen oder Upcyclingangeboten – sich nur über die ehrenamtlichen Aktivitäten Freiwilliger organisieren und aufrechterhalten können.

Wie vor allem auch die Schauplatzmontagen illustrieren, gibt es in beiden Stadtteilen viele temporäre oder dauerhafte Schauplätze des Reparierens und Selbermachens, die von vielen Menschen frequentiert werden. Auch wenn sich die jeweiligen Angebote in Bezug auf die adressierten Teilnehmerinnengruppen und die -anzahl erheblich unterscheiden, stehen die gut besuchten und genutzten Schauplätze sinnbildlich für einen Erfolg, der als solcher auch die oftmals erbrachte, nicht entgeltene Zusatzarbeit mit Sinn erfüllen kann. Nicht immer finden sich in den Schauplätzen aber die eigentlich erwarteten Anzahlen von Teilnehmerinnen. Sehen wir von jenen Fällen ab, in denen Schauplätze den Charakter von Familientreffen bekommen, weil sie als Teilnehmerinnen nur Menschen aus dem nahen sozialen Milieuumfeld der Organisatorinnen rekrutieren (können), wirkt sich sowohl das ehrenamtliche Engagement als auch die dann unabgegolte Eigenarbeit frustrierend und wenig sinnstiftend aus, wenn die Schauplatzangebote kaum bis gar nicht nachgefragt werden. Andersgelaunte, aber ähnlich frustrierend auswirkende Problemlagen zeigen sich etwa in jenen Aktivitäten, die auf die Unterstützung gesellschaftlicher Randgruppen wie Geflüchtete fokussieren und die die involvierten Interaktionsorte organisational und ökonomisch in Bedrängnis bringen, wenn beispielsweise vorher vorhandene öffentliche Fördermittel nicht mehr weiter angeboten werden. Oder sie zeigen sich in jenen Fällen, in denen zielgruppenspezifische Schauplatzangebote von intermediären Organisationen wegen des zunehmenden Wegfalls zusätzlich akquirierbarer Mittel kaum mehr ohne eine weitere Intensivierung ehrenamtlicher Arbeit oder unbezahlter Eigenarbeit durchgeführt werden können.

Wie kraftzehrend sich ehrenamtliche beziehungsweise unentgeltliche Arbeit auf die Akteure selbst auswirkt, lässt sich an den Anstrengungen ablesen, die diese folglich auf sich nehmen, sowie an den Fehlschlägen, die sie zu erleben und zu verarbeiten haben. Auch wenn es etwa in der ökonomischen Sphäre durchaus wirtschaftlich

erfolgreiche Akteure gibt, so ist die ökonomische Lage für die meisten gewerblichen Kleinanbieterinnen grundsätzlich eher prekär als erfolgversprechend, gerade weil die dominanten Produktions- und Konsumtionspraktiken der Wegwerfgesellschaft und des Massenkonsums im Widerspruch zu ökonomischen Erhaltungspraktiken stehen und diese dominieren. Vergleichbaren Problemlagen sind aber auch Akteure aus den anderen Sphären ausgesetzt, etwa wenn die Verantwortungsträgerinnen in zivilgesellschaftlichen Initiativen mit der kraftzehrenden Suche nach neuen Räumlichkeiten und neuen Geldquellen konfrontiert sind oder Akteure aus intermediären Organisationen nach eigenständigen Wegen suchen, um neben ihrem, von der Politik finanzierten Kerngeschäft integrierende Angebote des Reparierens und Selbermachens zu organisieren. All dies kann zu Rückschlägen und zu tiefgehenden Enttäuschungen führen, zu Prozessen individueller Verausgabung, die bis zum Burn-out reichen, oder etwa in der ökonomischen Sphäre zur Geschäftsaufgabe oder insgesamt zum völligen Rückzug ursprünglich Engagierter. All dies macht zudem deutlich, dass die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens sich in einem grundlegenden Konflikt mit ihrem gesamtgesellschaftlichen Umfeld befinden, in dem sie trotz ihrer basalen prosozialen Aspekte der Freundlichkeit, der Empathie und der Erhaltung gerade diejenigen nicht schützen können, die sich besonders stark in ihnen engagieren.

Die Praktiken des gemeinsamen Erhaltens verwirklichen sich folglich keineswegs als Praktiken der Sorge und die Schauplätze des Reparierens und Selbermachens richten sich keineswegs als Schauplätze der Sorge aus, weil ihnen ein zentraler Bestandteil fehlt: Sie sind nicht auf die Sorge um die Kernakteure ausgerichtet und können diese nicht ausreichend schützen. Vor allem hier werden bezogen auf die Sozialdimension die pathologischen Auswirkungen (Habermas 1981) dieser Konfliktlinie zwischen den Phänomenen des DIY-Urbanismus und den Beschaffenheiten postmoderner Gesellschaften deutlich, die sich bezogen auf die Sachdimension einerseits in den Prozessen der Ressourcenvernutzung und des Massenkonsums samt anwachsender Müllmengen und andererseits in einer gesellschaftlich dominierenden grundsätzlichen Niedrigbewertung beziehungsweise Abwertung der Aktivitäten des nachhaltigkeitsorientierten gemeinsamen Erhaltens im gesellschaftlichen Gefüge manifestieren. Vor allem dies und die damit auch verbundene fehlende gesellschaftliche Anerkennung der Praktiken gemeinsamen Erhaltens und der in ihnen engagierten Kernakteure stehen in Zusammenhang mit den Beobachtungen im Untersuchungsfeld, dass diese Praktiken nur bei einem Teil der Kernakteure mit anderen vergleichbaren Praktikenbündel in ein nachhaltigkeitsorientiertes Lebensmuster integriert sind, das auch gegen die negativen Einflussnahmen und Auswirkungen der hegemonialen nicht nachhaltigen Praktiken zu verteidigen versucht wird. Und auch hier zeigt sich deutlich, dass sich die im Zeitraum der Jahre 2020 und 2021 geltenden, im Rahmen der Pandemie-Bekämpfung vorgeschriebenen Einschränkungen nur zu oft als Verstärkerinnen der zuvor schon bestehenden prekären Situation vieler Kernakteure auswirken. Dabei sind es gerade die Ausformungen dieser nachhaltigkeitsorientierten Lebensmuster, von denen ausgehend sich die Frage nach einer nachhaltigkeitsorientierten, grundlegenden Transformation milieuspezifischer Lebensformen beantworten ließe.

6.6 Eine Zwischenbilanz: Marginalität und Indifferenz

Damit sind wir an dem Punkt angelangt, an dem sich die dieser Forschung zugrunde liegende Fragestellung nach der Entfaltung der transformativen Potentiale der jeweiligen stadtteilbezogenen Infrastrukturen des DIY-Urbanismus im Rahmen einer nachhaltigkeitsorientierten und klimafreundlichen Transformation der Stadt(-teile) beantworten lässt. Der Fokus unserer praxeologischen Ethnografie liegt auf Phänomenen des Reparierens und Selbermachens, also solchen Phänomenen, in denen sich Menschen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum für den Erhalt von Dingen und Materialien engagieren, die aber generell zugleich Bestandteile weiterer gesellschaftlicher Sphären wie der Sphäre der Wirtschaft, der Politik und der privaten Lebensführung darstellen. Diese Fokussierung erfolgt bewusst und steht in der Tradition jener Forschung, die die besondere Relevanz öffentlicher Diskurse und Inszenierungen beziehungsweise die besondere Relevanz der Öffentlichkeit für gesellschaftliche Wandlungsprozesse herausgearbeitet hat (Habermas 1990). Sie ist mit der Annahme verknüpft, dass sozialökologische Transformationen in Richtung einer gerechten, nachhaltigen und klimafreundlichen Stadt vor allem einer entsprechenden Inszenierung und Thematisierung in der Sphäre der Öffentlichkeit bedürfen, um in allen gesellschaftlichen Sphären eine adäquate Berücksichtigung zu finden. Gerade in den Arenen der Öffentlichkeit bestehen die größten Chancen, dass die betreffenden Thematisierungen einen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit anstoßen und damit politisch werden können (Swyngedouw 2018), weil es hier am besten gelingen kann, die notwendigen Übereinstimmungen zwischen unterschiedlichen Lebensformen und -praktiken zu erzeugen und publikumswirksam zu dokumentieren (Mouffe 2008). Die Erzeugung derartiger publikumswirksamer Übereinstimmungen im Lebensalltag der Menschen dient damit der alltagspraktischen Einübung der Praktiken des gemeinsamen Erhaltens und kann gerade auf diese Weise eine Verankerung nachhaltigkeitsorientierter Verhaltensweisen in die unterschiedlichen milieuspezifischen Lebensformen der Menschen voranbringen und gewährleisten, die von den bis dato üblichen und beliebten, aber genuin praxisfernen Informations- und Aufklärungskampagnen gerade nicht erreicht wird.

Die Thematisierungen der Gestaltungsmächte in Spiegelung mit den Imaginationen, also Potentialitäten, machen mit Eindruck deutlich, dass die transformativen Potentiale des DIY-Urbanismus in *Neubau* und in *Ottakring* bislang nur in Ansätzen stadtteilspezifisch entfaltet sind. Gerade deshalb sind sie mit je eigenen Voraussetzungen (noch) nicht in der Lage, aus eigener Kraft eigentlich benötigte komplexere und breitere Infrastrukturen des DIY-Urbanismus im Sinne einer sozialökologischen Transformation der Stadt(-teile) auszubilden. Das ist aber nicht das einzige Erklärungsmuster für ausbleibende Transformationsprozesse, wie schon an den jeweiligen Textpassagen zu den Stadtteilen (6.2.1; 6.2.2; 6.3.1; 6.3.2; 6.4.1 und 6.4.2) kenntlich wird. Denn die Potenzen der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus sind mehrgesichtig, indem sie zwar durchaus produktive Gestaltungsmächte beinhalten, die sich als Ansätze eines transformativen Potentials deuten ließen. Die Gestaltungsmächte der Infrastrukturen erzeugen jedoch auch bestimmte Wirkkräfte, die als Konsequenzen vielfältige Disparitäten bewirken. Die Infrastrukturen des DIY-Urbanismus sind wie auf ein Rad gespannt, indem die Potenzen zur eigenen Zerreissprobe durch weitere herausfordernde Effekte werden.

So können die Gestaltungsmächte der Agglomeration durch Interaktionsorte nicht nur produktiv Unterschiede machen, die zur Komposition sachlicher Differenzierung

der Stadtteile beitragen. Es kommt auch zu *Kompositionsmustereffekten*, die beispielsweise in den sachlichen Überschüssen (etwa von Praktiken des Kreativseins) bestehen und der schwachen Abrichtung der Verwirklichungsräume etwa auf Praktiken des Re-Use. Dieses Zerrbild der Gewissheitsgrade von Praktiken in den Verwirklichungsräumen auf der einen Seite und ungleich eingeschränkter Freiheitsgrade der Schauplatzpraktiken an den Interaktionsorten auf der anderen Seite wird zum Hemmnis der Versorgung durch Angebote des DIY-Urbanismus im Sinne eines dominanten Teilnahmemusters für alle.

Davon nicht empirisch zu lösen ist der Umstand, dass die Gestaltungsmächte der Schauplätze durch ihre Atmosphären und durch die Bestimmungsmacht des sachlichen Bezugs der Interaktionen *Milieu(interaktions)effekte* bewirken. Wie wir ausgeführt haben (6.3.1 und 6.3.2), stellen die Schauplätze in den Stadtteilen oftmals entsprechende ziel-, milieu- und altersgruppenspezifische Angebote dar. Nur wenige Beispiele in den Stadtteilen sind so niedrigschwellig angelegt oder basieren auf einer Bewerbungs- und Finanzierungsstrategie, dass sie in der Lage sind, generell Menschen aller oder doch sehr vieler Bevölkerungsmilieus zum tatsächlichen Mitmachen anzuregen und so auch milieuübergreifende Begegnungen zu ermöglichen. Andere Angebote wie solche von Akteuren aus der ökonomischen Sphäre haben vornehmlich spezielle Zielgruppen im Visier, hier vor allem Mitglieder ökonomisch und kulturell gut situiert gesellschaftlicher Milieus wie jenes mit postmaterieller Lebensform. Die Schauplätze der ökonomischen Akteure, die ja insbesondere in *Neubau* sehr stark vertreten sind, adressieren und erreichen vornehmlich Mitglieder aus den einkommensstarken Milieus sowohl mit als auch ohne akademische Hintergründe. Oft zielen sie auch auf Mitglieder der bürgerlichen Mitte und nur selten können sie Menschen weiterer Milieus erreichen, hierbei aber grundsätzlich nicht jene, die den einkommensschwachen Milieus zugerechnet werden können und die ja in *Ottakring* stark vertreten sind. Die Schauplatzangebote der intermediären Organisationen weisen zwar auch einen Fokus auf Mitglieder mit einer postmateriellen Lebensformorientierung auf. Sie adressieren aber darüber hinaus Menschen mit ganz unterschiedlichen Milieu hintergründen, die nicht nur durch mittlere Bildungs- und Einkommenslagen, sondern auch durch schwach ausgeprägte Bildungs- und niedrige Einkommenslagen gekennzeichnet sind. Hervorhebenswert ist nicht zuletzt, dass vor allem die Schauplatzangebote intermediärer Organisationen sich sowohl an autochthone als auch an allochthone Bevölkerungsgruppen richten. Die Schauplatzangebote zivilgesellschaftlicher Initiativen schließlich adressieren und erreichen vornehmlich Menschen mit einer postmateriellen Lebensform oder Menschen, die sich an einer avantgardistischen Lebensform orientieren. Mitunter sind die Schauplätze auch für Menschen mit anderen Milieu hintergründen interessant und können in besonderen Fällen auch Menschen aus bildungs- und einkommensschwachen Milieus erreichen. Insgesamt weisen die Schauplatzangebote trotz der vorhandenen Streuung aber eine Kernfokussierung auf Menschen mit einem postmateriellen Hintergrund auf, die zwar für *Neubau* nachvollziehbar ist, aber im gewissen Sinne das weitgehende Fehlen von Schauplätzen des Reparierens und Selbermachens in vielen Stadtteilgebieten in *Ottakring* erklärbar macht.

Diese *Ballungsaspekte* tragen zusammen mit den *Kompositionsmustereffekten* und den *Milieu(interaktions)-effekten* letztlich zur Disparität in den Infrastrukturen bei, die sich, wie wir zuvor gezeigt haben, etwa in *Neubau* zu einer Konzentration im Bezirkszentrum entlang relevanter Einkaufsstraßen führt und in *Ottakring* eine Zerstreuung

mit zusammenhangslosen Häufungen und einer einzigen gürtelnahen Ballung fördert. Insofern bringt auch die Gestaltungsmacht der geografischen Entfaltung Wirkkräfte mit Konsequenzen für das transformative Potential hervor, die sich mit den anderen Effekten schneiden.

Kontrastiert man also die kartografischen Darstellungen der stadtteilbezogenen Entfaltungen des DIY-Urbanismus und die herausgearbeiteten bezirksspezifischen transformativen Potentiale mit den in den Montagen skizzierten Imaginationen eines sozialökologischen DIY-Urbanismus, so wird deutlich, dass es in beiden Stadtteilen nicht nur einen ganz erheblichen Entfaltungs- und Verbreitungsbedarf vorhandener Interaktionsorte und Schauplätze gibt, sondern grundsätzlich auch eine ganze Reihe von Interaktionsorten und Schauplätzen erst ins Leben gerufen werden müsste, damit sich überhaupt erhebliche Auswirkungen im Rahmen eines grundlegenden Wandels hin zu einer nachhaltigen und klimafreundlichen Stadt erzielen ließen. Sieht man von den offenen Bücherschränken und -taschen ab, fängt das bei einem fast vollständigen Fehlen über die Stadtteile verstreuter Schauplätze des Tauschens und Teilens sowie des Wiederverwertens unproblematisch weiterverwendbarer Alltagsgegenstände und -materialien an und es betrifft die Abwesenheit stadtteilspezifischer öffentlicher Zentren des Reparierens, Wiederverwertens und Selbermachens sowie das Nichtvorhandensein wohnanlagenspezifischer Zwischenlager, in denen die Bewohnerinnen unkompliziert weiter nutzbare Alltagsgegenstände und Materialien eingeben und entnehmen können. Es bezieht sich auf das Fehlen zertifizierter ökonomischer Abfallwiederverwerterinnen genauso wie es das weitgehende Nichtvorhandensein von Schauplätzen des Upcyclings anbelangt, die vor allem Menschen aus einkommensschwächeren Milieus erreichen können. Bezogen auf Praktiken des Reparierens betrifft dies eine stärkere Verankerung und Streuung von Reparaturcafés sowie eine viel stärkere Ausrichtung der in den beiden Stadtteilen vorhandenen zahlreichen Reparatorspezialistinnen und Fachgeschäften mit Reparaturkompetenzen auf die Praktiken des gemeinsamen Erhaltens. Und es reicht schließlich bis zu einer durchgehenden Ökologisierung der Schauplätze des Kreativseins, die bislang immer mit dem Risiko behaftet sind, als Komplizen des Massenkonssums und der Ressourcenvernutzung zu fungieren.

Vor dem Hintergrund dieser Konsequenzen können die Potenzen in ihrem Zusammenspiel kaum als transformative Potentiale in Richtung einer sozialökologischen Transformation der Stadt(-teile) gelten. Die Gestaltungsmächte lassen sich eben nicht als Bestandteil einer solchen grundlegenden sozialökologischen Umwandlung der Stadt(-teile) benennen, da sie derartige Wirkkräfte produzieren, die der Strukturierung der Infrastrukturen die Möglichkeit einer Systemizität nehmen. Die Interaktionsorte verfügen überwiegend nur über die Möglichkeiten, sozialintegrierte Schauplätze herzorzubringen. Sie sind auch sonst ganz wesentlich auf ihren unmittelbar verfügbaren Interaktionskontext begrenzt, wobei eben in ihnen die Gestaltungsmächte ganz maßgeblich hervorgebracht werden. Zwar gibt es etwa in Ottakring ein Netzwerk, in dem auch anlassspezifische Probleme diskutiert und Kooperationen geschmiedet werden können. Dennoch bleiben die Verwirklichungsräume weitgehend unvernetzt, Schauplätze ziehen überwiegend bestimmte Gruppen an und Interaktionsorte verankern sich oftmals dort, wo schon andere Interaktionsorte situiert sind. Denn die Wirkkräfte, also die Kompositionsmustereffekte, Milieu(interaktions)effekte sowie die Ballungseffekte haben Konsequenzen, die den Kontext der Interaktionsorte überschreiten.

Und genau in diesem Problembereich besteht das strukturierte Hemmnis der Infrastrukturen: Denn es ist eine Übereinstimmung praktischen Verständnisses in dem Feld, dass die Wirkkräfte nicht per se negativ sind, solange etwa das Angebotsspektrum der Schauplätze in der Gesamtheit in der Lage ist, grundsätzliche Exklusionen bestimmter Gruppen zu vermeiden. Gleichermassen verfügen die Akteure aber als sozialintegrierte Kontexte mit wenigen ereignishaften Ausnahmen nicht über die Praxis des Erkennens dieser Lücken im Angebotsspektrum. Sie gehen von der zuvor (6.4.3) beschriebenen Vollständigkeit der Zonungen aus, und können eben nicht die Ressourcen entwickeln, systemintegriert von den Interaktionsorten aus Politiken zu machen, die die Wirkkräfte präfigurierend steuert.

Reflektieren wir die in diesem Kapitel zusammengetragenen Erkenntnisse zu den Entfaltungsständen und -potentialen des jeweiligen stadtteilbezogenen DIY-Urbanismus, lassen sich die identifizierbaren Konfigurationen an Interaktionsorten und Schauplätzen durchaus als Bestandteile der im Diskurs diskutierten Infrastrukturen der Erhaltung und der Freundlichkeit begreifen (Kap. 2). Auch wenn zwischen einigen wenigen Akteuren Bindungen bestehen und temporäre Kooperationen verwirklicht werden, können diese Bestandteile insgesamt aber nicht mehr als Keime urbaner Infrastrukturen des Reparierens und Selbermachens charakterisiert werden, die erst selbst noch einer sorgsamen Pflege und mannigfacher Entfaltungen bedürfen, bevor sie sich im Rahmen einer sozialökologischen Transformation einer nachhaltigen Umwandlung der Stadt(-teile) positiv auswirken. Zu wenige dauerhaft angebotene Schauplätze des Reparierens und Selbermachens bestehen bislang in den Stadtteilen. Vor allem in Ottakring fehlen in vielen Straßenzügen überhaupt Angebote des DIY-Urbanismus. Insgesamt weisen in beiden Stadtteilen die Schauplatzangebote Teilnehmerinnenadressierungen auf, die sich nur auf bestimmte, vornehmlich bildungs- und einkommensstarke milieuspezifische Lebensformen fokussieren.

Zu bedenken ist letztendlich auch, dass die Infrastrukturen ihre ganzen Entfaltungspotentiale nur dann aktivieren können, wenn sie in entsprechende, weitergehende Infrastrukturen der Versorgung mit und der Erhaltung von langlebigen Alltagsgegenständen und -waren sowie Materialien unterschiedlicher Art eingebettet werden, deren Bestandteile sie zugleich sind. Außer den hier gemeinten Phänomenen des Erhaltens, die primär in der Sphäre der Öffentlichkeit stattfinden, bestehen diese weitergehenden Infrastrukturen folglich aus Phänomenen, die vordringlich in den anderen Sphären lokalisiert sind. Genuin in der Sphäre der privaten Lebensführung verankert sind vor allem alle gegenstandsbezogenen DIY-Aktivitäten der Einzelnen, die diese etwa beim Heimhandwerken und -renovieren, bei gemeinschaftsbezogenen Aktivitäten und Hilfestellungen etwa in einem Wohnungsblock durchführen. Primär in der ökonomischen Sphäre verankert sind hingegen in diesem Zusammenhang alle Reparatur- und Erhaltungsarbeiten, die vor allem von den hier schon thematisierten gewerblichen Unternehmen, also den von uns so bezeichneten Reparatorspezialistinnen, praktiziert werden und sich etwa auf elektrische und elektronische Haushaltsgeräte, auf Wohnungen beziehungsweise Wohnungsgegenstände, Kleidung oder Fahrzeuge beziehen. Hier gemeint sind aber auch die ebenfalls schon erwähnten gewerblichen Gebrauchtwarenläden, aber auch anderweitige gewerbliche Unternehmungen, in denen sich weiter verwert- oder weiterverwendbare Materialien käuflich erwerben lassen, oder – mit starken Überlappungen zur Sphäre privater Lebensführung und zur Sphäre der Öffentlichkeit – die durchaus sehr verbreiteten kommerziellen und nicht

kommerziellen Online-Börsen, in denen gebrauchte Alltagsgegenstände aller Art als Waren angeboten und verkauft werden. Und in der Sphäre der Politik und der Verwaltung betrifft dies die Ausarbeitung und Umsetzung entsprechender Strategien und Maßnahmen, durch deren Entwicklung und Umsetzung sowohl der DIY-Urbanismus als auch vergleichbare Aktivitäten in den Sphären der Öffentlichkeit, der privaten Lebensführung und der Wirtschaft und natürlich auch in der Sphäre der Politik gefördert und zu selbstverständlichen Alltagsroutinen werden können.

Erst wenn man diese Überlegungen berücksichtigt, wird eine realistische Verortung des DIY-Urbanismus, aber auch der darüber hinausgehenden, hier thematisierten Infrastrukturen der Erhaltung in die noch weitaus komplexeren Notwendigkeiten einer nachhaltigen und klimafreundlichen Transformation der Stadt(-teile) möglich. Das wäre zwar noch keine grundlegende Lösung einer Umsteuerung urbaner Entwicklung. Es wäre aber ein wichtiges Element in einer notwendigen Neuausrichtung im Rahmen einer sozialökologischen Transformation der Stadt, um auf die Herausforderungen der multiplen Krisen wie der Klimakrise, der Finanzkrise oder der Ressourcenkrise adäquate Antworten zu geben. Und auch bei Pandemien wie der in den Jahren 2020 und 2021 aktuellen Corona-Krise könnte ein entwickelter DIY-Urbanismus hilfreiche Beiträge leisten. Selbst in den Zeiträumen, in denen seine vorwiegend öffentlich-zugänglichen Infrastrukturen nur noch sehr eingeschränkt genutzt werden können, ließen sich die durch ihn vermittelten Kompetenzen und Fertigkeiten gewinnbringend für Gebrechen im eigenen Haushalt oder als Nachbarschaftshilfe einsetzen und würden dadurch die betreffenden Menschen unabhängiger von globalisierten Warenströmen (und deren Unterbrechungen) machen. Auch wenn es schon vereinzelt Maßnahmen wie die Absenkung der Mehrwertsteuer für sogenannte kleine Reparaturen oder die Einführung von Reparaturgutscheinen in Wien gibt, fehlt es sowohl in den Stadtteilen als auch im Magistrat und den Magistratsabteilungen der Stadt wie auch in den Parteien der Sphäre der Politik an Akteuren, die für eine solche sozialökologische Transformation einstehen. Die von uns diagnostizierte Marginalität der Infrastrukturen des DIY-Urbanismus mit allen ihren Interaktionsorten und Schauplätzen soll nicht als Positionierung verstanden werden, dass deren mannigfaltige Entwicklung im Rahmen einer sozialökologischen Transformation der Stadt keinen Sinn hätte. Eine solche Entfaltung müsste aber anders aufgesetzt und anders gefasst werden, als es mit der Rede von Infrastrukturen der Erhaltung und der Freundlichkeit möglich ist. Dem gilt es sich abschließend zuzuwenden.

